

Das Ostpreußenblatt

[Folge 01 vom 02.01.1954](#)

Seite 1 Das Jahr ist weiß wie neuer Schnee / Aufnahme: Horst Sack



Bald werden auf der unberührten Fläche des neuen Jahres die Fußstapfen der Menschen zu sehen sein. Und wenn wir feststellen, dass sie wieder einmal nicht ganz die richtige Fährte einschlagen, werden wir wieder vergessen, dass unsere eigenen Spuren auch dabei sind.

Die Lebenszeit der Landschaft freilich misst sich nicht nach Monaten. Jahrhundertelange geduldige Menschenarbeit hatte unserer Heimat den Charakter der Weite und Unberührtheit nicht ganz genommen. Im Winterschnee lag immer wieder das Land zwischen den Städten hingebreitet, als hätte noch niemand es betreten. Der Fleiß hatte die Äcker fruchtbar und die Seen und Wälder dienstbar gemacht und doch das Gesicht der Landschaft nicht entstellt. Der Reichtum des Landes entstammte nicht einer jähren Gründerzeit, die Werke und Städte aus dem Boden stampfte, sondern langem Wachstum der Menschengemeinschaft.

Das geduldige Wachstum der Natur, für das die kleine Tanne in ihrem regelmäßigen Selbstaufbau ein Symbol ist, fehlt den fieberhaften Schöpfungen dieser Jahre. Wir halten unsere Geduld bereit für das neue Lebensjahr unserer Heimat. Wenn wir den Fuß auf ihren verheerten Boden setzen werden, wird ein neues Wachstum beginnen.

Seite 1 Zur Jahreswende

Von Dr. Alfred Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres. In wenigen Wochen sind neun Jahre vergangen, seit die Wellen der Vernichtung über unserer ostpreußischen Heimat zusammenschlugen. Was läge näher, als in dieser Stunde Rückschau zu halten, den Weg zu verfolgen, den wir Ostpreußen seit jenen Januartagen gegangen sind, Fragen über Fragen zu stellen und ehrlich nach Antwort zu suchen. Was ist eigentlich der Sinn unseres harten Vertriebenenschicksals? Alles sträubt sich in uns, das Geschehen als sinnlos zu empfinden, dessen Leidtragende wir Heimatvertriebenen wurden.

Und doch will es uns scheinen, als ob wir gerade an dieser Jahreswende uns nicht in ein Grübeln und Forschen nach letzten Sinndeutungen verlieren dürften. Die Stunde gebietet, dass wir mit hellwachen Sinnen die Gegenwart erfassen, eiskalt die Wirklichkeit, möge sie noch so hart sein, mit allen in ihr liegenden Möglichkeiten abschätzen, um in Treue zur Heimat das Rechte zu tun.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann werden die ersten Wochen des neuen Jahres Entscheidungen anbahnen, in denen in weltweiten Auseinandersetzungen leicht auch die Würfel über die Zukunft Ostpreußens fallen können. Weltweit sind die Spannungen, die zur Lösung drängen, und verwirrend groß die Zahl der Einzelprobleme, dazu noch belastet mit Widersprüchen mannigfacher Art. Das Ja oder Nein zur ersten Frage kann, so will es scheinen, endgültig die Wegrichtung und das letzte Ziel unwiderruflich bestimmen. Darum ist der erste Schritt so schwer und mit Verantwortung beladen.

Die vier „Großen“, Amerika, England, Frankreich und Sowjetrußland, werden in unserer alten Reichshauptstadt Berlin zusammentreten. Die auf der Bermuda-Konferenz vorgeschlagene Tagesordnung setzt die Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen als Verhandlungsthema fest. Sowjetrußland hat sich mit diesem Thema einverstanden erklärt. Das klingt klar und unmissverständlich. Und doch wirft dieses Thema schier unabweisbar zwei andere Fragen auf, die viel weiter reichen als die Beseitigung willkürlicher und unsinniger Regelungen der Besatzungsregime. Das ist auf der einen Seite das leidenschaftliche Ringen um ein vereintes Europa mit einem deutschen Verteidigungsbeitrag und auf der anderen Seite der Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Siegermächten. Das erste soll der Wiedervereinigung der Besatzungszonen hinderlich sein, das zweite scheint sich als Schacherobjekt anzubieten für den Fall, dass es am Verhandlungstisch in Berlin zu hupern beginnen sollte.

Außenpolitische Konferenzen von dieser Bedeutung werden nicht selten mit einem Trommelfeuer auf die Nerven des Verhandlungspartners „vorbereitet“. Als Verhandlungspartner in diesem Sinne müssen wir auch die deutsche Bundesrepublik ansehen, wenngleich sie nicht „sichtbar“ am Verhandlungstisch Platz nehmen wird. Die Nerven des deutschen Verhandlungspartners sind das Hauptziel der Scharfschützen in diesem Nervenkrieg. Warburg-Plan, die Reiseindrücke des Herrn Daladier bei einem Besuch der „befreiten“ polnischen Westgebiete und der Plan des belgischen Außenministers van Zeeland sind die bemerkenswertesten Momente aus jüngster Zeit. Allen Drei geht es um die Oder-Neiße-Linie. Der eine will der Welt einreden, Deutschland brauche die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie nur zu einem Teil. Der andere preist die „polnische Aufbauarbeit“ in Breslau und Stettin und prophezeit ein blühendes Sowjet-Polen. Und van Zeeland schließlich will den Großteil der geraubten deutschen Ostgebiete den Sowjets endgültig überlassen, um mit diesem „Preis“ die Ost-West-Spannungen in Europa mit einem Schlage zu beseitigen.

Wie hat die deutsche Öffentlichkeit hierauf reagiert? Wir erkennen die ruhige Gelassenheit an, mit der unser Bundeskanzler diese Wochen durchgestanden hat. Schlechter ist es einer Reihe von führenden Politikern des Bundestages bekommen, als sie einem exilpolnischen Journalisten Rede und Antwort stehen sollten. Am klügsten taten noch die, die der Frage nach dem zukünftigen deutsch-polnischen Verhältnis einfach auswichen und auf andere nicht minder wichtige Probleme zu sprechen kamen. Andere sind mutig oder leichtfertig auf das Glatteis journalistischer Fragekunst gegangen und dabei ausgerutscht. Niemand von ihnen fand mit sicherem Instinkt die Antwort, die den Standort des Bundeskanzlers gefestigt und gestärkt hätte.

Auch die deutsche Presse ist in diesem Nervenkrieg nicht ohne Wunden geblieben. Es hat sogar namhafte deutsche Journalisten gegeben, die ernsthaft über den „Preis“ zu diskutieren begannen, den Deutschland für die Wiedervereinigung der Besatzungszonen werde bezahlen müssen. Ganz ruhig blieb das Gewissen bei solchen Betrachtungen nicht. Das glauben wir auch bei Friedländer („Hamburger Abendblatt“ Nr. 290) empfunden zu haben. Ihm ist offensichtlich nicht wohl bei seinen verschiedenen Fragestellungen. Er tröstet sich mit den Worten: „Schon eine solche Fragestellung könnte als kleinster Friedensbeitrag einen Wert haben“. Ein anderer scheint völlig die Nerven verloren zu haben, als er ausgerechnet den Plan van Zeelands einen „hart in die Realitäten unserer Situation zielenden Vorschlag“ nannte.

Hierzu haben wir offen unsere Meinung zu sagen. Lob und Anerkennung für „Lösungen“, die uns den Verzicht auf deutsches Land und deutsche Menschen anempfehlen, sollte man aus deutschem Munde nicht mehr zu hören bekommen. Wir sagen das nicht aus sturer Unbelehrbarkeit, sondern weil wir die Fundamente einer Neuordnung des osteuropäischen Raumes sicher und fest gründen wollen. Die Fundamente der Neuordnung können nur die anerkannten Grundsätze des Völkerrechts sein. Solche Grundsätze sind unteilbar. Hier ist es sinnlos, von mehr oder weniger zu sprechen. Auch die Frage nach dem „Preis“, nach Leistung und Gegenleistung verliert hier jede Bedeutung. Wir wehren uns gegen Pläne, die uns für einen Schacher mit Land und Menschen vorbereiten wollen. Was uns nützt, ist ein leidenschaftlicher Appell an die Baumeister der neuen Ordnung, bei allem klügelnden Verstand nicht die Stimme des Gewissens zu überhören.

Die Bestimmungen eines Friedensvertrages mit Deutschland werden über mehr entscheiden als nur über die Frage, wo das Gebiet des Deutschen Reiches staatsrechtlich und völkerrechtlich im Osten sein Ende finden soll. So wie die Dinge heute liegen, werden sie auch darüber befinden, ob die Völker Osteuropas zur freien Welt gehören oder der sowjetischen „Einflusssphäre“ überantwortet werden sollen. Das hat niemand deutlicher erkannt als die verantwortlichen Vertreter der osteuropäischen Exilgruppen — leider bisher ohne Polen — mit denen die ostdeutschen Landsmannschaften seit Jahr und Tag im Gespräch stehen. Diese Gespräche gingen stets um die Grundsätze, nach denen man Osteuropa ordnen und in die Völkergemeinschaft der freien Welt einfügen könnte. Wir wissen um die Gemeinsamkeit unserer Auffassungen und bedauern zutiefst, dass heute noch kein weithin sichtbares Ergebnis vorliegt. Wer will die politischen Wirkungen abmessen, die sich einstellen würden, wenn die Vertreter aller osteuropäischen Gruppen, einschließlich der deutschen, in Berlin vor den Konferenztisch treten und ein gemeinsames Bekenntnis zur freien Welt und ihren Grundsätzen ablegen würden! Welcher Staatsmann würde diese Stimme überhören dürfen!

Der Besuch des polnischen Journalisten, von dem wir sprachen, scheint uns darauf hinzuweisen, dass auch die Exilpolen von einer Unruhe ergriffen sind und nicht ohne Besorgnis den kommenden Verhandlungen in Berlin entgegensehen. Sie haben auch allen Anlass dazu. Wenn der „Eiserne Vorhang“ statt an der Elbe in Zukunft an der Oder und Neiße niedergehen soll, dann wird es auch kein freies Polen geben. So wird es in Berlin, recht betrachtet, nicht allein um Deutschland gehen, sondern um den Bestand der europäischen Völkergemeinschaft. Zu dieser Gemeinschaft gehören — das kann niemand bestreiten — auch die Volksgruppen ostwärts von Oder und Neiße. Je stärker diese europäische Gemeinschaft in Berlin sichtbar wird, umso größer sind die Aussichten für den Frieden und die Freiheit in der Welt.

So schicksalsschwer liegt das neue Jahr vor uns. Es soll uns bereitleiten, in harter Entschlossenheit einzutreten für Recht und Freiheit, für ein Deutschland im geeinten Europa und damit für das Land unserer Väter, für unsere unvergessene Heimat. Wir kämpfen einen guten Kampf.

Seite 1 1448 neue Heimkehrer / Viele galten als vermisst – Transport im Lager Tapiau zusammengestellt

Ein neuer Transport mit insgesamt 1448 Heimkehrern aus der Sowjetunion ist während der Weihnachtsfeiertage ganz überraschend in der deutschen Sowjetzone eingetroffen. 1224 blieben in der Sowjetzone und in Berlin, während 224 Montag über die thüringisch-hessische Zonengrenze nach dem Heimkehrerlager Friedland bei Göttingen fuhren, von wo aus sie in ihre westdeutschen Heimaterorte entlassen werden.

Dieser achte Heimkehrertransport dieses Jahr der nach einer Pause von vier Wochen dem siebenten folgte, unterscheidet sich wesentlich von den bisherigen. Nur ein kleiner Teil dieser Heimkehrer hat die Möglichkeit gehabt, nach Deutschland zu schreiben. Zum ersten Mal also befinden sich in einem Heimkehrertransport mehrere hundert Menschen, deren Angehörige seit Kriegsende nichts mehr über ihren Verbleib wussten und sie für vermisst hielten. Dieser Transport aus verschiedenen Lagern beweist, dass sich noch Gefangene in der Sowjetunion befinden, die nicht in den Listen registriert sind.

Weiter ist bei diesem Transport bemerkenswert, dass sich bei ihm viele Verschleppte und Zivilinternierte befinden, und unter ihnen wieder viele Frauen. Von den rund 750 Heimkehrern, die um ihre Entlassung in die Sowjetzone gebeten haben, sind 280 Frauen und sechs Kinder, und unter den 224 Heimkehrern, die nach der Bundesrepublik kamen, befinden sich 59 Frauen. Von den Frauen stammen die meisten aus Ostpreußen.

Und das Dritte, durch das sich dieser Transport von den bisherigen sieben unterscheidet: er kommt nicht unmittelbar aus der Sowjetunion, sondern aus unserer ostpreußischen Stadt Tapiau. Der Transport wurde nämlich nach den Berichten der Heimkehrer in den Monaten Juni und Juli im Sammellager Tapiau bei Königsberg zusammengestellt, allerdings nicht aus Orten unserer ostpreußischen Heimat, sondern aus den sowjetischen Lagern Workuta, Karaganda, Rescheta, Krasnowolsk, Norilsk Tocht, Inta, Cisor, Kongier, Wladimir und aus dem Speziallager Orsior. Von Tapiau ging der Transport dann am Heiligabend nach Wilna. In den russischen Güterwagen erklang das Lied von der „gnadenbringenden Weihnachtszeit“. Den Männern und Frauen, die so viel Härte und Gnadenlosigkeit erlebt hatten, standen Tränen in den Augen.

Insgesamt sind bisher — einschließlich des neuen Transports — 7405 Deutsche aus der Sowjetunion heimgekehrt. Davon wurden 4722 in die Bundesrepublik, 2683 in die Sowjetzone und nach Berlin entlassen.

Seite 2 Im Schritt...

Zehntausende von Menschen säumten die Strecke zwischen der Grenzübergangsstelle Herleshausen und dem Durchgangslager Friedland, als der Heimkehrertransport in Autobussen vorüberfuhr. In Weihnachtspapier verpackte und mit Tannenzweigen geschmückte Pakete wurden in unübersehbarer Zahl in die Autos gereicht. Jubelnd lagen sich Heimkehrer und Dorfbewohner in den Armen. Die Omnibusse konnten sich nur im Schrittempo eine Gasse durch die Menschenmassen bahnen.

Im Lager Friedland wurden die Heimkehrer von dem niedersächsischen Flüchtlingsminister Schellhaus und dem CDU-Bundesminister Cillien empfangen, der in Vertretung des Bundestagspräsidenten Ehlers gekommen war. Im Namen der Heimkehrer bedankte sich der ehemalige deutsche Gesandte in Litauen, Dr. Zechlin, für den herzlichen Empfang. Zechlin war 1945 in einem Lager bei Pirna in die Hände der Sowjets gefallen, 1948 hatte man zum letzten Mal ein Lebenszeichen von ihm empfangen. Dr. Zechlin war, wie sein in Lüneburg lebender Bruder mitteilte, wegen angeblicher Spionage zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Die Entlassenen sahen recht gut aus. Ein Teil von ihnen trug noch die „Plennie“-Kleidung: Lammfellmütze, Wattejacke und kurze Stiefel mit Holzsohlen. Die meisten waren aber im Durchgangslager Eisenach von Volkspolizisten mit neuer Kleidung versehen worden. Wie die Heimkehrer erklärten, hatten sie gehofft, Weihnachten schon bei ihren Angehörigen in der Bundesrepublik zu sein. Die sowjetzonalen Stellen hätten sie aber über die Feiertage in den Durchgangslagern Fürstenwalde und Eisenach zurückgehalten.

Einer der ältesten Heimkehrer des neuen Transports ist der 70-jährige frühere deutsche Gesandte in Kowno, **Dr. Erich Zechlin**. Als einziger Berufssoldat gehört dem Heimkehrertransport der ebenfalls 70 Jahre alte ehemalige Befehlshaber der deutschen Küstenverteidigung an der Ostsee, Konteradmiral von Bredow, an. Er musste sich nach seiner Ankunft in Friedland in ärztliche Behandlung begeben. Der Heimkehrer **Hermann Großheim**, der früher bei der deutschen Wirtschaftsstelle in Budapest war, berichtete, dass er im Gefängnis von Wladimir — zwischen Moskau und Gorki — gelegentlich durch die Schlitze an seiner Zellentür den **Generalfeldmarschall Schörner** gesehen habe.

Seite 2 Als Zivilisten verschleppt

Von den 224 Heimkehrern in die Bundesrepublik, sind nur sechzig ehemalige Kriegsgefangene. Die anderen Angehörigen des Transports waren als Zivilisten von den Sowjets bei Kriegsende verschleppt und interniert worden. Die meisten Heimkehrer hatten seit Jahren keine Gelegenheit mehr, ihren Angehörigen in Deutschland zu schreiben. Eine der heimgekehrten Frauen, die im Mai 1945 in Berlin verhaftet und zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurde, hatte während ihrer Lagerzeit in Sibirien vergeblich versucht, Verbindung mit ihren Angehörigen aufzunehmen. Erst später erfuhr sie, dass ihre Post niemals abgeschickt worden war.

Seite 2 Ostpreußische Schicksale

Eine 62-jährige Heimkehrerin aus Königsberg, die jahrelang in dem Zivillager Karaganda lebte, kam zusammen mit ihrer Tochter, die zur gleichen Zeit in einem anderen Lager östlich Moskau untergebracht war. Mutter und Tochter hatten sich erst im Juni 1953 im Lager Tapiau bei Königsberg in Ostpreußen wiedergesehen.

Als einer der jüngsten Heimkehrer berichtete der 22 Jahre alte **Karl Sparcke**, aus Ostpreußen, dass er mit dreizehn Jahren von den Russen verhaftet worden sei, weil sein Vater als General bei der deutschen Wehrmacht gedient habe. Sparcke kehrte zusammen mit seiner Mutter aus der Gefangenschaft zurück. Auch sie war nach Kriegsende verhaftet und in ein sowjetisches Kriegsgefangenenlager gebracht worden. Zusammen mit ihrem damals dreizehnjährigen Sohn wurde sie schließlich in ein Gefängnis bei Moskau überführt. Fünfeinhalb Jahre lebten Mutter und Sohn in einer Zelle zusammen, dann nahm man den Jungen weg. Jetzt fanden sich beide im Sammellager Tapiau wieder . . .

Die jetzt 48 Jahre alte **Frau Ida Waschke und ihre jetzt 26jährige Tochter Waltraud** waren 1948 in Königsberg verhaftet worden. Bis 1951 fristeten sie ihr Dasein zusammen in verschiedenen Ural-Lagern bei Holzfäller- und Landarbeiten. Dann wurden sie getrennt. Der Zufall führte sie ein Jahr später hinter sowjetischem Stacheldraht wieder zusammen.

Niemand hatte zu hoffen gewagt, dass in den letzten Tagen des alten Jahres noch ein Transport eintreffen würde. „Diese Überraschung hatten wir nicht erwartet“, sagten die Rückkehrer, die gesundheitlich größtenteils einen guten Eindruck machten. Über ihren in Eisenach empfangenen Anzügen trugen sie russische Wattejacken, viele die Pelzmütze. Als sie unter Glockengeläut im Zelt empfangen wurden, schossen vielen Tränen der Freude in die Augen. „Für uns ist diese Heimkehr das schönste Weihnachtsgeschenk“, sagte Niedersachsens Vertriebenenminister Schellhaus zur Begrüßung, „weil damit wieder die Hoffnung lebendig geworden ist, dass nun auch die noch in Gefangenschaft zurückgehaltenen Brüder und Schwestern zurückkehren werden“.

Die Frauen, die aus Russland zurückkehrten, sind zu einem Teil Wehrmachtshelferinnen und Rote-Kreuz-Schwwestern, die beim Vormarsch der Russen im Jahre 1945 in die Sowjetunion verschleppt wurden. Sie sind zwischen 24 und 30 Jahre alt. Einige haben ihre in der Gefangenschaft geborenen Kinder mitgebracht. Unter ihnen befand sich auch die Ende Oktober 1946 in Dresden entführte **Berliner Journalistin Brigitte Gerland**, die seinerzeit in die Sowjetunion gebracht wurde.

Seite 2 Weitere Entlassungen

Mehrere Anzeichen deuten darauf hin, dass dem am Montag eingetroffenen Heimkehrertransport aus der Sowjetunion in den nächsten Tagen und Wochen noch mehrere größere Transporte folgen werden. Wie von zuständigen Stellen der Sowjetzoneneisenbahn in Ostberlin bekannt wurde, hat die Bahn auf sowjetische Anweisung für die nächste Zeit zahlreiche Güterzüge zusammengestellt, die in Frankfurt/Oder zum Transport von Heimkehrern bereitgehalten werden sollen.

Die Zahl der zu stellenden Güterzüge lasse den Schluss zu, dass größere Transporte vorgesehen sind. Es wird von über zehntausend Heimkehrern gesprochen. Wie weiter verlautet, sollen die zukünftigen Transporte aus weiter entfernten Lagern in der östlichen Sowjetunion kommen.

Seite 2 Transporte aus dem deutschen Osten

Zwei Transporte mit insgesamt 1400 Männern und Frauen aus den polnisch-verwalteten deutschen Ostprovinzen sind, wie der NWDR Berlin nach Korrespondentenberichten meldet, am letzten Sonntag und Montag in Ostberlin eingetroffen. Es soll sich ausschließlich um Personen handeln, die über 65 Jahre alt oder nicht mehr arbeitsfähig sind. Erst vierzehn Tage vor Abgang des Transportes hätten sie von den polnischen Behörden die Aufforderung erhalten, sich zur Abreise bereitzuhalten. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekanntgeworden.

Seite 2 In Berlin – nach dem 25. Januar

Die Antwortnote des Kreml und die Begleitmusik

p. Der Moskauer Kreml hat sich mit seiner Antwortnote auf die alliierte Einladung vom 8. Dezember Zeit gelassen. Wer sich in den Gepflogenheiten der Sowjetdiplomatie auskennt, wird es keinesfalls als einen Zufall ansehen, dass die Antwort Molotows erst am zweiten Weihnachtstag den Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs übergeben wurde. Man weiß, mit welcher Aufmerksamkeit die Sowjetunion die politische Entwicklung und die Präsidentenwahlen in Frankreich verfolgte, und man erlebte in den letzten Tagen vor der Übergabe der Note eine außerordentliche Regsamkeit der Sowjetbotschafter im Westen und des Moskauer Auswärtigen Amtes. Viel bemerkt wurde die Tatsache, dass der Londoner Botschafter Malik nacheinander längere Gespräche mit Eden und Churchill hatte und dass er sogar — gegen die sonstigen britischen Gepflogenheiten — urplötzlich vom englischen Premier zu einem Essen im Familienkreise eingeladen wurde. Molotows Frau lud überraschend die Gattin des französischen Botschafters Joxe und verschiedene andere Damen aus der Pariser Diplomatie ein. Nicht zum ersten Mal wählte Moskau den Weg, seine Antwort auf die Note vom 8. Dezember über zwei Kanäle zu leiten. In der offiziellen Note selbst ist bemerkenswert der Wunsch Moskaus, auf keinen Fall vor dem 25. Januar zur Konferenz zu kommen. Auch ohne die weiteren Hinweise hätte sich jedermann sagen können, dass Moskau größten Wert darauf legt, eine französische Abordnung mit neuen Vollmachten vor sich zu haben. Mit durchaus berechtigter Ironie hat man denn auch in Washington bereits festgestellt, die Sowjets hielten sich offenbar für kompetenter, über die besonderen Anliegen der westlichen Völker zu urteilen, als die eigenen Regierungen.

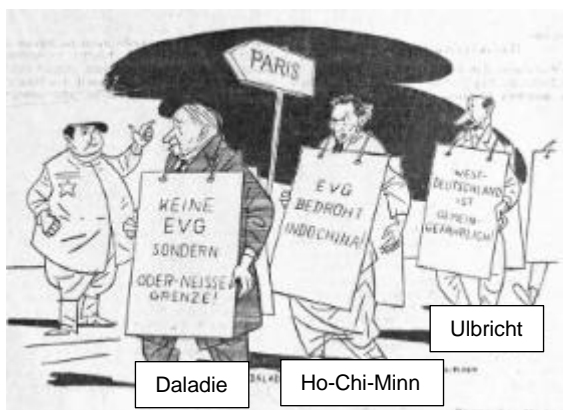
Es besteht nach den bisherigen Äußerungen kaum ein Zweifel daran, dass man die von Moskau geäußerten Sonderwünsche erfüllen wird. Vertreter der Oberkommissare sollen sich über die Räumlichkeiten der Berliner Konferenz einigen. Moskau hat wieder erkennen lassen, welchen Wert es darauf legt, aus der Viererkonferenz so bald wie möglich unter Einbeziehung der Rotchinesen eine Fünferkonferenz werden zu lassen. Auch die Stimmungsmache in der Sowjetzone und in Ostberlin wird immer stärker darauf abgestellt, die Konferenz der vier Mächte habe nur einen vorbereitenden

Charakter, die Hauptangelegenheiten würden erst auf der Fünferkonferenz behandelt werden. (Wo dann ja Moskau und Peking noch viel mehr Möglichkeiten sehen, im Bedarfsfalle die Situation dadurch schwieriger zu gestalten, dass man die zahllosen anderen Weltprobleme in die Debatte um Deutschland wirft).

Weit besseren Einblick in das wahre Denken und Fühlen der Sowjets als die knapp gefasste Note vermittelt, gibt bezeichnenderweise ein Artikel der regierungsamtlichen Moskauer „Iswestija“. Wenn es noch eines Beweises dafür bedurft hätte, wie wichtig die Mahnung des Bundeskanzlers an die Deutschen der Sowjetzone in seiner Weihnachtsbotschaft war, sich vor den Beschwörungen falscher Propheten zu hüten, so ist er hier geliefert. Die „Iswestija“ schlägt eine ganz andere Tonart an als die diplomatische Note. Ihr Hauptbestreben ist es, auf alle Fälle die natürliche Reihenfolge bei einer Wiedervereinigung der deutschen Zonen zu verwirren. Sie möchte das so schwer kompromittierte Pankower Regime zunächst einmal in eine provisorische gesamtdeutsche Regierung einschmuggeln, und sie geniert sich gar nicht, von der „zügellosten Unverschämtheit der Adenauer-Clique“ zu sprechen.

Das Moskauer Regierungsblatt wünscht gesamtdeutsche Wahlen nur unter der Organisation durch jene Pankower „deutschen Demokraten“, von denen bekanntlich nicht nur der „Zonenvater“ Pieck den Ausweis eines sowjetrussischen Staatsbürgers in der Tasche trägt. Man begeistert die Bundestagsabgeordneten, malt „faschistische Gefahren“ an die Wand und übergeht großzügig die Tatsache, dass der Westen gesamtdeutsche Wahlen nicht etwa unter ausländischer Kontrolle, sondern unter neutraler Kontrolle (genannt wurden hierfür unter anderem Schweizer, Schweden, Portugiesen und Isländer) vorgeschlagen hat, da bei dem herrschenden politischen System in der unterjochten Sowjetzone eine freie Meinungsäußerung überhaupt nicht möglich wäre, sobald man „Volksentscheide“ nach dem bei Goebbels entlehnten System Pankower Volkskammerwahlen abhalten würde. Was die „Iswestija“ vorschlägt, wäre in Wirklichkeit nichts als eine Verewigung des kommunistischen Terrors in der Sowjetzone, den man möglichst dann auch noch auf die Westzone erweitern möchte.

An der Entschlossenheit der deutschen Bundesrepublik, die Sache einer deutschen Wiedervereinigung mit allen Kräften zu fördern, kann es keinen Zweifel geben. Wer aber diese letzten maßgeblichen Stimmen aus Moskau und ihr Echo aus dem Kreis der Pieck, Ulbricht und Grotewohl vernimmt, der kann bisher von einem ähnlich guten Willen im anderen Lager wenig entdecken.



Moskau schickt seine Plakatträger aus „Rheinischer Merkur“

Seite 2 Von Woche zu Woche

Zum 70. Geburtstag des Bundespräsidenten Theodor Heuß am 31. Januar 1953 gibt die Bundespost erstmals Briefmarken mit dem Kopf-Bild von Professor Heuß heraus.

Zu Botschaftern im Bonner Auswärtigen Amt wurden die Leiter der Politischen Abteilung des A. A., die Ministerialdirektoren Blankenborn und Freiherr von Maltzan vom Bundespräsidenten ernannt. Beide behalten ihre bisherige Stellung bei.

Ein Bundesleistungsgesetz wird im Innenministerium vorbereitet. Es soll die Möglichkeit neben in bestimmten Katastrophenfällen Dienste und Sachleistungen der Bevölkerung in Anspruch zu nehmen.

Die Unterstützungen für Empfänger von Arbeitslosenfürsorge sollen dem inzwischen gestiegenen Lohnniveau angepasst werden. Bundesarbeitsministerium und Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung beraten über die Einzelheiten.

Mit einem Fehlbetrag von 650 Millionen schließt die Bundesbahn nach vorläufiger Schätzung das Jahr 1953 ab. Besonders empfindlich war der Rückgang der Frachteinnahmen.

Ein großer Bedarf an Pfennigstücken besteht im ganzen Bundesgebiet. Das Bundesfinanzministerium ließ in der letzten Zeit große Mengen neu prägen.

Auf die Rückwanderung vieler jüdischer Auswanderer von Palästina nach Deutschland weist die jüdische Hilfsorganisation hin. Sie betont nachdrücklich, dass solche Rückwanderer in Zukunft nicht mehr unterstützt würden.

Die Schaffung eines bundeseigenen Deutschlandsenders fordert die Bonner FDP-Fraktion. Ebenso wird die Schaffung einer Bundesfernsehanstalt angeregt. Die für die deutschen Auslandssendungen geschaffene „Deutsche Welle“ solle in eine Anstalt des öffentlichen Rechtes umgewandelt werden.

Nachrichten über eine geplante Fahrradsteuer des Bundes werden von Bonner zuständiger Seite dementiert.

Der Westberliner Polizeipräsident Dr. Stumm soll auf Wunsch parlamentarischer Kreise wegen seiner Beziehungen zu dem Kaufmann Oberjat beurlaubt werden. Bürgermeister Dr. Schreiber hat eine Entscheidung bis auf Januar verschoben. Ein Untersuchungsverfahren läuft.

Als neutrale Wahlkontrolleure bei etwaigen gesamtdeutschen Wahlen wollen die Westmächte die Länder Portugal, Schweden, Schweiz und Irland vorschlagen.

Der Vertrag über den Bau eines großen deutschen Stahlwerks in Indien wurde in Neu-Delhi unterzeichnet. Die Firmen Krupp und Demag-Duisburg werden das Werk bauen, das rund 600 Millionen Mark kostet.

5000 Agenten des Sowjetzonen-Staatssicherheitsdienstes sind in der Bundesrepublik bekannt, wie von Bonner Seite mitgeteilt wurde.

Zur Förderung des deutschen Schiffbaues sollen nach Bundesratsbeschluss 60 Millionen DM aus der deutschen Kommunalanleihe verwendet werden. Beantragte Bundesdarlehen für den Hafenausbau in Hamburg und Bremen wurden zunächst nicht gebilligt.

Mit der Konstruktion eines besonders leistungsfähigen Hubschraubers beschäftigt sich der bekannte Bremer Flugzeugkonstrukteur Professor Focke, der gegenwärtig in Brasilien tätig ist.

Der Neuseelandbesuch der englischen Königin wurde durch eines der schwersten Eisenbahnunglücke überschattet. Über 160 Neuseeländer, die sich nach Auckland zum Empfang des königlichen Paares begeben wollten, kamen beim Absturz ihres Expresszuges ums Leben. Königin Elisabeth besuchte verschiedene der hartbetroffenen Familien.

Zu englandfeindlichen Kundgebungen kam es wieder in Teheran, der Hauptstadt des Iran.

Eine Verringerung der amerikanischen Truppen in Korea ordnete Präsident Eisenhower an. Zunächst werden zwei Divisionen nach den USA zurückkehren. Die Südkoreaner protestieren dagegen.

Zwei japanische Inseln des Riukiu-Archipels, die nach dem Kriege von den Amerikanern besetzt waren, wurden jetzt den Japanern zurückgegeben.

Grenzverhandlungen zwischen Persien und der Sowjetunion wurden zum ersten Mal seit der Verhaftung Mossadeks wieder aufgenommen. Persien erhebt u. a. die Forderung auf Zahlung von elf Tonnen Gold.

Über Unruhen in verschiedenen chinesischen Provinzen berichtete jetzt sogar der rotchinesische Rundfunk. Er sprach nämlich von „großen Abwehrleistungen“ der bolschewistischen Truppen bei Widerstandskämpfen in Sinkiang und anderen Gebieten.

Mit erheblichen Preiserhöhungen rechnet man in Holland. Neben den Mieten stiegen bereits die Kleinverkaufspreise für Kaffee, Tee, Schokolade und viele andere Verbrauchsartikel. Auch Brot und Milch werden teurer. Man kündigt bereits neue Lohnforderungen an.

Erhöhte Familienzuschläge beschloss die französische Nationalversammlung. Familien mit zwei Kindern erhalten zusätzlich zum Grundgehalt 22 Prozent, mit drei Kindern 55 Prozent.

Zu einem Loyalitätseid auf Sowjetpolen wurden nach amerikanischen Meldungen aus Warschau amtierende Bischöfe und Geistliche, nach der Einkerkierung des Kardinals Wyschinski, gezwungen.

Die deutsche Anlage für friedliche Atomforschung wird voraussichtlich bei München geschaffen werden.

Seite 3 Standhaft ohne Illusionen / Zeichnungen: E. Behrendt

Ostpreußen aus der Sowjetzone als Weihnachtsgäste — Die deutsche Wirklichkeit

In der trüben Nässe des Hamburger Weihnachts-Nieselwetters brannten die pompösen Lichterketten über den Geschäftsstraßen auch am Tage. Hastende Menschen drängten sich noch am 24. Dezember in den Warenhäusern. Dem fieberhaft pulsierenden Großstadtleben aber war ein sonst fremdes Element zugemischt. Eine besondere Art von Reisenden: seit Tagen stand vor einer bestimmten Sperre des Hauptbahnhofes eine Traube von Menschen, und sie alle warteten auf die Interzonenzüge und ihre mit ihnen zum Weihnachtsbesuch aus der Sowjetzone anreisenden Angehörigen. Eine besondere Art von Käufern: in Lebensmittelgeschäften drängten sich die Gäste aus Mitteldeutschland, um einen Gutschein im Werte von 20 DM in Nahrungsmittel einzutauschen.



Tausende warteten

Auf der breiten Treppe der Hamburger Sozialbehörde warteten vor und nach Weihnachten tausende von Gästen aus der Sowjetzone, um einen Lebensmittelgutschein im Werte von zwanzig Mark zu empfangen.

Die Lockerung der Übergangsbestimmungen an der Zonengrenze gestattete Zehntausenden von Bewohnern der Sowjetzone die Weihnachtsreise in den Westen. Am 24. Dezember wurden allein an einer Übergangsstelle über elftausend Reisende gezählt. Man konnte glauben, die Zonengrenze sei verwischt, die eine der großen Trennungslinien mitten in Deutschland beginne zu verblassen. Man musste mit den Gästen sprechen, um sich von diesem Irrtum zu befreien. Ostpreußen aus der Sowjetzone erzählten uns von ihrem Leben.

Versuch des Gerechten

Nicht ohne Vorbehalt waren sie bereit, sich zu unterhalten. Jahre haben sie daran gewöhnt, sich unaufhörlich beobachtet zu fühlen, mitunter selbst im Familienkreise, und einige Vorfälle in Berliner und westdeutschen Auffangstellen, wo eingedrungene Spitzel Flüchtlinge an den Osten verrietten und ihre zurückgelassenen Familien in Gefahr brachten, haben ihr Misstrauen verstärkt. Bauer Z., der

früher im Samland einen kleinen Hof besaß, gab freilich seine Zurückhaltung sofort auf, als er uns als Mitarbeiter des Ostpreußenblattes erkannte. Seine Angehörigen im Westen halten und sammeln unser Blatt für ihn. Bei seinen Besuchen opfert er einen Teil seiner kostbaren Zeit, um es zu lesen, denn es gibt eine große Stärkung, wie er sagt.

Bauer Z. war einer von denen, die sich 1945 bemühten, ohne Vorurteil dem neuen Regime zu begegnen. Er glaubte an die Möglichkeit demokratischer Verwaltungen in der Sowjetzone und schloss sich einer der angeblich bürgerlichen Parteien an, die in Sachsen, wo er mit Frau und Tochter ein kümmerliches Dasein führte, einen großen Teil der rechtlich denkenden Menschen vereinigte. In jenen Parteien, wie Sowjetzonen-CDU und LDP, vermochten damals Männer, die das deutsche Geschick mitgestalten wollten, für eine kurze Zeit in vielen Gemeinden einen mäßigenden Einfluss auszuüben. In der kurzen Lebenszeit einer Gemeindeverwaltung aus diesen Kreisen kam der Bauer zu einer Siedlerstelle, einem neu gebauten Häuschen mit Stall und Schuppen und einigen Hektar Land, in der Anlage entsprechend unseren westdeutschen Nebenerwerbssiedlungen. Der Bauer stürzte sich mit Energie und Arbeitslust auf dieses neue Stückchen Boden. Er hoffte, es in kurzem zu einer fruchtbaren Oase zu entwickeln.

Das Glück war nicht von langer Dauer. Zuerst in den höheren Leitungen erwiesen die „bürgerlichen“ Parteien sich als Attrappen. In den Gemeinden wehrten sich die rechtlichen Gruppen verzweifelt gegen den Ansturm der SED, die es jedoch bald verstand, die Bevölkerung durch Drohungen soweit einzuschüchtern, dass sie die gemäßigten Gruppen nicht mehr zu unterstützen wagte. Heimtückische Intrigen führten den Zusammenbruch der Verwaltungen herbei. Getarnte Eindringlinge begingen Unterschlagungen, die den „Bürgerlichen“ zur Last gelegt wurden.

Bauer Z. hatte bereits Sorgen genug darüber, dass die immer schlechtere Wirtschaftslage ihm die geplante Entwicklung seines Anwesens nicht gestattete. Die Geräte waren unerschwinglich teuer, kaum zu beschaffen und obendrein schlecht. Das Ablieferungssoll zwang alle Siedler unausweichlich zu Schwarzschlachtungen und schwarzen Verkäufen, wenn sie sich überhaupt halten wollten. Die SED aber brachte diese Vorgänge meist in Erfahrung, und damit hatte sie die Siedler in ihrer Hand. Sie wies sie nicht von den Siedlungen, sondern ließ sie lieber unter der ständigen Drohung der Vertreibung als gefügige „Anhänger“ weiterarbeiten. Bauer Z. aber war wegen seiner Zugehörigkeit zur „bürgerlichen“ Gruppe bald reif. Er focht um seinen kleinen Hof bis zum äußersten. Man schob ihm die Schuld an einem Waldbrand zu, er erwies seine Unschuld, obgleich er wusste, dass ihn doch nichts retten konnte. Man verwickelte ihn in eine erfundene Unterschlagung. Er sah, dass er sich und seine Familie nun in das äußerste Unglück stürzte, wenn er nicht freiwillig von der Siedlung ging. Er ging.

Nun arbeitet er in einer Rübenfabrik. Die Tochter gab die Absicht auf, eine höhere Schule zu besuchen, und wurde Fabrikmädchen. Ob wenigstens ihre wirtschaftliche Existenz zur Not gesichert ist?

Er zuckt die Achseln. „Die Verwandten hier helfen. Und wir, — wir sind alle zu Füchsen geworden“.

Heimliche Wirtschaft

Wir trafen den Bauern in der Hamburger Sozialbehörde. Tag für Tag warteten hier hunderte, in manchen Stunden tausende von Besuchern aus Mitteldeutschland auf den breiten Treppen, um auf ihre Personalbescheinigung einen Gutschein zu empfangen, den sie in einem Lebensmittelgeschäft umtauschen konnten. Die Mittel zu dieser Aktion entstammen einer amerikanischen Regierungsspende. In mustergültiger Disziplin standen sie, ohne Ungeduld, meist schweigend; sie kennen das Anstehen. Im Gespräch mit zwei ostpreußischen Frauen, die wir in der wartenden Kolonne fanden, gelang es uns nicht, die Scheu zu überwinden. Das Leben der Füchse, das der Bauer nannte, — wir fragten sie danach. Aber sie wichen aus. Die Kartenzuteilungen reichten noch nicht einmal bei Facharbeitern, die freikäuflichen Lebensmittel aber seien unerschwinglich. Die Hilfe des Westens, das sei die eine Stütze. Über die andere gibt es nur Andeutungen. Aber es wird deutlich, dass ein System des stillen Handels von Hand zu Hand zu einer ständigen und normalen Einrichtung geworden ist, an der jeder Einwohner drüben täglich teilhat und ohne die nur sehr wenige bestehen könnten. So versteckt sich hinter der öffentlichen Wirtschaft, die nirgends den Lebensansprüchen genügt, eine zweite nichtöffentliche und doch allgemeine Wirtschaft von noch größerer Bedeutung, die den allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruch, vielleicht zum Staunen der Regierenden selbst, immer wieder verhindert.

Mit einem politischen Interesse, dass man nirgends in Westdeutschland findet, versicherten uns einfache Menschen aus der Sowjetzone auf der Treppe der Wartenden, dass gewiss die persönliche Hilfe aus dem Westen für sie eine Lebensnotwendigkeit sei, dass aber die legalen und illegalen Lieferungen aus dem Westen an Firmen und Werke unterbleiben müssten, weil ohne diese Lieferungen die offizielle Wirtschaft des Zonenstaates endlich zusammenfallen würde. Dann würden sie zwar gezwungen sein, selbst noch auf die schäbigen Kunststoffschuhe und Igelitschürzen zu verzichten, aber das Ende des Regimes würde beschleunigt werden. Wo im Westen fände man den Mut, sich Ungemach um eines größeren Zieles willen zu wünschen?



Schicksale

Die Beamten der Sozialbehörde in Hamburg hatten nicht Zeit dazu, sich mit dem Schicksal der Tausende zu belassen, die an ihren Tischen vorüberzogen. Aber jeder der Gäste aus Mitteldeutschland kann einen langen Bericht geben von der Not und von der Standhaftigkeit.



Rat und Auskunft

Trotz des Andranges verloren Beamte und Hilfskräfte nicht die Nerven und gaben geduldig Rat. Jeder im Westen muss die Verpflichtung spüren, den Gästen aus der Sowjetzone nach Kräften zu helfen.

Das Letzte retten

Bei ihren Verwandten in Schleswig-Holstein, am Tisch neben dem lichterbesteckten Tannenbaum, saß eine Königsbergerin, als wir sie besuchten. Sie hatte in den dreißiger Jahren ein Häuschen in der Nähe von Berlin geerbt, sich gegen Kriegsschluss nach dem Tode ihres Mannes dorthin zurückgezogen und ihre Kinder zu ihrer Schwester in den Westen geschickt, als die Russen sich näherten. Der dreiundzwanzigjährige Sohn hat inzwischen eine technische Lehre durchlaufen, die jüngere Tochter ihr Abitur gemacht. Immer wieder bestürmten die Kinder ihre Mutter, zu ihnen in den Westen zu kommen. Aber die Frau weigerte sich und weigert sich immer noch mit Starrsinn: sie will das Häuschen ihren Kindern erhalten. Sie hat jetzt nichts davon als Kummer. Das Haus ist vollgestopft mit Menschen, aber die Mieten reichen noch nicht für ein dürftiges Leben und schon überhaupt nicht für eine Instandhaltung. So verfällt das Gebäude von Jahr zu Jahr. Die Frau aber, knapp sechzig Jahre alt, hält zäh daran fest als an dem letzten Besitz, an Heimstatt und Habe und dem letzten Rest einstigen Wohlstandes, den sie den Kindern noch mit auf den Weg geben kann. Sie selbst aber ist über ihre Jahre gealtert und verfällt wie ihr Haus.

Ein tragischer Zug liegt in ihrem zähen Festhalten. Denn die Kinder legen keinerlei Wert auf das tapfer verteidigte Haus bei Berlin, das ihnen, den jungen Ostpreußen, ja keine Heimat bedeutet und dass sie als Besitz nicht achten, da es ja nur den Anschein eines Vermögens darstellt, das sich nicht realisieren lässt. Ihre Pläne gehen in ganz andere Richtungen, und sie sind sich darüber einig, dass sie das Häuschen im günstigsten Falle verkaufen, viel lieber aber sofort aufgeben würden, um die Mutter zu sich zu holen. Ein Schatten liegt auf der Herzlichkeit der nur durch den Besuch vereinigten Familie. „Wenn sie doch nur vernünftig würde“, klagten die Kinder, und ihre Mutter beharrt: „Ich muss das Letzte retten, sie werden es mir noch einmal danken“.

Wir wussten keinen Rat zu geben. In der Lage der Kinder hätten wir gewiss ihren Standpunkt mit der gleichen Dringlichkeit verfochten. Aber war diese unbeugsame Frau nicht wie eine Verkörperung der ganzen deutschen Bevölkerung in der Sowjetzone, der das deutsche Volk es einmal wird zu danken haben, dass das Letzte gerettet wurde?

Hunger oder Angst?

Die Frau eines Chemikers aus der Sowjetzone besuchte uns, aber auf die Freude der Begrüßung fiel ein schwerer Schatten: ich erkannte sie nicht. Ich sah sie noch als siebzehnjähriges Mädchen vor mir, wie wir zusammen in Rauschen getanzt hatten auf einem Sommerfest schon im Kriege.

„Habe ich mich denn so verändert?“

Ja, sie hatte sich nicht nur entwickelt nach ihrem eigenen Lebensgesetz, sondern eine fremde Macht hatte eingegriffen und ihre Züge verändert, entstellt. Und ich spürte bald, dass diese fremde Macht nicht die Not war, sondern die Angst.

Sie war mit ihren Eltern nach Westfalen geflohen und hatte hier einige Jahre sehr bescheiden, aber friedlich gelebt. Dann aber hatte sie geheiratet und war ihrem Mann in die Sowjetzone gefolgt, wo er als Chemiker arbeitete. In leitender Stellung war er erzwungenermaßen SED-Mitglied geworden, obwohl diese Partei ihm widerlich und er ein freiheitliebender Mensch war. Sie müssen damit rechnen, ständig beobachtet zu werden, müssen selbst im Briefwechsel mit den Eltern der Frau jedes Wort auf die Goldwaage legen, können nur selten und mit äußerster Vorsicht mit den Menschen umgehen, die sie schätzen. Sie haben zwei Kinder, das älteste ist zwölf Jahre. So kann man auch zu Hause kaum wagen, einen „kapitalistischen“ Sender zu hören, denn wer kann von einem Kind erwarten, dass es nicht einmal im guten Glauben ausplaudert?

„Es ist, als lebte man Tag und Nacht vor einer Fernsehkamera“.

Sie war aber schon als Mädchen sehr furchtsam, und sie ist nicht härter geworden.

„Bekommt man nicht auf die Dauer eine gewisse Wurstigkeit dem allen gegenüber?“

„Nein, nein. Ich habe jeden Tag von neuem die gleiche Angst auszustehen. Und wenn mein Mann einmal später kommt und nicht gleich anruft, glaube ich, ich sterbe vor Angst. Weißt du, wir gehören ja zu den wenigen, die genug Geld bekommen und auch nicht schlecht wohnen. Aber ich beneide die Frauen, die Tag für Tag dem Hunger gegenüberstehen, aber nicht Stunde für Stunde Angst haben müssen“.

„Und warum bleibt ihr dann? Ein Chemiker hätte hier doch bestimmt keine schlechten Aussichten.“

Sie lässt die Hände fallen mit einer Geste der Ergebung. „Wir müssen es tragen wie es kommt. Wir können doch nicht so einfach weglaufen“.

Welcher Mut gehört zu dieser Haltung, wenn man eigentlich ein furchtsames Herz hat!

Standhaftigkeit ohne Illusionen, das ist die Grundformel der Deutschen in Mitteldeutschland, die wir heute nicht mehr unsere Schicksalsgenossen nennen dürfen, denn wir teilen ihr Schicksal nicht und sehr oft auch nicht ihre Haltung. Sie sind nicht ohne Hoffnung und sie glauben an die Vereinigung mit dem Westen, jedoch ist ihr Denken kühl und nüchtern, und sie machen sich nichts vor. Keiner von denen, die mit uns sprachen, erwartet zum Beispiel etwas von der bevorstehenden Berliner Konferenz.

Aber auch ihre Einstellung dem Westen gegenüber ist nicht mehr die einer unbeschränkten Bewunderung. Vielmehr ist eine klare Kritik spürbar geworden. Bauer B. fasste sie beim Anblick der funkelnden Weihnachtslichtreklamen auf der Straße in das eine, sehr ironisch gesprochene Wort zusammen: „Zirkus“.

Unsere Landsleute drüben hegen in möglichst unauffälliger Form Umgang miteinander, da sie nicht wagen dürfen, landsmannschaftliche Neigungen sichtbar werden zu lassen. Die Begegnung mit ihnen, wenn sie uns besuchen, stellt vieles in uns wieder an die richtige Stelle. Wir erkennen im Gespräch mit ihnen die Wirklichkeit und die Notwendigkeit wieder, die wahre deutsche Situation, die uns im Westen so leicht durch das Schauspiel des wirtschaftlichen Aufschwungs übertönt wird.

Wir sollten zum Dank dafür sorgen, dass für die Gäste die Begegnung mit uns das Erlebnis der heimatischen Gemeinschaft bringt, dass sie drüben entbehren müssen.

Claus Katschinski

Rest der Seite: Werbung

**Seite 4 Traktoren als Baumbehang
Weihnachten jetzt in Ostpreußen
Eine Feier in Berlin**

Von unserem Berliner rn.-Berichterstatter

„In Ostpreußen hängen die Polen jetzt kleine Traktoren, Autos und Flugzeuge an die Weihnachtsbäume, soweit sie von Weihnachten überhaupt Notiz nehmen. Auch Stalinbilder dienen als Baumbehang“. Das erzählte Frau K., die erst am 12. Dezember mit einem größeren Transport aus einem kleinen Dörfchen im Kreise Ortelsburg zu ihren Töchtern nach Westberlin gekommen ist und die zusammen mit 35 anderen Spätheimkehrern an einer Weihnachtsfeier teilnahm, die der Berliner Landesverband der Heimatvertriebenen wenige Tage vor dem Fest im Haus der ostdeutschen Heimat veranstaltete.

Frau K. ist glücklich, nach mehr als neun-jähriger Trennung mit ihren Kindern wieder vereint zu sein. Wenn sie auch nicht viele Worte machte, so sah man es doch an ihren leuchtenden Augen, wie wohl sie sich in diesem Kreise fühlte. „Von der Freude und der Innigkeit der ostpreußischen Weihnacht ist nicht mehr viel übrig geblieben“, meinte Frau K. „Die Deutschen halten zwar an den alten Bräuchen fest, aber die Polen gönnen ihnen weder einen Weihnachtsbaum noch eine gottesdienstliche Feierstunde“. Alles müsse heimlich gemacht werden. Außerdem sei die Not viel zu groß, als dass man an ein gegenseitiges Sich-beschenken denken könne.

Auch die Russlandheimkehrer erlebten zum ersten Male wieder nach langen Jahren eine heimatliche Weihnacht, „ganz nach ihrem Herzen“, wie einer der Teilnehmer erklärte. Sie haben vor allem in den ersten Jahren der Gefangenschaft kaum eine Weihnachtsfeier gehabt. Oft mussten sie gerade am Heiligabend bis spät in die Nacht hinein bei grimmiger Kälte schwer arbeiten. In den letzten Jahren war es etwas besser geworden, vor allem, als Weihnachten 1950 die ersten Pakete aus der Heimat eintrafen. Aber einen Weihnachtsbaum hatten sie auch da nur in den allerseltensten Fällen. Und wenn der Baum da war, fehlte der Schmuck. „Wir lagen einmal in einem Lager mitten in einem riesigen Tannenwald“, erzählte ein älterer Heimkehrer. „Es gelang uns auch, einen Baum durch die Kontrollen in die Baracke hindurch zu schmuggeln. Aber der Schmuck fehlte. Da hatte einer eine Idee. Und wir bespritzten das Bäumchen mit Kalk. Nun sah die Tanne mit den weißen Tupfen doch wenigstens etwas weihnachtlich aus“. Manchmal war es nur ein grünangestrichener, mit ein paar Zweigen aufgeputzter Besenstiel, der den Weihnachtsbaum ersetzen musste, ohne Kerzen natürlich, und die Weihnachtslieder mussten auch im Flüsterton gesungen werden.

Aber das liegt nun alles weit hinter ihnen. Und hier im Haus der ostdeutschen Heimat konnten sie unter Landsleuten mal wieder so recht von Herzen froh sein, sich an den strahlenden Lichterbäumen, an einem wohlgefüllten bunten Teller und an anderen schönen Dingen erfreuen. Es war eine stimmungsvolle Feier mit weihnachtlichen Darbietungen und gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern. Die Dankesworte kamen wirklich aus übertoller Brust. Eines allerdings kann auch die größte Freude nicht vergessen machen: das Schicksal der immer noch gefangengehaltenen Kameraden, deren Freilassung der Herzenswunsch aller Heimkehrer ist.

**Seite 4 Warnung vor neuen Abenteuern
Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet**

Durch ihren außerordentlichen Ernst und die mannigfachen Bezüge auf das politische und geistige Geschehen unserer Tage fand die jüngste Weihnachtsbotschaft des Papstes in aller Welt besonders starke Aufmerksamkeit. Papst Pius XII. unterstrich besonders eindrucksvoll die Bedeutung einer baldigen Einigung Europas. Er betonte dabei, dass diesem Erdteil große Gefahren drohten, wenn man nicht den Mut aufbringe, etwas zu wagen. Das Oberhaupt der katholischen Kirche sagte wörtlich: „Für Europa gibt es keine Sicherheit ohne Wagnis. Wer unbedingte Sicherheit verlangt, beweist nicht den guten Willen zu Europa“. Der Papst warnte vor dem Irrtum, man könne innere Schwierigkeiten der Länder dadurch beseitigen, dass man sie auf eine höhere Ebene verschiebe. Die Ordnung im inneren Leben der Völker sei die Voraussetzung, ohne sie gäbe es kein einiges Europa. Weiter betonte Papst Pius die Notwendigkeit einer echten Staatsautorität. Es sei irrig, wenn man annehme, dass das rechte Behaupten der Autorität und der Gesetze einer Tyrannei den Weg bahne. Auch in einer Demokratie müsse die Autorität wirksam sein.

Mit allem Ernst wies Pius XII. darauf hin, dass die Geschichte allen eine gute Lehrmeisterin sein könne. Es scheine aber, als sei die Zahl derer, die sie nicht verständen und bereits neue Abenteuer suchten, zahlreicher als die derjenigen, die das Opfer solcher Torheiten wurden. Die Kirchen förderten jeden echten menschlichen Fortschritt, aber es sei dringend davor zu warnen, dass man vergesse, dass dieser Fortschritt von Gott komme und nicht eine neue Form des Materialismus schaffen solle.

Die Hoffnung, dass wenigstens während der Festtage der Arbeitskampf in den westlichen Ländern ganz ruhen würde, hat sich nicht erfüllt. Paris, das ja bekanntlich im letzten Sommer einmal für Wochen verkehrsmäßig völlig lahmgelegt war, musste auch zu Weihnachten das Schauspiel erleben, dass infolge eines Streiks der linksradikalen Gewerkschaften ganze Berge von Weihnachtssendungen nicht zugestellt werden konnten. Obwohl schließlich zahlreiche Freiwillige eingesetzt wurden, sind viele Sendungen an Familien, die leicht verderbliche Lebensmittel, Geflügel usw. enthielten, völlig verdorben. In Italien blieb die Situation doch so gespannt, dass der Ministerpräsident Pella darauf verzichten musste, Rom zu verlassen und seine Familie zu besuchen. Auch hier rechnet man für die nächste Zukunft mit neuen Streikaktionen. Es heißt auch, dass die italienische Regierung bald umgebildet werden muss, da ihre Mehrheit sehr stark zusammengeschmolzen ist. In England konnte der gefürchtete Totalstreik der Eisenbahner durch das Eingreifen der Regierung und entsprechende Schlichtungsverhandlungen beinahe in letzter Stunde verhindert werden. Immerhin kam es in der großen Hafenstadt Glasgow zu einem wilden Teilstreik, der auch den Weitertransport vieler wichtiger Güter erschwerte.

Sogleich nach dem Abschluss der französischen Präsidentenwahl trat in Paris die Hiobsbotschaft ein, dass es gerade zu Weihnachten den kommunistischen Aufständischen in Indochina gelungen ist, in einer völlig überraschenden Blitzoffensive die französische Kolonialarmee in zwei Teile aufzuspalten. Das französische Oberkommando hatte zwar mit einer baldigen Offensive der Vietminh gerechnet, sie aber in der Richtung auf das Reisanbaugebiet in Tonking erwartet. Die Kommunisten durchbrachen aber die französischen Fronten in Richtung auf die Grenze des Königsreiches Siam (Thailand). Damit wurde auch das sehr wichtige Gebiet von Laos abgeschnitten. Die Franzosen stehen nun vor der schwierigen Situation, dass sie die wichtigen strategischen Straßen zwischen dem Norden und dem Süden nicht mehr benutzen können. Der Oberbefehlshaber General Navarre sah sich genötigt, eine Luftbrücke einzurichten.

Der Ernst der Situation wird dadurch gekennzeichnet, dass man auch von französischer Seite den Verlust einer ganzen Reihe von Bataillonen der weißen Streitkräfte zugeben muss. Die Regierung in dem abgeschnittenen Grenzgebiet von Laos hat dringende Hilferufe nicht nur an die Französische Union, sondern auch an die ganze freie Welt gerichtet. Das neutrale Siam hält die Situation durch den Vorstoß der Kommunisten für so gefahrvoll, dass es mehrere Divisionen an die Grenze entsandt hat.

Chronist

Seite 4 Der Dritte wurde ausgetilgt

kp. Die Berichte, die der Moskauer Kreml dem Geheimprozess gegen den langjährigen Chef der allmächtigen Sowjetgeheimpolizei und Innenminister Lawrentij Berija und der geradezu im Expresstempo durchgeführten Hinrichtung dieses Mannes und seiner angeblichen „Mitverschwörer“ widmete, waren an Kürze kaum noch zu überbieten. Ganze drei Zeilen brachten „Prawda“ und „Iswestija“ darüber, dass in der berühmten Lubjanka mit Berija auch einst so gefürchtete und mächtige Männer wie der ehemalige Berliner Botschafter Dekanosow und der „Minister für Staatskontrolle“ Merkulow samt einigen Mitangeklagten aus Berijas — und Stalins — Heimat Georgien mit jenen Genickschüssen „physisch ausgetilgt“ wurden, die hier im Hauptquartier von Tscheka, GPU, NKWD und „Staatssicherheitsverwaltung“ immer den Schlusspunkt nach den großen Staatsprozessen bildeten.

Nachdem lang und breit die „vollen Geständnisse“ Berijas und seiner Mitverurteilten veröffentlicht worden waren, hatten viele auf einen der üblichen Schauprozesse gerechnet, bei denen durch reichliche Anwendung der Moskauer „Plauderdrogen“ und anderer Mittel Pannen von vornherein ausgeschlossen sind. Stalin hatte ganze Serien dieser unheimlichen Selbstanklageprozesse gestartet und die Welt erlebte immer wieder das seltsame Schauspiel, dass die Angeklagten eine ganze Litanei ihrer Sünden auf bestimmte Stichworte der Wyschinski und anderer Hauptankläger herunterrasselten. Dass man diesmal selbst dieser erprobten Methode auswich, dass alles hinter dicht verrammelten Türen „behandelt“ wurde, sollte auch dort nicht übersehen werden, wo man allzu bereitwillig an einen Gesinnungswandel in Moskau glauben möchte. Viel zu denken gibt auch die Tatsache, dass in dem Marschall Koniew — bekannt aus den Tagen des Sowjeteinbruchs in Deutschland und dem Südosten — ein mächtiger Mann der Roten Armee die Verhandlung führte. Koniew ist nicht — wie etwa Bulganin und der jetzige Staatspräsident Woroschilow ein „Parteimarschall“ — er ist typischer Repräsentant der Armee wie Schukow. Und man erinnert sich daran, dass schon bei Berijas Verhaftung von einer dramatischen Szene gesprochen wurde, in der gerade Vertreter der Roten Armee den russischen „Himmeler“ überwältigt haben sollten. Aus dem reichhaltigen Katalog Berijascher Sünden ist vieles als reine Propaganda zu streichen. Selbst getreue Genossen werden Mühe gehabt haben etwa zu glauben, dass der Georgier ausgerechnet einer „Rückkehr zu

Kapitalismus und Bourgeoisie" den Weg bahnen wollte. Viel wahrscheinlicher klingt jene Feststellung, Berija habe mit seiner geheimen Staatspolizei einen Staat für sich bilden wollen, bei dem dann seinen Kollegen aus dem Dreimännerkollegium, also Malenkov und Molotow, etwa das gleiche Schicksal zugebracht war, das ihm nun jetzt beschieden wurde. Die Reaktion der Sowjetmarschälle auf seine überraschende Verhaftung und die Tatsache, dass unter dem Urteil der Name eines Marschalls steht, zeigen deutlich, dass im Kampf der Machthaber Malenkov und Molotow wohl schon sehr früh die gemeinsamen Interessen von Armee und Parteizentrale an der Überwältigung Berijas erkannt haben. Sie schlugen schneller zu. Die Frage liegt sehr nahe, welchen Preis sie für diesen Beistand zu zahlen hatten.

Vieles deutet darauf hin, dass man keinem neuen Chef der Sowjetpolizei noch einmal so umfassende Vollmachten zubilligen wird. Berija war offensichtlich der letzte in einer langen Reihe, die von Lenins Vertrautem, dem Polen Dserschinsky, bis in unsere Tage reichte. Keiner von ihnen starb wirklich eines natürlichen Todes. Gift, ausbrechender Wahnsinn, Hinrichtung müsste bei allen in der Rubrik „Todesursache" verzeichnet werden, wenn es bei GPU-Chefs normale Totenscheine gäbe. Nach Millionen zählen die Opfer, die sie dem Henker auslieferten, weit mehr noch kamen in den Zwangsarbeitslagern um, die eine ureigene Domäne Berijas und seiner Vorgänger waren. Weder in der Sowjetunion noch in den Satellitenstaaten denkt man an eine Beseitigung dieser Einrichtung. Nicht einmal der Berija-Prozess war der letzte Prozess in dieser Angelegenheit. Die roten Hilden überall sorgen dafür, dass an Todes- und Zuchthausurteilen auch in Zukunft kein Mangel sein wird.

Seite 4 Pankow - „bewusste Diffamierung"

Mit teilweise sehr heftigen Angriffen wendet sich ein Teil der SED-Presse gegen die im Westen vielfach für die Ostberliner Regierung übliche Bezeichnung „Pankow" und nennt sie eine „bewusste Diffamierung", die erfunden worden sei, um die „Realität der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zu verleugnen". Nach Ost- und Westberliner Meinung ist diese Polemik als ein Ausdruck der sowjetzonalen Anstrengungen zu verstehen, noch vor Beginn der Viererkonferenz vom Westen als eigenes Staatswesen ernstgenommen zu werden.

Seite 4 Um die Erweiterung der Kompetenzen

(MID) **Bonn.** Die für den 18. Dezember erwartete Entscheidung über die Kompetenzerweiterung des Vertriebenenministeriums ist nicht gefallen. Das Kabinett hat die Frage diskutiert, ist jedoch zu keiner Entscheidung gelangt. Die Kriegssachgeschädigten, deren Betreuung aus dem Innen- in das Vertriebenenministerium verlagert werden sollte, haben sich sehr entschieden gegen ein solches Vorhaben ausgesprochen. Auch die CDU-Fraktion hatte zu verstehen gegeben, dass sie eine Änderung der augenblicklichen Aufgabenverteilung nicht wünsche.

Klarer erscheinen die Verhältnisse auf dem Sektor Lastenausgleich. In Besprechungen sollen sich die beiden Minister für Finanzen und Vertriebenenfragen bereits weitgehend über eine enge Zusammenarbeit geeinigt haben, die in einer vorherigen gemeinsamen Beratung der vom Bundesausgleichsamt zu erwartenden Weisungen oder dem Kontrollausschuss vorzuschlagenden Tagungen bestehen soll. Eine Änderung der augenblicklichen Kompetenzverhältnisse dürfte auf diesem Sektor kaum mehr zur Diskussion stehen.

Die Frage der Kompetenzerweiterung soll vom Kabinett auf der Sitzung vom 12. Januar erneut behandelt werden.

Seite 4 Dr. Schlicker neuer Pressereferent

Zum Leiter des Pressereferats im Bundesvertriebenenministerium ist Dr. Hans Schlicker ernannt worden. Der neue Pressereferent – Nachfolger des Herrn von Wilpert, der weiterhin im Vertriebenenministerium tätig ist - hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen. Der 53-jährige gebürtige Ostpreuße war längere Zeit Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros in Königsberg und später Chefredakteur der „Dresdner Neuesten Nachrichten". Zuletzt war er Redakteur des „Füssener Tageblattes" in Füssen im Allgäu. Dr. Schlicker ist Mitglied des Gesamtdeutschen Blocks/BHE.

Seite 4 Jahreslosung 1954

In den ersten Tagen des November bereits schickte uns Pfarrer Paluk von seinem Krankenlager, auf dem er, gelähmt, seit Jahren lag, eine Betrachtung zum Neujahrstag; einige Tage später, am 16. November 1953, starb er. So lassen wir dieses sein letztes Wort an seine ostpreußischen Landsleute hier sprechen.

Jesus Christus spricht: Ich bin das Brot des Lebens. Joh. 6, 35

Diese Jahreslosung der Evangelischen Kirche in Deutschland spricht uns ostpreußische Heimatvertriebene in besonderer Weise an. Eine schwere Prüfung hat uns gelehrt, den Wert des Brotes mehr als andere wieder zu erkennen und zu würdigen. Dadurch erhält gerade dieses Wort für uns einen eigenen Akzent. Auf dem dunklen Hintergrund unseres harten Schicksals wird seine tiefe Bedeutung anschaulich vernehmbar.

In diesem Heilandsruf werden wir als Menschen angesprochen, in unserer ganzen Natürlichkeit, so wie wir sind. Wir brauchen uns nicht zu schämen, dass wir das Leben lieben und nach dem Leben hungern. Aber die Losung warnt uns, in eine verkehrte Richtung zu blicken und unser Dasein durch einen maßlosen Lebenshunger und eine Gier ohne Hemmungen zu zerstören. Die Güter und Gaben unserer sichtbaren Welt, wie Ehre und Macht, Reichtum und Genuss, Wissen und Können stillen unsern Hunger nicht, sondern vergrößern ihn nur.

Tag um Tag sind wir abhängig vom Brot. Es gehört zu den Notwendigkeiten unseres Lebens, überall, in Arbeit, Beruf, Wirtschaft und Politik, strebt der Mensch im letzten Grunde irgendwie nach Brot. Aber er kennt nicht nur leiblichen Hunger. Er lebt nicht von Brot allein. Etwas in ihm sehnt sich nach innerer Kraft und sicherem Halt. Er ruft nach Frieden in der Friedlosigkeit der Welt. Er wartet auf Vergebung unter dem Druck der eigenen Schuld. Ihn verlangt heimlich nach einer unvergänglichen Speise, die wirklich satt macht, die seinen Hunger endgültig stillt. Wie der Hirsch schreit nach irischem Wasser, so schreit seine Seele zu Gott.

Aus diesem Hungern und Dürsten gibt unser Herr und Heiland ganz persönlich die umfassende Antwort: I C H bin das Brot des Lebens.

Ohne viel nachzudenken, kaufen wir beim Bäcker Brot und verzehren es oft gedankenlos. Wir sind aus der Übung gekommen und vergessen, dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben zu danken, der auch das Korn hat wachsen lassen.

Dieses Korn hat einen langen Opfergang hinter sich, ehe es als Brot in unserm Körper zu Blut und Kraft verwandelt wird: Im Erdreich ist es gestorben, um als Pflanze hervorzukommen. Ihr Halm hat zur Erntezeit fallen müssen. Seine Körner hat die Dreschmaschine aus den Ähren geschlagen. Ihre Gestalt wurde durch Mühlsteine völlig verändert. Dann erst ist nach sorgfältiger Vorbereitung in der Hitze des Ofens Brot entstanden und leistet uns Menschen als geopftes Leben seinen letzten Dienst.

So ist Christus in seinem Kommen und Gehen unser Lebensbrot und in seinem fortlaufenden geopft werden bis zum Tode am Kreuz unser Heiland geworden. Er bleibt im Sakrament des heiligen Abendmahls unter den Zeichen des Brotes und des Weines das für uns entscheidende Opfer.

Das Brot, das vor uns auf dem Tisch liegt, macht noch nicht satt. Wir müssen persönlich hinzutreten und es essen. Wenn in Wort und Sakrament Christus als das Brot des Lebens zu uns kommt, müssen wir uns ihn aneignen, mit ihm persönlich in Berührung kommen, ihn wirksam werden lassen. Dann erst erfüllt er unser Dasein und wird zum Brot, das uns nährt. Deshalb gebietet er: Ihr sollt mich essen als euer eigenes tägliches Brot. Ihr sollt in Verbindung mit mir bleiben und dauernden Umgang mit mir haben. Dann bin ich wirklich in euch. Und ihr werdet leben durch mich und in meiner Kraft.

Dieses ewige Lebensbrot stillt allen Hunger Leibes und der Seele und behebt jeden Schaden. Wenn wir nicht aufhören, es zu gebrauchen und zu genießen, steht als Abschluss unseres Daseins nicht das Ende, sondern die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt.

Richard Paluk, ehemals Pfarrer in Thierenberg, Kreis Samland.

Seite 5 und 6 Allen Freunden Gesundheit, Freude und Erfolg Wir bringen allen unseren Verwandten, Freunden und Landsleuten unsere Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel

Alle Namen auf dieser Seite sind Unterschriften unter dem Neujahrsglückwunsch der Überschrift. Alle diese Landsleute folgten unserem Vorschlag, in diesem Jahre dem Ostpreußenblatt die Neujahrgrüße von Haus zu Haus anzuvertrauen und ihm zugleich ein Scherlein für die Bruderhilfe Ostpreußen mitzugeben. So trägt unser Blatt nun redlich alle Wünsche zu denen, für die sie bestimmt sind, und so kann es unserer Bruderhilfe wiederum die Kosten für eine größere Zahl von Paketen abnehmen, die in unsere Heimat gehen.

Seltsam ist doch die Kraft des Grußes. Niemand von uns kann zaubern, und jeder weiß, sein Wunsch kann dem anderen die Gesundheit und das Glück nicht bringen. Und doch ist die Freude dessen groß, der den Glückwunsch empfängt, denn der Gruß ist das Zeichen eines Bündnisses: Ich habe an dich gedacht, ich nehme an deinem Ergehen teil, ich stehe neben dir und will dir helfen, und sei es auch nur durch mein Mitdenken und Mitfühlen. Für den Empfänger ist das die schöne Bestätigung dafür, dass er nicht allein ist. Erst wer wirklich einsam geworden ist, weiß, wie groß Wert und Kraft des scheinbar so schwachen Grußes ist, der keine Berge versetzen kann.

Für viele von uns ist das Mitdenken und Mitfühlen der anderen in diesen Jahren der Stab gewesen, an dem sich ihr Lebensmut wieder aufgerichtet hat. Das Unglück, das sich erdrückend auf jeden einzelnen legte, begann erst bezwingbar zu werden und zu weichen, als wir wussten, dass Hunderttausende im Lande sich an den gleichen Nöten abmühten und dass sie in dieser Mühe nach und nach zu einer Gemeinschaft zusammenwuchsen. So steht heute unser Gruß in unserem Blatt, um alle, die sich mühen wie wir, aufzufinden und ihnen ein Zuspruch zu sein. Heute muss unser Denken und Tun der Stab sein, an den sich der Lebensmut der Menschen klammern kann, die noch in der Heimat leben müssen.

Das Neujahrskartenporto unserer Landsleute hat sich in Paketporto verwandelt, und alle die Pakete, die in diesen Tagen von den Neujahrsspenden nach Ostpreußen hinausgeschickt werden, gehören zu den Grüßen dieser Seite und sind ihr bester Teil.

Allenstein Stadt und Land

Max Bergmann und Frau, Reichsbahn-Amtmann a. D., Allenstein Hauptbahnhof, jetzt Senne I, Hellweg 1306, bei Bielefeld, Post Brackwede.

Olga Elsholz, geb. Papajewski, Allenstein, jetzt Ramsdorf bei Owschlag, Kreis Eckernförde.

Familie Froesa, Jonkendorf, jetzt Solingen-Ohligs, Neptunstr. 16.

Hubertus Gorny, Allenstein, Wagnerstr. 19, jetzt Köln-Vingst, Kuthstr. 99.

R. Hufenbach, Steuerberater, Allenstein, jetzt Herford/Westfalen, Sundern 173.

Josef Palmowski, Elisenhof, jetzt Köln-Nippes, Geldernstraße 1.

Johann Wagner, Pathaunen, jetzt Lindau a/Harz 194, über Northeim (Hannover).

Hugo Walter, Allenstein, Löbauer Straße 7, jetzt Spannan, Kreis Rendsburg.

Kreis Angerburg

Lotte Fenselau und Schwester, Albrechtswiesen, jetzt Bad Ems, Lahnstr. 36.

Herbert Gwiasda, Mittenort, jetzt (20a) Brome i. Hannover.

Rud. Koloska und Frau, Kruglanken, jetzt Dortmund, Lortzingstr. 40 (Klempner- und Installateurmeister).

Walter Krieger, Raudensee, jetzt Mülheim a. d. Ruhr, Kuhlendahl 102.

Hans Priddat und Frau, Angerburg, jetzt (20a) Hankensbüttel, ü./Wittingen (Han.), Bahnhofstraße 27.

Gustav Sager, Großgarten, jetzt Hamburg-Bahrenfeld, Holstenkamp, Kolonie Sorgenfrei 129.

Antonie Weiß, geb. Burnus und Günter, Angerburg, jetzt Braunschweig, In den langen Äckern 54.

Kreis Bartenstein

Bertha Häfke, geb. Schirmmacher, Friedland, jetzt Neustadt a. d. Weinstraße, Gutleuthausstr. 6.

Hermann Koselowsky und Frau Luise Koselowsky, geb. Kirstein, Schippenbeil, Wosjienstr. 5, jetzt Groß-Hilligsfeld Nr. 3, bei Hameln/Weser.

August Lichter und Familie, Allenau (Abbau), jetzt Roxel, Dorf 117, bei Münster. Westfalen.

Alfred Pavlik und Familie, Eisenbart, jetzt Ottenbüttel über Itzehoe/Holstein.

Gustav Pohlenz, Friedland, jetzt Bodenburg über Hildesheim 255.

Gustav Thöne und Frau, Bartenstein, Scharnhorststr. 3, jetzt (16) Wolfhagen (Bezirk Kassel).

Kreis Braunsberg

Anneliese Rotner, geb. Pfiffner, Braunsberg, Fischmarkt 2, jetzt Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstr. 66/l.

Ernst Urbscheit-Beyer und Familie, bis 1925 Braunsberg, jetzt Berlin-Dahlem, Fabeckstr. 9.

Kreis Darkehmen (Angerapp)

Emil Naujoks und Familie, Melletschen, jetzt Wilsum 81 über Neuenhaus, Kreis Bentheim.

Ulrich Wiechert und Familie, Mühlenbesitzer, Angerapp, jetzt Buxtehude über Harburg, Sigebandstraße 3.

Kreis Elchniederung

Ad. Gassner und Familie, Nassenfelde, jetzt Hagedorn Nr. 4, P. Steinheim in Westfalen.

Hugo Goetzke und Frau, Grüneberg, jetzt Quickborn, Kreis Pinneberg, Friedrichsgaberstr. 47.

Familie Janz, Grünwiese, jetzt (24a) Ziethen bei Ratzeburg, Kreis Hzgt. Lauenburg.

Friedrich Preuk und Familie, Seckenburg, jetzt Langen über Lingen/Ems.

Familie Waldheuer, Kreuzingen, jetzt Schenefeld, Mittelstr. 3, über Hamburg-Blankenese.

Kreis Fischhausen (Samland)

Lotte Birkhahn, geb. Pfeiffenberger, Thiemsdorf, jetzt Pfalzgrafenweiler, Kreis Freudenstadt, Bühlstraße 413.

Fritz Burchhardt, Oberförsterei Gr.-Post, jetzt Lauffen bei Rottweil.

Robert Ebel und Familie, Palmnicken, jetzt Haste 135, Hannover, Kreis Grafschaft Schaumburg.

Walter Karl und Familie, Nautzau, jetzt Rheinfeldern/Baden, Warmbacher Str. 64.

Fritz Lemke und Familie, Wiskiauten, jetzt Frankfurt/Main-Fechenheim, Hanauer Landstraße 547.

Fritz Meller, Schönwalde, jetzt (14b) Baiersbronn, Kreis Freudenstadt, Hauptstr. 170.

Erich Possekel, Mossehn, jetzt (14a) Böblingen/Württemberg, Teckstr. 17.

Familie Spandöck, Langehnen, jetzt Düsseldorf, Flurstr. 74.

Ernst Schoenwald und Hildegard Schoenwald, geb. Uthicke nebst Familie, Rossitten (Kurische Nehrung), jetzt (16) Elberberg, über Frittlar.

Elsa Trunz, geb. Fligge, Seerappen, jetzt Holtrup Nr. 149, Post Vennebeck, Kreis Minden/Westfalen.

Kreis Gumbinnen

Minna Fouquet, Nemmersdorf, jetzt Bremen, Isarstr. 74.

Franz Francke, Gumbinnen, Luisenstr. 1, jetzt (16) Bad Soden-Salmünster, Hauptstr. 18.

Paul Frischkorn, Gumbinnen, Goldaper Str. 68, jetzt Hemer-Sundwig, Kreis Iserlohn/Westfalen, Stefanopeterstr. 40.

Ida Hammer, Jäckstein, jetzt Göllheim/Pfalz, Hauptstr. 65.

Karl Hausstein, Elise Szibbat, Gumbinnen, Kirchenstr. 15, jetzt Quendorf 72, Kreis Bentheim.

Dr. med. Friedrich Spurgat, Gumbinnen, jetzt Holxen 1 über Uelzen (Hannover).

Emil Zimmer, Gumbinnen, Wilh.-Str. 15, jetzt Weiberg, Kreis Büren Westfalen.

Kreis Heiligenbeil

Rudolf Hempfer, Schwanis, jetzt Süpplingen über Helmstedt, Brink I.

A. Kaulbars, Schwengels über Zinten, jetzt Lübeck-Eichholz, Auf dem Sande, Bar. 5.

Otto Reimann, Löwenhagen-Zinten, jetzt Stolberg (Rheinland), An der Scheuer 28.

Elma Schött, geb. Preiß, Alt-Passarge, jetzt Langen über Lingen/Ems.

Willy Tolkmitt, Heiligenbeil, Mauerstr. Süd 4, jetzt Flensburg, Norderstr. 149.

Kreis Heilsberg

Anna Bock, Petersdorf, jetzt Buer Resse, Westfalen, Gartenstraße 27.

Insterburg Stadt und Land

Witwe Anna Endrissat, Insterburg, Gen.-Litzmann-Str. 2 c, jetzt Kulmbach/Ofr., Danziger Weg 5.

Ewald Fernitz, Insterburg, jetzt Eckernförde, Kieler Straße 99.

Fritz Kreutzberger und Familie, Insterburg, jetzt Lederfabrik Kreutzberger, Uetersen/Holstein.

Helene Maurer, geb. Padecke, Insterburg, Bunte Reihe 19, jetzt Hagenbach Pfalz.

Hermann Pliquet, Schulzenhof, jetzt Burg, Kreis Freiburg/Breisgau/Baden.

Fritz Seddick, Insterburg, jetzt Mariental-Horst, Kreis Helmstedt.

Walburga Schmidt, Insterburg, Rathausstr. 6 a, jetzt Ottisried/Allgäu, Post Haldenwang.

Max Trengel, Schierheide, jetzt Landkirchen auf Fehmarn Holstein.

Kreis Johannisburg

Gustav Bolk, Schoden, jetzt Varenholz, Domäne bei Rinteln a. d. Weser (Lippe).

Gertrud Bylda, geb. Bocksnick, Drigelsdorf, jetzt (16) Lampertheim/Hessen, Römerstr. 38.

Ernst Eilf und Sohn Horst, Arys, jetzt Achmer über Bramsche, Bezirk Osnabrück.

Witwe A. Hinzmann, Johannisburg, Amtsgericht, jetzt Bingen am Rhein, Goethestr. 3.

Robert Jendriszik und Familie, und Mutter Auguste Jendriszik, geb. Konopatzki, Tuchlinnen, jetzt Herford, Rudolf-Virchow-Straße 35, Im gr. Vorwerk 34.

Gottlieb Neiden, (früher Nidzwetzki), Drosselwalde, jetzt Herne Westfalen, Altenhöfener Str. 130.

Frau Nikolay, Königstal, jetzt Hetzerath bei Erkelenz, Pötzelstr. 43 **bei Möller**.

August Palluch, Bachort, jetzt Höxter a. d. Weser, Albaxer Str. 53.

Königsberg Stadt

Leonhard Anders und Frau Margret, Bauingenieur, Preyler Weg 19, jetzt Neustadt/Waldnaab (Oberpfalz), Knorrstraße, Landbauamt.

Käte Albrecht, geb. Prozesky, Unterhaberberg 73/75, jetzt Hamburg-Bramfeld, Bramfelder Chaussee 429a.

Friedrich Aust und Frau Minna Aust, geb. Sahm und Tochter Gertrud, Bülowstr. 20, jetzt Kirchberg/Hunsrück, Pfarrstr. 247.

Maria Bergau, Straße der SA. 68, jetzt Gerstetten, Kreis Heidenheim Württemberg, Schillerstr. 20.

Hans G. v. d. Burchard, jetzt Baden-Baden, Im Eichelgarten 45.

Erich Conrad, Hansaring 60, jetzt Bremerhaven, Luisenstr. 10.

Anni Dingler, jetzt Wolf a. d. Mosel.

Erich Dommasch, (früher Landesbauernschaft Ostpreußen) **und Frau Erika Dommasch, geb. Ollesch**, (früher Milchwirtschaftsverband Ostpreußen) Luisenallee 111, — Ponarth, Zellerstr. 4, jetzt Detmold, (Arbeitsamt), Sofienstraße 25.

Reinhard Dous und Familie, Königsberg und Allenstein, jetzt (13a) Beilngries/Opf., Arzberg 355.

Auguste Ellert und Sohn Horst, Magisterstr. 41, jetzt Sondernach, Kreis Münsingen/Württemberg.

Werner Fischer und Familie, Dieffenbachstr. 44, jetzt Kiel-Wik. Holtenuer Straße 276.

Margarete Frost und Berta Hoffmann, Unterhaberberg, jetzt Geesthacht/Elbe, Gorch-Fock-Weg 13.

Horst Friedrich, Am Fließ 9, jetzt Gießen, Rolheimer Straße 41.

Berta Grahl und Söhne, Hansaring 55, jetzt Barnkrug 508a, Kreis Stade.

Erich Groenert, Steindamm 174/5, jetzt Pützchen bei Beuel a. Rh., Siegburger Str.

Otto Grusdath, (Fahrschule), Unterhaberberg 32/33, jetzt Duisdorf/Bonn, Bahnhofstr. 17.

Hans-Julius Haase, Helfer in Steuersachen, **und Frau Irmgard Haase, geb. Klein**, Steindamm 128/29, jetzt Dortmund-Scharnhorst, Rüschebrinkstr. 413.

Frau Anna Hagen, Kaiserstr. 34, jetzt Winnigen/Mosel, Wilhelmstr. 6.

Martin Hoffmann und Frau, Vogelweide 17, jetzt Marburg/Lahn, Gisselberger Str. 21,II.

Winrich Josetti, Apotheker, Steindamm 30, jetzt (24b) Kropp, Elch-Apotheke.

Willy Kahnert und Familie, Schrötterstr. 29a, jetzt Münster/Westfalen, von der Tinnenstr. 8.

Hans Kaspar und Frau, Fleischermeister, Löben, Langgasse 16, jetzt Hannover-Laatzen, Hildesheimer Str. 36.

Emil Kerwien und Familie, Dürrstr. 2, jetzt St. Georgen/Schw., Bahnhofstr. 39.

Gustav Klimkat und Familie, Königsberg-Ballieth, Marienhofer Weg 19, jetzt Berlin N 20, Koloniestraße 72.

Luise Korittke, Hans-Sagan-Straße 46c, jetzt Letmathe i. W., im Stübbecken 21.

Dr. Herbert Kranz und Frau Agathe Kranz, geb. Sonntag, jetzt Stade/Elbe, Karl-Külcke-Str. 25b.

Gustav Krause und Familie, Königsberg/Bailieth und Seerappen/Kornieten, jetzt Hamburg-Bergedorf, Wetteringe 7, II.

Familie Anna Krewing, Lobeckstr. 5, jetzt (24a) Lütjensee-Bollmoor, über Trittau Ld. Bezirk Hamburg.

Peter Kühn, Königsberg-Metgethen, jetzt Parkkontoret, Örebro (Schweden).

Elisabeth Kurpjuhn, jetzt Birkenfeld/Württemberg, Königsberger Weg 4.

Erna Lemke, Unterhaberberg 8d, jetzt Ruppertshain Ts., Post Königstein Ts. (Hessen), Heilstätte.

Hans Lenzing und Gertrud Lenzing, geb. Jodeit, Kurfürstendamm 22, jetzt Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 53.

Karl Lewerenz, jetzt München 5, Wittelsbacher Straße 20.

Gertrud Liermann, geb. Ditsch, Gartenstadt Schönfließ 33, jetzt Dortmund/Westfalen, Gutenbergstr. 44.

Familie M. Marmulla, Goltzallee 20, jetzt Bonn, Argelander Str. 131.

Willy Marquardt, Steuerberater, Wörmannstr., jetzt München 25, Valleyst. 40.

Minna Matzat, Plantage 16, jetzt Hitzacker/Elbe, Lüneburger Straße 50.

Else Mayer, geb. Dehner, Altroßg. Predigerstraße 25, jetzt Oberhausen (Rheinland), Schladstraße 18.

Dora Meinecke, geb. Metschies, Wilkensstr. 23, jetzt Hamburg-Altona 1, Kieler Straße 148 I.

Frau Helene Minuth, Französische Str. 25, jetzt B.-Baden, Hardbergstr. 29, **bei Eva Klaassen**.

Hildeg. Mollenhauer, Nachtigallenstg. 25, jetzt Remscheid (Rheinland), Schwesternstr. 12.

Max Naujoks und Familie, Kaporner Str. 37, jetzt Kiel, Wilhelmshavener Str. 14.

Familie Neuendorf, Brahmstr. 19, jetzt Velbert (Rheinland), Breslauer Straße 14.

Johanna Newiger, Alter Garten 63, jetzt Amelinghausen/Sottorf 34, Kreis Lüneburg.

Anna Norkewit, Herbartstr. 6a, jetzt Berlin-Lichterfelde W., Drakestr. 47.

Hans Pape und Frau Hildegard Pape, geb. Schlüter, Vorst. Langgasse 74 und Unterhaberberg 26a, jetzt Hamburg 24, Lübecker Str. 93.

Ernst Peitsch, Jerusalemer Str. 24, später Rothenstein, jetzt Baiersbrohn, Kreis Freudenstadt/Württemberg, Kohbachweg 20.

Gerhard Perl, Ziegelstr. 16, jetzt (22b) Germersheim/Rh., Jos.-Probst-Str. 11.

Franz Petrikowski, und Frau, Gustloffstr. 69, jetzt Wesel/Rhein, Lessingstr. Nr. 5.

Grete Pfeifenbrück, geb. Bartsch, jetzt Lüdenscheid/Westfalen, Philippstr. 2.

Josef Pladeck und Johanna, Oberlaak, jetzt Berlin-Friedenau, Hauptstr. 88.

Horst Pohse, Brotbänkenstr. 15, jetzt Uelsen, Kreis Bentheim, Höckenkamper Str. 114.

Maria Polley, Sackheimer Kirchenstr. 24, früher Oberhaberberg 45, jetzt Garmisch-Partenkirchen, Rathstr. 3, **bei Maria Wunsch, geb. Polley**.

Helmuth Quabbe, jetzt Berlin-Reinickendorf 3, Scharnweberstr. 60 (Scharnweber-Apotheke).

Wilhelm Reck und Frau Lotte, Sudermannstr. 15, jetzt Quickborn, Süderstr. 5.

Heinz Reichwaldt, jetzt Langenhagen bei Hannover, Am Eichenkamp 19.

Andreas Reiss und Familie, Hochmeisterstr. 21, jetzt Freiburg/Nd. Elbe, bei der Kirche 65.

Walter Rimek, Schillerstr. 21a, jetzt Hamburg-Rissen, Wittenbergener Weg 68.

Charlotte Rinn, Webemeisterin, jetzt Boppard/Rheinland, Mainzer Straße 8.

Lisbeth Rippke, geb. Schillecker, Mittelgrabenstraße 3, jetzt Hannover-Linden, Eisenstraße 21 A.

H. und Frau Rohtermundt, Domnauer Str. 47, jetzt (21b) Iserlohn/Westfalen, Ankerstr. 13, II.

Walter Rund und Frau, Unterlaak 8 - 10, jetzt Heidelberg-Pfaffengrund, Buschgewann 64.

Martha Sauer, geb. Kennke, Hans-Sagan-Str. 108, jetzt Wiesbaden, Walkmühlstr. 18 a.

Kurt Seidler und Frau Else Seidler, geb. Zelinsky, Brandenburger Str. 65, jetzt Berlin-Grunewald, Oberhaardter Weg 10.

Magdalena Sdorra-Langer, Friedländer Torplatz 1, jetzt Lörrach, Immanuel-Kant-Str. 16.

Sophie Seraphim, geb. Tiling und **Dr. Brigitte Winkler, geb. Seraphim**, Hardenbergstr. 24, jetzt Ulm/Donau, Brenzstr. 4.

Heinz Siebert, Drogerie, Kniprodestr., jetzt Bremen-Horn, Lilienthal, Heerstr.

Gertrud Smaka, Ponarth, Brandenburger Str. 32, jetzt Itzehoe Holstein, Heinrich-Rave-Str. 12.

Ernst Sohn, Oberhaberberg 66b, jetzt Dortmund-Hörde, Graudenzer Str. 19.

Helene Sommer, geb. Sobotka, Quednauer Kirchenweg 13, jetzt Köln-Volkhoven, Kelzenberger Weg 5.

Frau Sommerick und Töchter, Sackheim, jetzt (13b) Lindau-Aeschach, Friedrichshafener Str. 57, Rosenhof II. Stock.

Berta Spangenberg, geb. Kuhn, jetzt Neu-Nütterden, Kreis Kleve, Bundesstr. 23/14.

Ewald Sprengel, Hardenbergstr. 25, jetzt Hannover-Langenhagen, Beckerwiese 12.

Frau Erna Schimmelpfennig, Cranzer Allee 90, jetzt Berlin N 65, Fennstr. 52.

cand. phil. Christel Schöffel, Hagenstr. 60, jetzt Weidenberg/Ofr., bei Bayreuth.

Friedrich Schröder und Familie, Georgstr. 21, jetzt Dortmund-Eving, Däumlingsweg 17.

Käthe Teschner, Lehrerin i. R., Hagenstr. 83, jetzt (20a) Elze (Hann.), Osterstr. 2.

Oberst i. D. Theodor Thöne, Königsberg und Insterburg, jetzt Hannover, Podbielskistr. 111 A.

Anny Tiaht und Tochter Gisela, Tragheimrt Pulverstraße 43, jetzt (21a) Marl-Drewer, Justus-von-Liebigstraße 13.

Albert Unger und Frau, jetzt Sellstedt 156, bei Bremerhaven.

Familie Untermann, Rechtsanwalt, jetzt München-Solln, Gg.-Strebl.-Str.

August Vogel und Frau Elisabeth, Holländerbaumstraße 12, jetzt (23) Nordenham, Warthefelder Str. 22.

Margarete Wallentowitz, Cranzer Allee 131b, jetzt Säckingen am Rhein, Untere Flühstr. 31.

Richard Waschtowitz und Familie, Nikolaistr. 23, jetzt Bernloch (Württemberg), Hauptstr. 123.

Anna Wirth, verw. Schmischke, Auerswaldstr. 9, jetzt Berlin-Halensee, Hektorstr. 5.

Franz Wollmann und Familie, Juditten, Waldstraße 17a, jetzt Hannover-Wülfel, Bothmerstraße 9.

Emma Zehrendt, Vorst. Langgasse 115, jetzt Stadensen 63, Kreis Uelzen.

Königsberg Land

Gerhard Blumenthal und Familie, Horst bei Löwenhagen, jetzt Atzenrod bei Langenburg, Kreis Crailsheim/Württemberg.

Fritz Bruhn und Familie, Arnau, jetzt Rothenhahn über Kiel.

Erich Haffke, Neuhausen / Tiergarten, jetzt Gütersloh/Westfalen, Kökerstr 8.

Otto Rieß und Familie, Heiligenwalde, jetzt Vollstedt, Kreis Husum/Schleswig-Holstein.

Frau Ella Seidler und Rotraut, Königsberg/Kalgen, jetzt Hachborn Nr. 143, Marburg/Lahn (Hessen).

Kreis Labiau

Ernst Acktun, Mettkeim, später Berlin und Neudorf bei Graudenz, jetzt Schleswig, Dannewerkredder 42.

Franz Belch und Frau, Bitterfelde, jetzt Föhren, bei Trier/Mosel.

Gustav Dzienuda, Labiau, jetzt Lütjenburg/Osth., Gieschenhagen 13.

Karl Henseleit und Familie, Elchwerder, jetzt Holte-Speckje, Kreis Wesermünde.

Ewald Hoeppe und Familie, Forsthaus Grünwalde, jetzt Bleichenbach, Kreis Büdingen (Oberhessen) über Stockheim, Bleichstr. 6.

Paul Loepke, Reg.-Verm.-Rat i. R., **und Frau Elisabeth Loepke, geb. Specovius**, Labiau, jetzt Verden/Aller, Ludwigstr. 13.

Friedrich Tamoschus, Labiau, jetzt Herzberg/Harz, Juesholzstraße 5.

Kreis Lötzen

Adolf Both und Julia, Milken, jetzt Ruhpolding (Obb.), Brandstätterstr. 8.

Werner Guillaume und Frau Magdalene Guillaume, geb. George, Lötzen, Boyenstraße 30, jetzt Hamburg 21, Averhoffstr 8.

Eduard Packheiser und Frau, Königshöhe, jetzt Rockenhausen (Rheinland-Pfalz), Bezirksamtstr. 7.

Franz Piechotka, Kraukeln, jetzt Hoenderpaßhof (22a) Kervenhein über Kevelaer (Rheinland).

Ernst Saklowsky, Salza, jetzt Frankfurt/Main/Rödelheim, Westerbachstr 13.

Emil Salewski, Königshöhe, jetzt Fuhlen Nr. 40 über Rinteln/Weser.

Paul Skrotzki und Frau Maria Skrotzki, geb. Krisch, Lötzen, Lycker Str 40 und Gneist, jetzt Stuttgart-W., Bismarckstr. 46.

Maria Scharmann und Sohn Lothar, Lötzen-Althof, Artilleriestr. 8, jetzt Krefeld, Herm.-Schuhmacher-Straße 20.

Wilhelm Schönherr und Angehörige, Lötzen, jetzt (21a) Hagen 135, Post Lage/Lippe.

Kurt Teschke und Frau Erika Teschke, geb. Brocksien, Lötzen, Bismarckstr. 9, jetzt Hamburg 24, Lübecker Straße 74/I.

Kreis Lyck

Arnold Czudnochowski und Familie, Morgengrund, jetzt (20b) Elkershausen über Göttingen.

Familie Dadna, Borschimmen, jetzt Oberhode, Kreis Fallingbostal (Hannover).

Walter Doepner, Apothekenbesitzer, Lyck, jetzt Wuppertal-Barmen, Kreuz-Apotheke.

Michael Endrejat und Familie, Kulessen, jetzt (14a) Wilhelmshof, Post Bintigheim (schlecht lesbar) Württemberg.

Fritz Fröhlian und Familie, Klein-Lasken, jetzt Uttel, Post Wittmund (Ostfriesland).

Walter Lackner, Lyck, jetzt Berlin-Lichtenrade, Wünsdorfer Str. 88.

Carl Pauli, Walden, jetzt Freden/Leine, Steinkamp 117.

Helmut Skupio, Bartossen, jetzt Oberhone bei Eschwege a. d. Werra.

Willy Schmadalla, Stradaunen, jetzt Heidenheim/Brz. Württemberg, Hohenstaufenstr. 13 I.

Willy Wandersleben, Lyck, jetzt Wuppertal-Barmen, Kreuzstraße 47.

Memelland-Kreise

Ernst Gronau und Familie, Baltupönen, Kreis Pogegen, jetzt Ullersberg, Kreis Amberg, Post Ursensollen/Bayern.

Erich Kussau und Familie, Memel, Flieger-Wolff-Str. 3, jetzt (13b) Fischbach (Inn) 81/82.

Walter Strasda, Stankeiten, Kreis Memel, jetzt Hillensberg 55, p. Wehr/Holland (I).

Frl. Marie Truschies, Kunken-Görge, Kreis Memel, jetzt (14a) Wilhelmglück, Post Michelbach, Kreis Schwäbisch Hall.

Kreis Mohrungen

Emma Elsner, Motitten, jetzt Münster/Westfalen, Norbertstr. 9.

Lina Löbert und Familie, Horn, jetzt Binzgen 24 über Laufenburg (Baden).

Else Wegner, Norkitten-Liebstadt, jetzt Burg/Dithmarschen, Buchholzer Str. 12 (Drogerie-Parfümerie).

Kreis Neidenburg

Olga Meyer, geb. Schieman, Bialutten, jetzt Niederbierenbach über Wiehl (Rheinland).

Herbert Ninierza, Waiselhöhe, jetzt Mannheim-Neckarau, Katharinenstr. 11.

Gustav Plauschinat und Frau Meta Plauschinat, geb. Danielowski und Dieter, Dietrichsdorf, jetzt Rheinhausen-Hochemmerich, Jägerstraße 57.

Julie Szepanek und Familie, Kleineppingen, jetzt Essen-Kray, Krayerstr. 231.

Kurt Zywitz, Neidenburg, Markt 9, jetzt Bordesholm, Holstein, Hohenheisch.

Kreis Ortelsburg

Gustav Baschek, Theerwischwalde, jetzt Varleberg-Mühle, Post Gettorf, Bezirk Kiel.

Max Erdmann, Frau und Kinder, Kallenau, jetzt (13a) Schwabach bei Nürnberg, Penzendofer Straße 20.

Gottl. Guma und Familie, Samplatten, jetzt Bad Godesberg a. Rh., Am Helpert 8.

Friedr. Höfert (früher Chmielewski), Ortelsburg, Hubert-Gercke-Str. 9, jetzt Bevensen (20a) Kreis Uelzen, Medingerstr. 50.

Franz Lingk, Kobulten, jetzt Siebenbäumen, über Bad Oldesloe Holstein.

Wilhelm Pade, Willenberg, jetzt Watt.-Eppendorf, Ruhrstraße 193.

Franz Polkowski, Liebenberg, jetzt Recklinghausen S III, Winnlohstr. 62.

Eva Prillwitz, geb. Ehmke, Ortelsburg, jetzt Lintorf, Bezirk Düsseldorf, Eichendorffstr. 4.

Gustav Salmann und Familie, Lindenort, jetzt Steinheim a. Alb., Kreis Heidenheim/Württemberg, Hauptstraße 272.

Leo Tontarra und Familie, Ortelsburg, Yorckstraße 34, jetzt Eichstätt (Bayern), Ostenstr. 60.

Otto Wenda, Ortelsburg, Bekleidung und Pelze, jetzt Kettwig (Ruhr), Wilhelmstr.1.

Kreis Osterode

Hans Bode, Osterode und Scharfenwiese (Südostpreußen), jetzt Ahlen/Westfalen, Weststr. 127.

Ernst Klaffka und Familie, Osterode, jetzt Hamburg 43, Stormarner Str. 27 IV.

Familie Kolpak, Fiugaiken, jetzt Barrien 68, Kreis Grafschaft Hoya.

Hans Lippelt, Fröda, jetzt Isenstedt 106, bei Gestringen über Lübbecke/Westfalen.

Charlotte Ramuschkat, geb. Binding, Osterode, jetzt Stuttgart-S, Böblinger Str. 103.

Emmi Skodda, geb. Skrotzki, Neuhain, **jetzt Schwester Emmi Skodda**, Dortmund, Burgholzstraße 150.

Hans-Georg Schubert, Tharden Forsthaus und Hohenstein, Hochmeisterstr. 13, jetzt Hildesheim, Neue Straße 24.

Franz Wach und Familie, Osterode, Dohnastraße 10, jetzt (24b) Elmenhorst/Holstein, über Bad Oldesloe.

Kreis Pillkallen (Schloßberg)

Gustav Stephan, Schieden, jetzt (21a) Bielefeld, Max-Planck-Straße 9a.

Kreis Pr.-Eylau

Ernst Böhnke, Gattenfeld, jetzt Noer, Kreis Eckernförde/Holstein.

Richard Butzke, Baumeister, Kreuzburg, jetzt Essen/Ruhr, Halbe Höhe 35.

Fritz Engel, Tharau-Ziegelei, jetzt Westerland-Sylt, Wennigstedter Weg 16.

Rudolf Gronwald und Familie, Canditten, jetzt Ziegelei Mielsdorf über Bad Segeberg.

Dr. Kaun und Frau, Pr.-Eylau, jetzt Moosbeuren, Kreis Ehingen/Württemberg.

Eva Liedtke, Kreuzburg, jetzt (23) Elbergen bei Lönigen i. Oldenburg.

Willy Quandt und Familie, Pr.-Eylau, Landsberger Str. 25, jetzt Jever i. Oldenburg, Schlachtstraße 29.

Friedrich Weck, Familie und Oma, Glandau, jetzt (20a) Meinersen Nr. 1, Kreis Gifhorn (Hannover).

Frau Anna Weitmann, Neu-Sollau, jetzt Mulmshorn 11 über Rotenburg (Hannover).

Kreis Pr.-Holland

Gustav Groß, Mühlhausen, jetzt Steinhagen/Westfalen 569.

Walter Thiedemann, Reichenbach, jetzt Breitenbach bei Bebra (Hessen).

Kreis Rastenburg

Ernst Anker und Familie, Rastenburg, Oberteichstraße 9, jetzt Maasbüll, Kreis Flensburg.

Karl Baudler und Familie, Korschen, jetzt Berlin SW 61, Großbeerenstr. 66.

Hubert Fischer, Lehrer, Sansgarben, jetzt Hamburg-Lokstedt, Lottestr. 5.

Frau Martha Hoffmann und Anneliese, Rastenburg, Hochmeisterweg 16, jetzt 189 Old Dover Rd. Canterbury, Kent (England).

Klara Matzkuhn, Scharfs, jetzt Mansbach, Kreis Hünfeld (Kurahessen).

Friedrich Priebe und Familie, Modgarben, jetzt Herschberg, Kreis Pirmasens (Rheinland-Pfalz).

Maria Saklowsky, Polizei-Beamten-Witwe, Drengfurt, jetzt Frankfurt/Main-Rödelheim, Westerbachstraße 13.

Bernh. Schorlepp und Familie, Rastenburg, jetzt Ebhausen, Kreis Calw, R.-Frauenhof 629.

Kreis Rößel

Karl Funk, jun., Klackendorf, jetzt Villingen Schwarzwald, Eintrachtstr. 12.

Bernhard Instenberg, Bischofstein, jetzt Harsewinkel-Beller 30 über Gütersloh/Westfalen.

August Kalinowski und Frau, Santoppen, jetzt Hanau/Main, Badergasse 3.

Josef Nieswand und Familie, Gr.-Köllen, jetzt Andernach a. Rh., Schillerstr. 1.

Paul Nitsch, Malermeister, Rößel, Schloßstr. 9, jetzt Mainz a. Rh., Alter Mainzer Weg 63.

Hildegard Peterke, geb. Jendritzki, Bischofsburg, jetzt (14b) Nagold/Württemberg, Leonhardstraße 21.

Heinz Radau, Rößel und Försterei, Schwalg bei Czychen, Lötzen, jetzt Sol.-Wald, Sachsenstr. 1.

Anna Ott, geb. Kredig, Robaben, jetzt Bonn, Niebuhrstraße 35.

Kathi Volquards-Tresp, Komienen, jetzt Hamburg 33, Herrn.-Kauffmann-Straße 8 b.

Kreis Sensburg

Friedr. Behrendt und Familie, Warpuhnen, jetzt St. Anderasberg/Harz.

Paul Ehlert und Familie, Sensburg, Ob.-Mühlental 9, jetzt Andelfingen über Riedlingen, Kreis Saalgau/Württemberg (14b).

Willy Friedrich und Familie, Schaden, jetzt (23) Debstedt (Schule), Kreis Wesermünde.

August Körner, Guttenwalde, jetzt Lehen bei Freiburg/Breisgau, Haus Nr. 87.

Friedrich Sadlowski und Luise, Ukta, jetzt Stemshorn 11, Post Lemförde, Kreis Diepholz (Hannover).

Emil Schwulera, Gansen, jetzt (13b) Baierbrunn bei München, Lindenstr. 14.

Kreis Stallupönen (Ebenrode)

Herm. Conrad und Frau, Kischken, jetzt (24a) Altenbruch/Niederelbe.

Otto Gottschalk, Krankenpfleger, **und Frau**, Stallupönen, jetzt Päse über Gifhorn (Hannover).

Hermann Haak, Eydtkau, jetzt (23) Lindern, Kreis Cloppenburg i. Oldenburg.

Ernst Herfordt, Bredauen, jetzt (23) Steinhausen über Varel (Oldenburg).

Geschwister Meyhöfer, Platen (Norudschen), jetzt Flensburg-Mürwik-Meierwik.

Josef Nitsch, Ebenrode, jetzt Braunschweig, Max-Planck-Straße 29 II.

Elise Walterkewitz, Schanzenort, jetzt Moorrege/Uetersen/Holstein.

Tilsit Stadt und Kreis Tilsit-Ragnit

Gerhard Adomat, Schillen, jetzt Königsbach (Baden), Steinerstr. 6.

Max Bensing, Tilsit, Schwedenstr. 1, jetzt Harpstedt, Bezirk Bremen, Mullstr. 95.

Familie Broschell, Willkischken, jetzt Duisburg, Wallensteinstr. 2.

Auguste Faust, geb. Dennulat, Eichbaum, jetzt Frankfurt/Main-Niederrad, Sandhöfer Wiesen.

Richard Gerber, Viehkastrierer, Tilsit, Ringstraße 115, jetzt Lütjenburg, Kreis Plön/Holstein, Niederstraße 4.

W. Haese und Frau, geb. Zeising, Tilsit, Angerpromenade 9, jetzt (23) Melle, Suerdieckstraße 18.

Franz Kröhnert, Großlenkenau, jetzt Eversen 48, Kreis Celle.

Hermann Kromat, Pamletten, jetzt Weddinghusen bei Heide/Holstein.

Fritz Kuprat, Tilsit-Übermemel, Taurogger Straße 2, jetzt Esterwegen 500 über Papenburg/Ems, Kreis Aschendorf.

Wilhelm Lindenau und Familie, Ragnit, Tilsiter Straße 12a, jetzt Dahlerau/Wupper, Wupperstraße 13.

Walter Milbredt, Klapaten, jetzt Hamburg-Iserbrook, Heytwiete Nr. 4.

Edith Odau, geb. Mertens, Studienrats-Witwe, Tilsit, später Königsberg, jetzt (17b) Rielasingen Hegau/Bodensee.

Otto Parakenings, Tilsit, Stolbecker Straße 64, jetzt Ostbevern i. W. Loburg 1.

Alfred Paura, Malergeschäft, Tilsit, Wilhelmstraße 3, jetzt Oberursel/Ts. Bei Frankfurt, Freiligrathstraße 36c.

Auguste, Paula Poweleit, Fürsorgerin, Tilsit, Stollbecker Straße 22, jetzt Berlin NN 21, Bundesrat-Ufer 2.

Auguste Saurin, geb. Höldke, Ragniter Str. 42, jetzt Berlin-Wilmersdorf, Nauheimer Straße 25.

Emma Spurgat, geb. Knitsch, Breitenstein, jetzt Kirwang 6, Post Bolsterlang, über Oberstdorf.

Dr. med. Alfred Schmeer und Frau, Tilsit, Hohe Straße 63, jetzt Duisburg, Sternbuschweg 179a.

Gertrud Steinert, Tilsit, Bank der Ostpreußischen Landschaft, jetzt Berlin-Charlottenburg, Kuno-Fischer-Straße 22, II.

Familie Wiemer, Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Stommeln bei Köln, Landstraße 20.

Kreis Wehlau

Fritz Hamann und Frau Maria Hamann, geb. Brandtner, Tapiau, jetzt Dorfmark, Großer Hof Nr. 9.

Familie Nieba, Wehlau, jetzt (17b) Bad Peterstal-Renchtal (Südbaden).

Frau Marie Petzke, verw. Huck, Friedrichsdorf, jetzt Erichshagen 154, über Nienburg/Weser.

Willy Wien, Tapiau, Altstr. 8, jetzt Berlin N 65, Reinickendorfer Straße 35.

Seite 6 Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonnabend, 9. Januar. 15.30 Uhr. Alte und neue Heimat. Zur gleichen Zeit Berliner Eigenprogramm; eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone.

UKW-West. Montag, 4. Januar, 21.15 Uhr. Mit den Russen am Verhandlungstisch; Erfahrungen mit russischen Unterhändlern, von Gustaf Zerres. — Donnerstag, 7. Januar, 10.15 Uhr. Gesellige Musik; u. a. Joh. Friedrich Reichardt: Beherzigung, Lied der Parzen.

Radio Bremen. Freitag, 8. Januar, Schulfunk, 14 Uhr. Ziegelmeister Löffler, anschließend: Trakehnen — Heimat der Pferde.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 4. Januar, 21 Uhr. Die Oder. Schicksalsstrom im deutschen Osten. Eine Hörfolge von Hans Niekrawietz, Musik Johannes Rietz.

Südwestfunk. Donnerstag, 7. Januar, UKW, 11 Uhr. Das Große Unterhaltungsorchester des SWF spielt; u. a. Zwischenaktmusik aus „Aennchen von Tharau“ von Strecker.

Rias. Mittwoch, 6. Januar, 16 Uhr. Unterhaltungsmusik, Otto Besch: Suite „Ostpreußische Tänze“ und „Kurische Suite“, ferner: Herbert Brust „Land der dunklen Wälder“; „Aennchen von Tharau“ und „Der Tilsiter“ (Volkstanz). Freitag, 8. Januar, 8.45 Uhr. Morgenmusik; u. a. fünf ostpreußische Tänze. — Sonnabend, 9. Januar, 21.30 Uhr. Dreißig Minuten mit Werner Finck. Ausschnitte aus seinem Gastspiel: „Am Besten nichts Neues“ (auf UKW um 22 Uhr).

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 5. Januar, 14.55 Uhr. Das Flüchtlingsproblem im Europarat; Vortrag von Dr. Werner von Schmieden/Straßburg. — Sonnabend, 9. Januar, UKW, 16 Uhr. In der Sendereihe „Hauptstädte des deutschen Ostens“: Stettin.

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag 15.15 Uhr. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 3. Januar, 13.45 Uhr. Der gemeinsame Weg. — Sonnabend, 9. Januar, UKW, 16 Uhr. Arno Holz oder der Zerfall der Werte. Über die Kunsttheorie von Arno Holz. Ein Beitrag von Wilhelm Emrich.

Seite 6 Suchanzeigen

Suche wegen Pensionsregelung den ehemaligen Hauptwachtmeister **Balsun**, den ehemaligen Oberwachtmeister **Rohrbeck**, den ehemaligen Oberwachtmeister **Sotzek** der Besserungsanstalt Tapiau, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Berta Peissan**, Gieselwerder, Neustadt 77, Kreis Hofgeismar

Rudolf Czeslick, geb. 03.01.1904, Bauer in Sensburg, zuletzt Kraftfahrer in einer Transporteinheit. Letzte Nachricht März 1945 Raum Braunsberg-Heiligenbeil. Nachricht erbittet **Lotte Czeslick**, Hervest-Dorsten, Dorfstraße 3.

Wer kann Auskunft geben darüber, dass **Emil Gande**, geb. 27.11.1891, wohnhaft Elbing, Baumschulenweg 57, in der **Bierbrauerei Ullrich** gearbeitet hat? Nachricht erbittet **Ida Gande**, Lenzkirch (Schwarzwald).

Annchen Dwelk, aus Wiskianten bei Cranz, Ostpreußen. Könnte ich ihre Adresse haben? **Frau Ruth Lange**, Düsseldorf 10, Ostendorfstraße 21

Guttstädter! Wer kann Auskunft geben über Tod und Beerdigung meiner Mutter, **Anna Dombrowski**, geb. 26.03.1861? Nach Mitteilung soll sie in der Allesiedlung am 13. oder 14.02.1945 gestorben und begraben sein. Beglaubigte Nachricht an **Konrad Dombrowski**, früher Rektor in Heilsberg, jetzt: Radolfzell, Hebelstraße 4.

Achtung, Heimkehrer! Feldpostnummer 11 067 A, Heeres-Artillerie-Abteilung 506. Wer kann Auskunft geben über Unteroffizier **Horst Klaffke**? Soll am 27.06.1944 bei Witebsk in russische Gefangenschaft geraten sein. Nachricht erbittet **Gustav Klaffke**, (13b) München 27, Rauchstraße 10/I.

Gesucht wird **Frau Erna Hopp**, früher Schmauch, Kreis Pr.-Holland, oder Angehörige, die Auskunft geben können. Nachricht erbittet **Frau Emma Rahloff**, Erlangen, Gebbertstraße 28.

Gesucht werden **Anna Karpowitz, Lina Karpowitz und Ida Karpowitz** von Cullmen-Szarden, Kreis Tilsit. Meldung erbittet **Auguste Fleiß**, Ulm (Donau), Nagelstraße 36, früher Tilsit, Danziger Weg 22.



Achtung! Achtung! Russlandheimkehrer! Wer weiß etwas über den Verbleib meines Sohnes **Heinz Genske**, geb. 10.01.1917? Heimatanschrift: Königsberg Pr., Alter Garten 24/25. Als Stalingradkämpfer seit Januar 1943 vermisst. Feldpostnummer 15 693 B, 6. Armee, Nachricht erbittet die Mutter, **Frau Helene Genske**, jetzt (21b) Werl, Westfalen, Am Breilsgraben 5. Unkosten werden erstattet.

Suche wegen Pensionsregelung den ehemaligen Direktor **Dr. Krakov** der Besserungsanstalt Tapiau, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Berta Peisan**, Gieselwerder, Neustadt 77, Kreis Hofgeismar

Achtung, Kurlandfrontkämpfer! Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, Gefreiter **Friedrich Willus**, geb. am 13.12.1905 zu Barsdehnen, Kreis Heydekrug, Memelland? Er war bei der Fuhrpark-Kolonie in Riga, von da kam er an die Front. Abschnitt Riga, seit August 1944 keine Nachricht mehr. Feldpostnummer 25 761 R. Nachricht erbittet **Daniel Willus**, Borne 3 bei Holdenstedt, Kreis Uelzen, Bezirk Lüneburg.

Erben gesucht

1. von **Minna Klein**, geb. 1890 in Althof, als **Tochter von Aug. Klein und Johanna Klein, geb. Hollstein**, letztere 1912 in Gerdauen.

2. von **Otto Mazick**, geb. 1883 in Heinrichswalde, lernte Bäcker, vermisst in Kaukewethen oder Kaukehmen. Ausgew. 1903.

Hinweise dringend erbittet **H. F. Bode**, Hamburg-Rahlstedt, Postfach 6.

Gesucht werden **Angehörige von Fräulein Clara Nittert**, geb. 1905, ehemals Postassistentin in Benkheim, Kreis Angerburg. Es liegen wichtige Nachrichten bei dem Suchdienst Hamburg vor.

Rentier **Albert Neumann**, etwa 70 Jahre, und **Ehefrau, geb. Kelch**, zuletzt Rauschen-Düne, Samland (Kreis Fischhausen), Haus Mathée wohnhaft. Nachricht erbittet **Karl Keibel**, Hove 55, Kreis Harburg.

Achtung, Osterode (Ostpreußen)! Wer gibt Auskunft über den jetzigen Aufenthalt von **Frau Tine Raffel**, Sendenhauptstraße 7, **Frau Böttcher**, Lebensmittelgeschäft in der Gartenstraße (Neustädt. Grundstück)? Wir bitten um Nachricht an den **Kreisbetreuer Emil Schulz**, Berlin-Heiligensee, Hennigsdorfer Straße 132/150, Behelfsheim 90.

Gesucht werden: Landwirt **Ernst Hinz**, geb. 10.05.1909 in Elchtal, Kreis Labiau, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Liebenfelde, Kreis Labiau, Ostpreußen, und Landwirt **Ludwig Hinz**, geb. 1898 in Elchtal, Kreis Labiau, zuletzt wohnhaft in Heiderode, Kreis Labiau, Ostpreußen. Ludwig Hinz ist 1947 in Hamburg gesehen worden. Nachricht erbittet **Frau Emma Hinz**, Essen-Bergeborbeck, Bottropper Straße 295, Evangelische Kirche.

Seite 7 „Kaum ein Preis zu hoch.“

Wiedervereinigung gegen Preisgabe der deutschen Ostgebiete!

Ein Leitartikel der „Lübecker Nachrichten“ und die Antwort von Dr. Gille

Die „Lübecker Nachrichten“, die sich als überparteiliche Zeitung bezeichnet, brachten in ihrer Sonntagsausgabe vom 20. Dezember einen Leitartikel, der sich mit der Frage auseinandersetzt, welchen Preis wir zu zahlen haben dafür, dass achtzehn Millionen Deutsche wieder freie Menschen werden, frei von Furcht und Not“. Die Beantwortung dieser Frage in diesen Wochen der Vorbereitungen auf die Berliner Viermächtekonferenz sei mehr denn je ein Anliegen der großen Politik.

Ein Preis für die Wiedererlangung der Sowjetzone, so heißt es da, könnte die Neutralisierung Deutschlands und der Verzicht des Eintritts Deutschlands in das westliche Verteidigungssystem sein.

Dann heißt es weiter: „Eine andere, nicht weniger radikale und ins sowjetische Konzept passende Lösung wäre die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie unter Berücksichtigung einiger Korrekturen in Richtung der Glatzer Neiße, die wesentliche Teile des westlichen Niederschlesiens wieder deutsches Gebiet werden ließen. Die Schwierigkeit dieser Lösung liegt ebenfalls auf der Hand: die deutsche Regierung müsste erst noch gefunden werden, die einem solchen Verzicht auf deutsches Gebiet zustimmen würde!“

Es werden in dem Leitartikel dann weitere Lösungsmöglichkeiten aufgezählt, so der Churchill-Plan eines Ost-Locarno, der seinerzeit von Bundeskanzler Adenauer gemachte Vorschlag eines Sicherheitsabkommens, und schließlich der Zeeland-Plan: „Und da ist der hart in die Realitäten unserer Situation zielende Vorschlag des belgischen Außenministers van Zeeland. Danach soll die Sowjetunion zur Räumung der Sowjetzone und zur Zurückziehung ihrer Truppen bis hinter die Weichsel verpflichtet werden, während die Westalliierten ihre Truppen auf linksrheinisches Gebiet zurücknehmen. Der Kernpunkt dieses Vorschlages ist die Beschränkung der EVG an der Elbe, das heißt, das jetzige Gebiet der Bundesrepublik soll EVG-Streitkräfte aufnehmen, während die jetzige Sowjetzone völlig entmilitarisiert werden und weder Truppen noch eine Rüstungsindustrie haben soll. Der deutsche Preis für die Wiedervereinigung Deutschlands aber soll — nach dem Plan van Zeelands — die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sein“.

Weiter wird gesagt: „Ein anderer, offenbar von deutscher Seite beeinflusster Plan sieht ebenfalls die Beschränkung der EVG an der Elbe und die Entmilitarisierung der Sowjetzone vor, statt der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aber einen vertraglich festgelegten Verzicht Deutschlands, unseren Anspruch auf die Gebiete ostwärts der Oder-Neiße nicht mit Mitteln der Gewalt durchzusetzen. Das ist eine sehr vorsichtige Umschreibung des Begriffs „Verzicht“. Und es wird an den Russen liegen, ob sie gegen eine Unterschrift dieser Art die Sowjetzone aufzugeben gewillt sind“.

Der Verfasser des Leitartikels kommt zu dem folgenden Schluss: „Dafür, dass ein freies Deutschland nicht länger am Eisernen Vorhang endet, dass wir wieder ungehindert nach Schwerin, nach Leipzig oder nach Weimar fahren können, dass Berlin wieder Hauptstadt eines vereinigten Deutschland ist und 18 Millionen Deutsche aus der Kargheit ihres Daseins und der Not erlöst werden, dürfte uns kaum ein Preis zu hoch erscheinen.“

Das sind Überlegungen, mit denen sich die deutsche Öffentlichkeit, wenn im Januar in Berlin die Deutschlandfrage zur Sprache kommt, sehr eingehend und ohne alle Illusionen zu befassen haben wird“.

Die Antwort von Dr. Gille

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Bundestagsabgeordneter Dr. Gille, hat an die Schriftleitung der „Lübecker Nachrichten“ den folgenden Brief gerichtet:

Lübeck, den 20. Dezember 1953.

Der Leitartikel in Ihrer heutigen Sonntagsausgabe wird Ihre Leser aus der vorweihnachtlichen Stimmung des letzten Adventssonntags aufgeschreckt haben. Ich bin davon überzeugt, dass nicht nur die 90 000 Heimatvertriebene der Flüchtlingsgroßstadt Lübeck, sondern ausnahmslos alle Leser der „Lübecker Nachrichten“, die sich im deutschen Sinne über die Zukunft unseres Vaterlandes Sorgen machen, zutiefst empört sind.

Unter der verdächtigen Überschrift „Preis für Land und Menschen“ werden zunächst chronologisch alle Pläne aufgeführt, die man zur Lösung der Deutschlandfrage vorgeschlagen hat. Auch der absurde Plan van Zeelands wird nicht vergessen, der bekanntlich die militärische Neutralisierung der Sowjetzone und die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze enthält. Dieser „hart in die Realitäten unserer Situation zielende Vorschlag“ erhält mit dieser schwülstigen Formulierung geradezu eine lobende Anerkennung, und dann kommt unverhohlen die eigene Meinung des Leitartikels mit den Schlussworten des vorletzten Absatzes zum Ausdruck. Für ein „verengtes Deutschland“, das heißt, um es deutlich zu sagen, für die Wiedervereinigung der vier Besatzungszonen „dürfte uns kaum ein Preis zu hoch erscheinen“.

Das ist also die schlichte Meinung Ihres Leitartiklers. Selbst die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze hält er für einen „Preis“, über den man durchaus diskutieren kann, ja mehr noch, der „kaum zu hoch“ sein dürfte.

Damit können die „Lübecker Nachrichten“ den traurigen Ruhm für sich verbuchen, als erste deutsche Zeitung der Bundesrepublik den Verrat an den geraubten deutschen Ostgebieten propagiert zu haben. Wenn der Verfasser an anderer Stelle feststellt, die deutsche Regierung müsse erst gefunden werden, die einem Verzicht auf deutsches Gebiet zustimmen würde, so steht diese richtige Bemerkung in schroffem Widerspruch zu der eigenen Meinung des Verfassers. Der Widerspruch springt nur deshalb nicht deutlich in die Augen, weil eine merkwürdige Unterscheidung die Problemstellung verschiebt. Der Verfasser unterscheidet zwischen den Menschen in der Sowjetzone, die aus der Kargheit ihres Daseins und der Not erlöst werden müssen, und jenem fernen, nicht mehr von deutschen Menschen bewohnten Land jenseits der Oder-Neiße-Linie. Es gehe nicht so sehr um die Wiedervereinigung Deutschlands, als vielmehr um die Wiedervereinigung unseres Volkes. Das ist nichts anderes als ein sophistisches Wortspiel, das nur geeignet ist, die öffentliche Meinung zu verwirren.

Schließlich bagatellisiert der Verfasser den unzählige Male von deutscher Seite geäußerten Verzicht auf Gewaltanwendung, in dem er meint, das sei schließlich nur eine sehr vorsichtige Umschreibung des Begriffs „Verzicht“ überhaupt. Ein erschreckender Mangel an politischem Instinkt! Der deutsche Staatsmann, der an den Verhandlungstisch treten wird, hat nur eine Waffe zur Verfügung, nämlich den völkerrechtlichen Anspruch Deutschlands darauf, dass keine Gebietsteile ohne seine Zustimmung abgetrennt werden dürfen. Wir haben alle Veranlassung, auch in der öffentlichen Meinung diesen deutschen Rechtsanspruch unanfechtbar und unbestreitbar über allen politischen Schacher mit Land und Menschen zu stellen und ihn mit all den Garantien zu umkleiden, die uns die feierlichen Deklarationen der Siegermächte und der freien Welt zur Verfügung stellen. Stattdessen wird so getan, als ob der Verzicht auf Gewaltanwendung bereits den Rechtsanspruch Deutschlands berühre. Diese Äußerung halte ich geradezu für verantwortungslos und für geeignet, die einzige Waffe des deutschen Bundeskanzlers in diesem schicksalsschweren Ringen schartig zu machen.

Wir haben die „Lübecker Nachrichten“ bisher als ein Blatt geschätzt, das das gesamtdeutsche Anliegen auf die Rückgabe der geraubten deutschen Ostgebiete kompromisslos vertritt, und wir waren dankbar für manches Wort, das hierzu geschrieben wurde. Mit dieser sauberen Haltung Ihres Blattes ist der Leitartikel am heutigen Sonntag einfach nicht zu vereinbaren. In dieser Frage gibt es kein entweder-oder, sondern nur ein Ja oder Nein! Die Leser haben ein Recht darauf, unmissverständlich zu erfahren, welche Meinung die „Lübecker Nachrichten“ in dieser Schicksalsfrage unseres Volkes zu vertreten beabsichtigen.

Dr. Alfred Gille

Seite 7 Briefe an das Ostpreußenblatt Bitte schreiben Sie mir!

Wir haben örtliche Gruppen in der Landsmannschaft Ostpreußen, die wir hoch schätzen. Wir haben unsere Sprecher gewählt und andere Landsleute, denen wir vertrauen können, weil sie sich nicht nur für unsere „Belange“ einsetzen, sondern auch uneigennützig für unsere Schmerzen eine menschliche Einstellung haben.

Haben wir uns einmal überlegt, warum sich diese Menschen für die Sache der Landsmannschaft einsetzen? Können wir uns noch vorstellen, dass es Landsleute gibt — es hat sie wohl in allen Generationen unserer Heimat gegeben —, die über die Tagesnöte hinweg die Not unserer Vertriebenen sehen, nicht allein die Not des Menschen ohne Heimat.

Unterstellen wir, dass wir das nicht gespürt haben in der örtlichen Gruppe, so weiß ich doch, dass mancher zu den Versammlungen geht, um Bekannte zu treffen, um Abstand zu gewinnen von den eigenen Nöten, oder um angesprochen zu werden von einem Landsmann. Man ging hin und freute sich, ein Wort aus der Heimat zu hören, ein Wort aus dem heimatlichen Lebenskreis, oder auch nur ein Wort, das ostpreußischen Klang hatte.

Aber dann kam die Zeit, da man durch innere und äußere Inanspruchnahme — dienstlich, geschäftlich — nicht mehr für die Zusammenkünfte Zeit hatte. Ach, ich bin so müde, ich habe heute so viel geschafft, Erfolg gehabt, ich gehe heute nicht zu dem Ostpreußischen Abend!

Was denken wir darüber?

Alles was wir können, haben wir aus der Heimat! Keiner von uns kann es verantworten, wenn wir uns heute fernhalten! Wir haben eine große Zahl trefflicher ostpreußischer Menschen, die uns den Mut geben, nicht folgende Frage zu stellen: „Wann kommen wir zurück?“ Die uns aber den Mut geben, zu

fragen: Was können wir dazu tun, um zurückzukehren. Denn wir kommen dann zurück, wenn jeder Landsmann daran mitarbeitet.

Wie kann er das?

Jede Versammlung der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe besuchen!

Nicht danach fragen: 1. Treffe ich Bekannte? 2. Ist das Niveau zu hoch oder zu niedrig? Haben Sie alle nicht das Gefühl, dass das, was ich sage, von allen Ostpreußen unterschrieben werden kann? Ich glaube es, und ich bin zuversichtlich!

Alles was dazwischen liegt — Ihre Einwendungen und Sorgen —, bitte schreiben Sie sie mir.

Ich bitte Sie ganz persönlich darum: Bedenken Sie, dass gerade für uns Ostpreußen alles, aber auch alles auf dem Spiel steht, — nein, dass wir uns selbst herausspielen, wenn Sie aus diesen Worten von mir nicht die für uns notwendige, für Europa notwendige Konsequenz ziehen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter von Gumbinnen, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

„So vertraut“

Wir erhalten des Öfteren Briefe, in denen unsere Leser sich in anerkennender Weise über das Ostpreußenblatt aussprechen. In dieser Nummer, in der wir von dem „hunderttausendsten Postbezieher“ berichten können, möchten wir — für viele andere — auch einen dieser Leser sprechen lassen. Er schreibt in seinem Brief u. a.:

„Ich halte neben einer Tageszeitung noch einige Blätter, aber ich bekenne ehrlich, dass mir kein Blatt so vertraut ist wie das Ostpreußenblatt. Es sind nicht nur Heimatgrüße, die ich auf jeder Seite finde, sondern auch manche Erinnerungen, die im Laufe der Jahre verblasst waren, werden zu neuem Leben erweckt. Ich bin nicht gebürtiger Ostpreuße, aber über vierzig Jahre habe ich in Königsberg gelebt, habe eine Ostpreußerin geheiratet und bin heute sehr froh, dass ich jene Zeit so viel als möglich dazu benutzte, jeden Winkel dieser interessanten Provinz zu besuchen.

Und was Sie in Ihrem Blatt von den einzelnen Städten und Gegenden berichten, ist nach jeder Richtung hin so eingehend und liebevoll geschildert, dass einem Kenner jener Landschaft alles, was einst war, lebensnahe vor die Seele tritt.

Außerordentlich wertvoll ist auch der große Bilderreichtum, über den Sie verfügen. Ich empfinde es immer als eine besondere Gnade des Schicksals, dass trotz der furchtbaren Jahre, die hinter uns liegen, immer noch so ein reiches Bildmaterial erhalten geblieben ist.

Und dann ist es Ihre Redaktionsgemeinschaft, der ich meine aufrichtige Verehrung entgegenbringe. Es würde zu weit führen, wollte ich jetzt einzelne Artikel besonders nennen. Aber am Volkstrauertag hatte ich doch mal Vergleiche angestellt, wie eine Anzahl Zeitungen und Zeitschriften diesen Tag würdigte: kein Artikel stand dem Sinn und Ernst dieses Tages so nahe wie die glänzend geschriebene Betrachtung in Ihrem Blatt (Folge 33) „Sie sind uns nahe“. Ich habe diese Ausführungen einigen „Einheimischen“ zum Lesen gegeben, — es tut ja so bitter not, dass diese Menschen etwas erfahren von dem, was ostpreußisches Schicksal heißt. Ich gebe ihnen aber auch die Blätter, die von den Schönheiten unseres Ostpreußen berichten ..“.

Fritz Gerhardt, (23) Hepstedt 14, Bezirk Bremen

Seite 7 Der Zweijahresplan

(MID) **Bonn.** Laut einer Aussage des Bundesvertriebenenministers Prof. Oberländer vom 15. Dezember ist der Zweijahresplan des Bundesvertriebenenministeriums, der die Ansiedlung von 40 000 vertriebenen Bauernfamilien und die Umsiedlung von 300 000 Heimatvertriebenen und darüber hinaus noch weitere Aktionen vorsieht, im Wesentlichen gesichert. Nach einem Bericht der in Hamburg erscheinenden Zeitung „Die Welt“ hofft der Bundesvertriebenenminister zur Durchführung seines Zweijahres-Programmes eine Auslandsanleihe in Höhe von 250 Millionen Dollar zu erhalten

Seite 7 Der unbekannte Präsident

kp. Als man am 17. Dezember 1953 im Kongresssaal des Versailler Schlosses zur Wahl des Präsidenten der Französischen Republik zusammentrat, äußerten Pessimisten die Befürchtung, es

könne bei der politischen Zerklüftung des Landes wohl möglich sein, dass erstmals ein dritter Wahlgang notwendig sein werde. Bis dahin waren nämlich elf Präsidenten im ersten und nur fünf im zweiten Wahlgang bestimmt worden. In einem Tag war also jedes Mal der Wahlakt erledigt worden, denn auch bei den etwas komplizierten Formalitäten hat der verhandlungsführende Präsident der Nationalversammlung die Möglichkeit, zwei „Runden“ an einem Tag unter Dach und Fach zu bringen.

Erst am Spätabend des 23. Dezember ergab die Auszählung beim dreizehnten Wahlgang die vorgeschriebene absolute Mehrheit. Senator René Coty wurde mit 477 Stimmen Staatsoberhaupt, der besonders von den Sozialisten und Kommunisten durch nahezu alle Runden immer wieder herausgestellte Elsässer Sozialist Marcel Naegelen brachte es nur auf 329. Die große Pariser Presse hatte für alle möglichen Präsidentschaftskandidaten bereits umfassende Lebensbilder druckfertig bereitstehen. Der neue Präsident war nicht darunter und man darf getrost behaupten, dass er selbst am 17. Dezember auch nicht im Schlaf daran gedacht hat, als fast unbekannter Senator aus der Gegend der Hafenstadt Le Havre das höchste Amt Frankreichs zu erhalten. Es waren immerhin schon sechs Jahre vergangen, seit Coty ganz kurzfristig einmal im Kabinett Robert Schumans Minister für Aufgaben des Wiederaufbaues gewesen war. Wer sollte sich in Frankreich daran erinnern, wer alle seit dem Zweiten Weltkrieg einem der anderthalb Dutzend Kabinette als kleiner Fachminister angehört hat? Manche sahen einen Anknüpfungspunkt darin, dass immerhin der sehr bekannte Parfümfabrikant und Großverleger Coty bereits in der Politik eine gewisse Rolle spielte. Aber auch diese Spur führte ins Nichts. Mit dem rührigen Fabrikanten ist der neue Präsident auch nicht entfernt verwandt. Auch das Amt eines der Senatsvizepräsidenten das Coty wirklich bekleidet, ist nicht besonders aufregend. Wenn man erfährt, dass er bereits vor dreißig Jahren Abgeordneter für Le Havre, vor achtzehn Jahren erstmals Senator wurde, so ist das schon alles.

Der Mann, der in den kommenden sieben Jahren nun der ruhende Pol in der Flucht politischer Erscheinungen Frankreichs sein wird, kann also in keiner Weise mit politisch so ausgeprägten Persönlichkeiten wie etwa Poincaré, wie Fallières, wie Vincent-Auriol verglichen werden. Man weiß von ihm nicht einmal genau, ob er für oder gegen eine EVG eingestellt ist und er ist als „unabhängiger Republikaner“, niemals ein ausgesprochener Parteimann gewesen. Man kann es verstehen, wenn viele — und sicherlich nicht die schlechtesten — Franzosen, das Schauspiel der dreizehn Wahlgänge mit erheblicher Bestürzung verfolgt haben und wenn ihnen der Ausgang der Wahl als einigermaßen verblüffend erscheint. Tatsächlich ist ja bei diesem Akt die ganze Regierungskoalition durcheinander geraten und selten hat sich so deutlich wie hier das durchtriebene Spiel der Kommunisten gezeigt, die mit ihren weit über hundert Stimmen immer wieder klare Mehrheiten verhinderten und die wesentlich dazu beitrugen, dass der dem Erfolg sehr nahe Ministerpräsident Laniel ebenso wie sein Außenminister Bidault aufgeben musste.

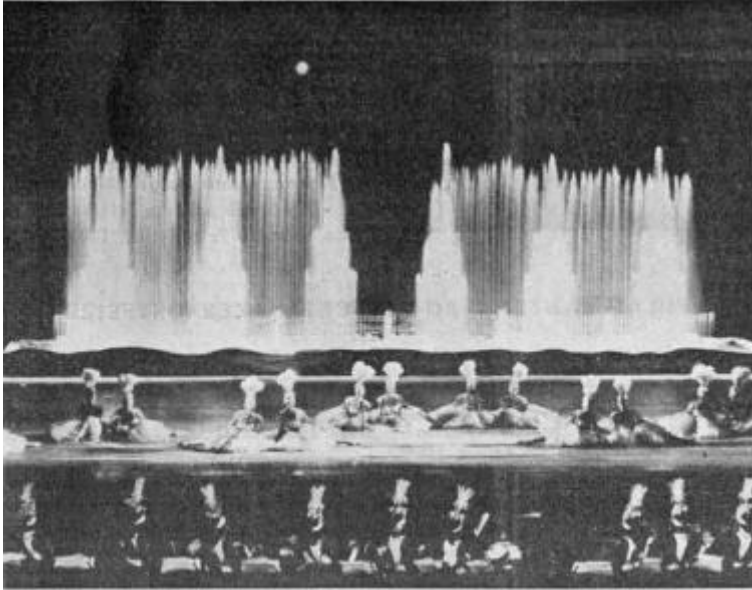
Dem neuen Präsidenten fallen zwangsläufig Aufgaben zu, die entscheidende Bedeutung haben werden. An sich braucht es da durchaus kein Fehler zu sein, wenn im Elysee-Palast nun ein Mann sitzt, der dem parteipolitischen Machtkampf ziemlich fernsteht und in keiner Weise im Voraus abgestempelt ist. Präsident Coty wird bald Gelegenheit haben, sich zu bewähren.

Seite 7 „Väterchen Frost“ musste abdanken

(MID) **Berlin.** Das — wie in Moskau — in der Sowjetzone alljährlich auftretende „Väterchen Frost“ gab es zu dieser Weihnacht nicht mehr. Der Weihnachtsmann war wieder erlaubt, ein Christkind dagegen nicht. Auch der Schmuck der Geschäftsauslagen mit Tannengrün, der im vergangenen Jahr noch verboten war, war von der SED wieder gestattet worden. Erwartungsgemäß war die Kontingentierung der Weihnachtsbäume — das Wort „Christbaum“ ist streng verpönt — in der Sowjetzone vorgenommen worden.

Seite 8 „Fontänen-Otto“ aus Masuren Begeisterte Zuschauer in Hamburg und New York

„Kann ich das haben?“ fragte Mister Steinman aus New York, als er vor zwei Jahren im Berliner „Resi“ die tanzenden Wasserfontänen sah, die „Fontänen-Otto“ in allen Regenbogenfarben zu den Klängen der schönen, blauen Donau im Walzertakt schweben ließ. „Kostet aber was!“ meinte bedächtig ihr Erfinder Otto Prystawik. „Well“, nickte Mister Steinman. Ein Jahr später waren Ottos „dancing-waters“ die Sensation in der New Yorker „Radio City Music Hall“. Der blonde Masure stand selbst am „Dirigentenpult“ seiner Wassersymphonie, der Schalttafel mit den 360 Knöpfen und Hebeln. Heute hat Otto Prystawik einen Sechzehn-Jahre-Vertrag in der Tasche, der ihm allein in Amerika einen jährlichen Absatz von vier Anlagen verspricht.



Zauberspiele in New York

Die Kunst der Wasserspiele gehört seit alten Zeiten zu den Schaustücken der Menschheit. Meister der Konstruktion hüteten in früheren Jahrhunderten ihre Geheimnisse und wurden als hochgeschätzte Künstler zwischen prunkliebenden Höfen ausgetauscht. Der langen Kette ihrer Erfindungen hat ein Ostpreuße ein neues Glied angefügt. Er erdachte die Wasserlichtorgel, die Fontänen, Farbe, Licht und Musik zu einer Sinfonie für Auge und Ohr vereinigt, in Amerika zählt diese Erfindung zu den großen Zugstücken einiger Schaubühnen; unser Bild zeigt eine Aufführung in New York.

Wir trafen ihn auf dem traditionellen Hamburger Weihnachtsmarkt, dem „Dom“, denn „Fontänen-Otto“ ist nun nach seiner zweiten Amerikareise wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Ein Album voller Bilder und Zeitungsausschnitte beweist den Erfolg des gemütlichen Ostpreußen, den die Berliner nur „Otto-Otto“ nennen, in der Neuen Welt. New York, Chicago, Quebec, — überall brachten Ottos tanzende Wasserfontänen volle Häuser. Allein in Philadelphia bejubelten 85 000 Menschen in einer Vorstellung den Fontänen-Meister und seine schillernden, graziösen „dancing-waters“.

Aber der Weg zu diesem großartigen Erfolg war lang und mühsam. Als der kleine Sohn des Werkmeisters Prystawik, der in Rudczanny bei der Firma Anders arbeitete, am heimatlichen Niedersee spielte, ahnte er noch nicht, dass das Wasser das Element seines Lebens werden würde. Zehn Jahre war Otto alt, als sein Vater nach Allenstein ging. Dort lernte der Sohn Elektromaschinenbau; mit neunzehn Jahren zog er nach Berlin.

Und schon hatte es Otto mit den Wasserspielen. Das „Resi“ wurde berühmt durch die Lichteffekte, die Otto mit seinen angestrahnten Wasserfontänen zauberte. Ein paar Jahre lang sah er dann allerdings andere Wasserfontänen – bei der Kriegsmarine.

Im wiederaufgebauten „Resi“, das aus den Trümmern der Nachkriegszeit entstand, fehlten auch „Otto-Otto“ und seine Wasserspiele nicht. Die Anlage allerdings, die den geschäftstüchtigen Mister Steinman begeisterte, als er mit seinen „Roller-Follies“ nach Berlin kam, war gegenüber der heutigen Anlage noch recht kompliziert. Fünf Mann waren nötig, um sie zu bedienen.

Heute steht der fünfzehnjährige Günther, der älteste Sohn des Erfinders, an der modernen Schalttafel und beherrscht „spielend“ die 360 Knöpfe der modernen Anlage, die mit siebzehn Pumpen betrieben wird. In einem Schaumgummibecken liegt das Geflecht der Wasserrohre, aus deren viertausend Düsen die Fontänen bis zu einer Höhe von acht Metern springen. In fünfzehn Minuten kann die ganze Anlage auf- oder abgebaut werden. Und nur vier Kubikmeter Wasser werden benötigt um die angestrahnten Fontänen unentwegt tanzen zu lassen.

„Günther weiß schon ebenso gut Bescheid wie ich!“, lacht der stolze Vater. Es sieht so kinderleicht aus, wie der Fünfzehnjährige in dem blauen Konfirmandenanzug das Instrument meistert. Aber es gehört ein sehr ausgeprägtes, rhythmisches Gefühl und großes technisches Können dazu, um aus

diesem Wirrwarr von Rohren und Scheinwerfern das Wunderspiel der tanzenden Wasserstrahlen zu zaubern, die in Helsinki wie in Köln, in Toronto wie in Hamburg das Publikum begeistern.

Die Musik spielt einen Walzer „Geheimnisse der Etsch“, — übrigens das größte Zugstück in den USA. Im Dreivierteltakt hebt das tanzende Spiel der Fontänen an, regenbogenfarben angestrahlt von fünfzig Scheinwerfern. Graziös wie Ballerinen schwingen sich zarte Wasserspieleschleier empor, sprühen und sinken, zaubern goldene Kaskaden und rieselnde Springbrunnen, wiegen und schweben im Walzertakt. Vorhänge aus schillernden Tropfen werden gewebt, rauschen auseinander, ein wahres „Feuerwerk“ der funkelnden Wasserstrahlen beginnt. Und dann, mit den letzten Takten des Walzers, erlöschen die tanzenden Fontänen, verneigen sich wie eine Beifall heischende Tänzerin und sinken zusammen. Die Scheinwerfer erlöschen, — das Zauberspiel ist vorbei.

„Das ist: Musik hören und sehen“, sagt Otto Prystawik. „Einmal haben wir vor Blinden gespielt. Sie sahen nicht das Spiel der Farben, aber durch den Rhythmus des Rausches empfanden sie doch die tönende Schönheit der Wasserspiele“.

Ottos Sprache ist noch unverfälscht ostpreußisch, obgleich er nun schon so lange in Berlin lebt. Und vergnügt zitiert er seinen geliebten Robert Johannes, als wir zusammen von der alten Heimat plaudern.
ruege

Seite 8 Ostpreußische Späßchen

Die Luftgespinste

In der Dorfschule in G. lernten einst die Kinder das schöne Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“. Unser Lehrer las es vor und gab Erklärungen dazu. Es schien ja alles so leicht verständlich, was Mathias Claudius mit schlichten, schönen Worten gesagt hatte. Schwieriger wurde es erst bei der Strophe, die sich mit "der Unzulänglichkeit des menschlichen Wollens und Denkens befasste und in der es hieß: „Wir spinnen Luftgespinste und suchen viele Künste . . .“

Da fragte der Lehrer einen seiner Zöglinge: „Was sind denn wohl Luftgespinste?“ Karl war zunächst etwas ratlos und dachte lange nach. Ach ja, fiel ihm ein, manchmal wurde auch Großmutter's Faden beim Spinnen nicht so ganz glatt. Und da platzte er dann heraus: „Luftgespinste? Das sind die Gnussels im Faden!“ E. W.

Reeller

Als in guten, alten Zeiten bei uns daheim der Kantor Daudert pensioniert war und nun Kantor Boehnke seine Nachfolge in Schule und Kirche Petersdorf angetreten hatte, fragte meine Schwester Nachbars Fritzchen: „Na, Fritzchen, wie gefällt dir der neue Kantor?“ „Och“, meinte Fritzchen nachdenklich, „hauen haut er meist wie der alte, aber er ist doch reeller. Er haut auch mal die großen Marjellen, bei dem alten kriegten die niemals welche“. L.

Der gute Rat

Als vor vielen Jahren das Luisentheater auf den Hufen in Königsberg nur Operetten auf dem Spielplan hatte, gab es da die beliebten Sonntagsnachmittagsvorstellungen zu kleinen Preisen. Ein Kind bis zu zwölf Jahren hatte in Begleitung der Eltern freien Eintritt. Einmal besuchten wir mit unserer Neunjährigen die Operette „Rose von Stambul“. Wir kamen etwas spät hin und erhielten nur noch drei einzelne Logenplätze, so dass wir nicht zusammensitzen konnten. Die Kleine, die wir den vordersten Platz an der Brüstung überließen, verfolgte mit lebhaftem Interesse die Handlung auf der Bühne.

Als der Liebhaber im zweiten Akt den Schluss seiner berühmten Arie „Rose von Stambul, nur du allein ..“ dreimal wiederholte, wonach eine kleine Pause entstand, sprang das Mädelchen plötzlich auf und schrie laut zur Bühne herunter: „Was schreit er nur immerzu, er soll se doch heiraten ..“.

Die Mahnung wirkte so erschütternd, dass das ganze Theater vor Lachen brüllte. H. K

Die Errötende Jungfrau

Am Sonntag machte ich einmal mit unserer Ursula, dem hauswirtschaftlichen Lehrling, eine Preiselbeer-Speise, die mit Eiweiß und Zucker geschlagen und mit winzig kleinen Mürbeteigherzchen und Schlagsahne garniert wurde. Ich erklärte Ursula, man nenne diesen Leckerbissen „Errötende oder Rosige Jungfrau“.

Ursula führte nun, wie es sich gehört, fleißig Tagebuch, in dem alle ihre Kochkünste verzeichnet wurden. Da las ich dann am nächsten Tag: „Als Nachtisch für Sonntag: „Rostige Jungfrau, die Herzchen steckten drin“. G. B.

Worüber er nachdachte

Man schrieb das Jahr 1910. Ein neuer Dampfdreschsatz hat Einzug auf dem Hof gehalten. Der große Treibriemen ist unvorschriftsmäßig mit zwei starken Bolzen zusammengeschraubt worden, und so kommt, was kommen muss. Als mein Großvater G. S. unter dem laufenden Riemen durchkriecht, erhält er einen Schlag gegen den Kopf und liegt besinnungslos am Boden.

Der alte Hausarzt aus dem nahen Stallupönen, Dr. L., sitzt nun am Bett des Verunglückten und wartet auf sein Wiedererwachen. Endlich, nach drei Stunden, schlägt er die Augen auf. Dr. L. fragt: „Na, alter Herr, was machen Sie für Sachen, was haben Sie eigentlich so gedacht? Darauf mein Großvater: „Ach, Herr Doktor ich hab' die ganze Zeit nachgedacht, wen meine Alte jetzt heiraten wird“. W. P.

Der Herr Schwein



Ist es nicht empörend, ja geradezu erniedrigend, einem Tertianer ein solches Aufsatzthema zu geben: „keine Rose ohne Dornen“. Fritz kaute energisch an seinem schon stark mitgenommenen Federhalter. Was sollte er bloß schreiben? Ja, ja, es stimmte gewissermaßen. Zum Beispiel das Weihnachtsfest war mit seinen Geschenken eine solche Rose, der Dorn darin der grässliche Onkel Theobald, der unweigerlich zu jedem Weihnachtsfest eingeladen wurde. Fritz hatte es einmal bei Mutter versucht, die Sache zu verhindern. „Muttchen, warum bloß immer? Er erzieht einem den ganzen Tag. Fritz, stütze nicht die Ellenbogen so auf, wie ein alter Bauer im Krug. Ruth, rase nicht so durchs Zimmer, du bist hier nicht auf dem Hof. So geht es dann immerfort“. Ruth war sein vierjähriges Schwesterchen, an dessen Erziehung sich Fritz sonst selbst energisch beteiligte.

Die Mutter hatte ihm damals geantwortet: „Onkel Theobald ist Vaters älterer Bruder und hat weder Frau, noch Kinder. Zum Fest muss er es doch auch ein bisschen gemütlich haben“. „Warum hat er keine?“ — fragte Klein-Ruth. „Das Scheusal hat keiner gewollt“, meinte Fritz lieblos. „Fritz“, mahnte die Mutter, „sprich nicht so hässlich, denk lieber an die schönen Geschenke, die er euch immer aus Königsberg mitbringt“. Das musste der Junge zugeben. Aber ob der Onkel ihm dieses Mal den heiß gewünschten Rodelschlitten mitbringen würde?

Der 24. Dezember kam. Mit dem drei-Uhr-Zug sollte Onkel Theobald kommen. Die Eltern holten ihn vom Bahnhof ab. Fritz hatte sein Schwesterchen auf das Fensterbrett gesetzt, und beide sahen gespannt die Straße herunter. Ob des Onkels Pelztaschen sehr voll waren und ordentlich abstanden? Ob er den Schlitten hinter sich herzog? Nein, große Enttäuschung! Schlank und elegant schritt der Onkel zwischen den Eltern einher. Keine ausgebeulte Tasche, kein Schlitten, „so ein Ruppsack“, schimpfte Fritz leise.

Nach feierlicher Begrüßung, bei dem Onkel Theobald schnell einflocht, „Fritz, du gehst ja noch krummer wie voriges Jahr“, gab es Kaffee und schönen Kuchen, dazu dick bezuckerten Streuselkuchen. „Fritz“, stopfe nicht so große Stücke in den Mund wie ein Heuwagen vorm Scheunentor. Dass so ein langer Quartaner noch nicht anständig essen kann. „Ich sitze auf Tertia“, protestierte Fritz. „Desto schlimmer“.

Jetzt griff der Hausherr ein und fragte seinen Bruder nach einem interessanten Schwurgerichtsprozess, der seit Wochen durch die Zeitungen lief, und da beide Männer Juristen waren, entspann sich eine lange Fachsimpelei.

Der Abend kam. Unter dem strahlenden Lichterbaum sah man, dass Onkel Theobald sehr spendabel gewesen war. Für Vater eine schöne Pelzmütze und seine Lieblingszigarren, für Mutter schwarzen

Seidenstoff und Schokolade, und da, tatsächlich, ein herrlicher Rodelschlitten und für Ruth eine kostbare Puppe. Dazu noch allerhand Süßigkeiten. Für Fritz einen Schneemann aus Marzipan, für Ruth ein kleines drolliges Schweinchen, hoch aufgerichtet, mit blau angemaltem Röckchen, gelben Hosen und schwarzen Stulpenstiefeln. Unter der blauen Dienstmütze hingen lustig lange Schlappohren hervor. An der Seite hing ihm eine Tasche, mit Zuckerguss darauf „Tausend“. Zwischen den Rockschoßen ringelte sich das Schwänzchen. Ruth betrachtete das komische Ding mit atemlosen Entzücken. „Ein Herr Schwein“, flüsterte sie selig. Sie sah kaum die Puppe an. Nur ihren Herrn Schwein.

Die Feiertage gingen vorüber, und der Onkel reiste ab. Fritz rodelte öfter, als für seine Aufgaben gut war. Ruth liebte ihren Herrn Schwein, nachts musste er an ihrem Bettchen stehen, beim Essen neben ihrem Teller. Sonst trug sie ihn in ihren immer klebriger werdenden Händchen mit sich herum. „Willst du dein Schweinchen nicht endlich aufessen?“, fragte die Mutter. „Viel zu schade“, sträubte sich die Kleine. Wochen vergingen. Der Herr Schwein wurde immer unansehnlicher. Seine Farben verteilten sich auf Ruths Händchen und Schürze.

Als Mutters kostbar gesticktes Taschentuch verschwunden war, fand man es als Teppich in einem der großartigen Paläste, die Ruth aus Fritzchens altem Baukasten für den Herrn Schwein gebaut hatte. Es kostete Mühe, es ihr zu entwinden.

Fritz schlenderte eines Tages durchs Kinderzimmer. Die Mutter war mit Ruth spazieren gegangen. Der Herr Schwein stand auf Ruths Spielzeugschränken. Fritz nahm ihn in die Hand. Sein Vorrat an Süßigkeiten war längst zu Ende und der Appetit darauf geradezu quälend. Vorsichtig biss er dem geliebten Ding beide Ohren und das Schwänzchen ab und setzte es wieder an seinen Platz.

Als Klein-Ruth später zum Abendbrot gerufen wurde, saß sie in einer Ecke und aß unter strömenden Tränen ihren heiß geliebten Herrn Schwein auf. „Ist ja nicht mehr ganz“, schluchzte sie. Die Mutter ahnte, wer der Missetäter war, sagte aber nichts zu der Kleinen. In den nächsten Tagen schlich Ruth umher wie verwaist.

„Fritz“, sagte die Mutter, das hättest du eigentlich nicht tun sollen. Sie grämt sich sehr. Du hast ja noch fünf Mark von Onkel Theobald geschenkt bekommen, geh, kaufe ihr ein neues Schweinchen“. Fritz ging etwas maulend und durchsuchte alle Konfitüren-Geschäfte, kein Herr Schwein! Schließlich erstand er für ganze achtzig Pfennige ein rosa Schweinchen, das aber ganz vorschriftsmäßig, gänzlich unbekleidet auf seinen vier Beinen stand. Das brachte er dem Schwesterchen. „Na, nun heul nicht mehr. Hier hast du ein neues. Es ist sogar etwas größer“. Ruth legte die Hände auf den Rücken. „Kein Herr Schwein“, sagte sie lakonisch.

Fritz saß nachmittags in seiner Bude und schwitzte über seiner Mathematik-Aufgabe. Da öffnete sich leise die Tür, Klein-Ruth kam langsam und feierlich auf ihn zu und legte ein winziges, in zerknülltes Seidenpapier gewickeltes Päckchen vor ihn hin und verschwand. Er wickelte es aus. Die Ohren und das Schwänzchen des neuen Schweinchens lagen darin! Das war ihre vornehme Rache.
Margarete Pauly,

Rest der Seite: Rätsel-Ecke

Seite 9 Ich war am Ende der Welt Spätheimkehrer Heinz Minuth aus Königsberg erzählt – Von den Bergen Sibiriens sah ich Alaska liegen . . .

1. Fortsetzung

Heinz Minuth aus Königsberg, vor einigen Wochen aus sowjetischer Gefangenschaft heimgekehrt, wurde im Mai 1945 in Kurland gefangengenommen und nach einem missglückten Fluchtversuch zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt; er wurde im Sommer 1946 als „Verbrecher“ nach der nordöstlichsten Spitze von Sibirien, der Tschuktschen-Halbinsel transportiert, nach dem „Ende der Welt“. Dort lebte er bis April 1950, unter russischen Strafgefangenen als einziger Deutscher. 1949 wurde er als Schlosser beschäftigt, und da hatte er auch die Möglichkeit, sich frei zu bewegen. Von den Bergen, auf die er dann manchmal stieg, sah er über die Beringstraße hinweg Alaska liegen, die nordwestlichste Spitze des amerikanischen Kontinents, das Land der Freiheit. Heinz Minuth hat uns von seinen Erlebnissen erzählt. Den ersten Teil seines Berichtes haben wir in der letzten Nummer (Folge 39 vom 24. Dezember) gebracht. Er erzählt weiter:

Immer unter Deck

Ich kam auf die „Orel“, das war ein Dampfer von 9000 Tonnen. Wir waren etwa zweitausend Gefangene, die auf ihm untergebracht wurden. Wir waren am Stillen Ozean.

Das Verladen in Nachotka dauerte vier Stunden, dann begann die „Fahrt ins Blaue“. Nur unsere „Orel“ war mit Gefangenen belegt, die anderen fünf Dampfer des Geleitzuges führten Traktoren und Benzin mit sich und Produkte, die für die Gefangenenlager bestimmt waren. Unser Geleitzug war überhaupt der einzige, der nach dem arktischen Norden herauffuhr. Einmal im Jahr.

Unsere Fahrt auf diesem Dampfer dauerte sechsunddreißig Tage. Das war eine schlimme Zeit. Der Dampfer war in verschieden große Laderäume unterteilt. In einem großen Raum waren etwa tausend Gefangene, in meinem etwa vierhundert. In diesen Laderäumen befanden sich Pritschen, immer sechs übereinander, und außen herum war ein Gang von etwa einem Meter Breite, so dass man im Laderaum ringsum gehen konnte. Bullaugen (Fenster) gab es nicht; es brannte elektrisches Licht. Zur Luke oben ging eine Holzterrasse.

Normalerweise hätten wir ab und zu an Deck gehen können, denn es sollte auch auf Deck ausgetreten werden. Aber als die „Plotnois“ (die wirklichen Verbrecher) unten bei uns einen schlimmen Wirbel gemacht hatten, mussten wir immer unten bleiben. Sie hatten nämlich, wie schon so oft, beim Kartenspiel Streit gehabt und dabei auch einen ermordet, und daraufhin trieben uns die Wächter in eine Ecke und untersuchten alles, sie fanden aber nichts. Es kam nicht heraus, wer den Mann ermordet hatte. Aber nun durfte keiner mehr an Deck gehen. Nur die kamen an Deck, welche die Abortfässer aus unserem Laderaum an Stangen herauftrugen. Das waren solche, die nur ein oder zwei Jahre Straflager hatten. In unserem Laderaum befanden sich nur vier solcher Fässer, und so kam es denn, dass wir vor den Fässern oft Schlange stehen mussten. Die Luft war sehr, sehr schlecht; ein Schweinestall ist Gold dagegen.

Verschimmeltes Brot über Bord

Die Verpflegung war auch sehr schlecht. Wir sollten täglich tausend Gramm Brot bekommen, und zweimal täglich vierhundert Gramm Brei und einmal zweihundert Gramm Wasser. Wir bekamen aber nur ein Kilogramm Brot, aber keinen Brei und auch kein Wasser, und das auch nur die ersten drei Tage. Das ganze Brot war verschimmelt, und eine Arbeitsbrigade von vierzig Mann hatte einen ganzen Tag lang damit zu tun, das verschimmelte Brot über Bord zu werfen. Auf dem Dampfer war aber noch getrocknetes Reservebrot da, in Scheiben geschnitten. Es war hart wie Stein. Man konnte es essen, aber es dauerte immer ziemlich lange, bis man es zerkaut hatte. Wir bekamen schon am vierten Tage dieses Brot, und wir sollten täglich vierhundert Gramm davon haben. Dann haben sie nachgerechnet, dass die Fahrt doch noch lange dauern wird, und so haben sie uns auch diese kleine Menge weiter gekürzt. Am fünften Tag gab es nur zweihundert Gramm, und zwei Tage später einhundertfünfzig Gramm, und so viel bekamen wir bis zum Schluss der Fahrt. Ich traute mich gar nicht, in das Brot hineinzubeißen. Wenn man es tat, dann war es auch schon weg, so wenig gab es ja. Immer haben wir Hunger gehabt. Brei gab es tausend Gramm pro Tag, immer abends. Die ersten zehn Jahre hier im Westen werde ich kein Wort verlieren über das Essen, ganz gleich, was man mir auf den Tisch stellen mag.

Wasser sollte es täglich zweihundert Gramm geben. Bei dem Wasserempfang gab es Mord und Totschlag. Auch hier herrschten die Verbrechergruppen, die Plotnois. Die hatten alles, auch extra Wasser in einer Tonne, und sie haben sogar gebadet. Gegen die Plotnois konnte man eben nicht ankommen, sie kannten sich alle; sie sehen sich nur an, und dann kennen sie sich. Die Verpflegung wurde brigadeweise ausgegeben. Der Brigadeführer war immer einer von den Plotnois. Er empfing die Verpflegung und teilte sie auch aus, und da spielte es keine Rolle, ob einer zehn oder zwanzig oder fünfzig Gramm bekam, Hauptsache, der Brigadeführer selbst hatte den Magen voll.

Es wurde von Tag zu Tag immer kälter. Ungefähr vierzehn Tage waren wir gefahren, da hörten wir an den Schiffswänden das Eis knirschen. Wir merkten, dass der Dampfer nur ganz langsam vorankam. Ich war schlapp in den Knochen und hatte zu nichts Lust, aber ich war doch neugierig und wollte was sehen. Und da habe ich das Abortfass mit heraufgetragen, und so kam ich an Deck. Da habe ich weit und breit nur reines Eis gesehen, kein Wasser. Es waren alles Eisstücke, in einer festen Fläche; die Schollen lagen ganz fest. Auch ein Eisberg war zu sehen, der war über Wasser etwa dreißig Meter hoch. Von Land weit und breit keine Spur. Es war dieses Wetter, und so konnte man nicht weit sehen. Der Eisbrecher fuhr etwa achtzig Meter voraus, von den anderen Schiffen des Geleitzuges war nichts zu sehen. Man konnte nur die Signale hören, und man hörte auch Flugzeuge. Der Eisbrecher

war fast so groß wie unsere „Orel“. Er hatte Flakgeschütze an Bord, auch auf unserem Schiff waren welche.

In der Beringstraße

Wie wir so etwa dreißig Tage gefahren waren, da war ich noch einmal an Deck. Da lag die See ganz ruhig da, so wie ein Teich, und Eis war nicht zu sehen.

Es war nicht bekannt, wohin wir fuhren, aber wir waren jetzt — das zeigte sich später — in der Beringstraße.

Zwei Tage vor dem Ende dieser Fahrt kam ein starker Sturm auf. Es wurde alles zugemacht, die Leiter wurde von der Luke gezogen, das Schiff schaukelte wie toll, und viele wurden seekrank. Die Russen hatten Angst und meinten, dass hier schon viele Schiffe untergegangen sind. Sie erzählten, jetzt könnten wir nur an der äußersten Ecke von Sibirien sein, am Kap Deschnew.

Einen Tag lang dauerte dieser Sturm, dann wurde es wieder ruhiger. Die Luke wurde wieder aufgemacht.

Dann sind wir noch einen Tag gefahren, und dann hielt das Schiff. Sechsenddreißig Tage lang waren wir auf ihm nach Norden unterwegs gewesen.

Kein Baum, kein Strauch, kein Vogel

Wir waren zunächst am Ziel unserer Fahrt angekommen. Wo wir uns richtig befanden, wusste keiner so richtig. Es wurde bekanntgegeben, dass wir hier ausgeladen werden, und zwar getrennt nach Arbeitsbrigaden.

Es war der 6. September. Es war kein Hafen da, es war keine Ansiedlung zu sehen. Das Land war gebirgig und mit Eis und Schnee bedeckt. Überall lag der Schnee etwa zwanzig Zentimeter hoch.

Der Dampfer befand sich etwa zwanzig Meter entfernt von dem flachen Ufer. Ein Kai war nicht vorhanden.

Das Ausladen dauerte im ganzen vier Tage, meine Brigade kam am Abend des zweiten Tages heran. Keine schneefreie Erde, keine Gebäude, keine Baracken. Nur hunderte von Benzinfässern, über die wir an Land gingen. Wir mussten alles dalassen, was wir besaßen; nur Hemd, Hose und Holzschuhe durften wir anbehalten. Wir haben gefroren wie die Schneider.

Wo wir runtergingen, war eine tiefe Schlucht; ringsum erhoben sich Berge, sechshundert bis achthundert Meter hoch. Kein Baum, kein Strauch, kein Vogel war zu sehen, nicht einmal eine Mäwe, obwohl das Meer hier freies Wasser hatte. Von den anderen Dampfern war nichts zu erblicken.

Eine warme Brause

So, bloß in Hemd und Hose, wurden wir auf geschlossenen Lastkraftwagen verladen, auf jedem Wagen vorne und hinten Wachen der MWD. Fünf Kilometer sind wir gefahren. Es war sehr kalt. Man konnte gar nicht so schnell zittern, wie man gefroren hat. Da hielt der Lastkraftwagen vor einer Baracke, und wir mussten alle aussteigen. Wir mussten uns nackt ausziehen, dann konnten wir in die Baracke rein. Das war eine Badestelle. Es gab Wasser, soviel man wollte, eine warme Brause, Seife und ein Handtuch. Die Haare wurden uns geschnitten, ganz kahl, der Bart wurde uns auch abgeschnitten, und wir sahen aus wie die geschorenen Schafe. Nach dem Bad gab man uns eine neue Wattejacke und eine Wattehose, eine Pelzmütze, neue amerikanische Schnürschuhe und ein Paar Fußlappen. Wäsche gab es erst später, nach etwa vierzehn Tagen. Zu essen gab es nichts.

Volksdeutsche, Litauer, Letten

Nach dem Bad marschierten wir etwa zwei Kilometer weit, und da sahen wir schon das Lager liegen. Es bestand aus zwölf Baracken, von denen jede etwa zwanzig Meter lang und sechs Meter breit war. Das Lager war mit Stacheldraht eingezäunt, und an jeder Ecke stand ein Wachturm. Es war das Lager Biweck.

In diesem Lager befanden sich etwa achthundert politische Gefangene; es bestand schon seit etwa 1939. Es waren alles Verschleppte. Besonders Volksdeutsche von der Wolga und vom Schwarzen Meer waren darunter, dann viele Letten und Esten und Litauer, aber auch vier Franzosen und zwei Spanier. Das waren alles mehr Spezialisten, sie arbeiteten im Elektrizitätswerk, in der Schlosserei. Sie

sahen nicht schlecht aus, sie hatten ja während des Krieges eine ganz gute Verpflegung gehabt, da wurde ja viel von Amerika geliefert, aber sie hatten unter der schweren Kälte sehr gelitten. Einigen waren die Nasen abgefroren, die Ohren waren halb weg, viele zeigten Froststellen, das Gesicht sah weiß und schwarz gefleckt aus, so als ob es da Flechten hätte.

Wir bekamen zunächst etwas zu essen, jeder erhielt 1100 Gramm Brot, eine warme Grießsuppe und fünfhundert Gramm Brei. Weil wir bisher zu wenig bekommen hatten, konnte ich jetzt gar nicht alles schaffen.

Es ging auch sofort zur Arbeit. Zunächst kamen wir an einer kleinen Ansiedlung vorbei, die bestand aus etwa dreißig Holzhäusern und zwar achthundert Meter vom Lager entfernt. Es waren primitive einstöckige Häuser aus einfachen Brettern mit Lehm verkleidet. In ihnen wohnten Russen, und zwar Verbannte, welche die Strafe schon hinter sich hatten, aber nicht zurückkehren konnten oder wollten. Auch ein paar Tschuktschen wohnten da. Wir marschierten etwa drei Kilometer weit bis an eine Stelle des Meeresufers, da war ein regelrechter Hafen. Die fünf Dampfer unseres Geleitzuges lagen da, und wir mussten das, was sie gebracht hatten, ausladen. Häuser waren nicht vorhanden, aber fünfzehn bis zwanzig Zelte, jedes Zelt etwa zweihundert Meter lang und fünfzig Meter breit. Wir alle, die wir mit der „Orel“ gekommen waren, mussten hier in Tag- und Nachtschichten die Ladung löschen. Lastkraftwagen, Traktoren, Benzin, gesalzene und getrocknete Fische in Tonnen und Kisten, Mehl, Graupen, Bohnen, Zucker. Alles wurde in die Zelte geschafft. Fünf Tage dauerte es, bis wir die Ladung gelöscht hatten. Zwölf Stunden mussten wir täglich am Hafen arbeiten, dazu kam noch der Hin- und Rückweg. Eine Mittagspause gab es nicht, aber nach einer Stunde Arbeit konnten wir immer mal eine Weile rauchen.

In diesen fünf Tagen habe ich im Lager einen Balten kennengelernt, der dort als Schlosser arbeitete, und ich freundete mich mit ihm an. Er brachte Butter mit, und er gab mir Brot und Butter ab, und da ich das gar nicht gewohnt war, verdarb ich mir den Magen, so dass ich nachts bis zu zwanzigmal austreten musste, und dann klappte ich zusammen, ich wog nur noch 48 Kilogramm. Einen Monat lang war ich krank.

Der erste arktische Winter

Als ich wieder ein bisschen auf Deck war, kam ich vom Lager fort auf eine Station, die heißt „Der vierte Kilometer“. Hier habe ich den ganzen Winter 1946/1947 bis zum Juni 1947 Straßenarbeiten gemacht und Schnee geschaufelt.

Das war mein erster Winter oben am Nördlichen Eismeer, der war sehr schlimm. Ich glaubte damals, ich würde einen zweiten nicht mehr durchstehen.

Achtundfünfzig Grad Kälte

Die Kälte fing im Oktober an, zehn bis fünfzehn Grad. Im November stieg sie dann bis auf dreißig Grad. Und im Dezember und im Januar und im Februar hatten wir fünfzig bis fünfundfünfzig Grad Kälte. Einmal in den vier Wintern, die ich dort oben erlebte, hatten wir eine Kälte von achtundfünfzig Grad. Die durchschnittliche Kälte lag über vierzig Grad.

Und die Dunkelheit machte diesen entsetzlichen Frost noch schlimmer. Im Winter verschwindet die Sonne im Dezember, erst so am 18. Februar sieht man sie zum ersten Mal wieder, zunächst nur ein paar Minuten lang. Es ist also im Winter beinahe den ganzen Tag über dunkel, nur mittags ist es etwas heller. Es brennt auch den ganzen Tag über in den Baracken das Licht. Und in den Baracken ist es auch immer kalt. Heizmaterial wurde nicht geliefert, auch nicht in dem besonders strengen Winter 1946/1947. Wir besorgten uns Rohöl oder Benzin, und wir tränkten damit die Sägespäne, wenn wir welche hatten. Meist wurde das Rohöl oder das Benzin mit alten Lappen, mit Decken oder Wattehosen vermischt. Wenn wir abends nach Hause kamen, dann heizten wir einmal den Ofen, aber dann war es nach einer halben Stunde wieder bitterkalt. In einer Baracke lag auf jeder Seite eine Arbeitsbrigade von vierzig, von sechzig, aber auch von achtzig Mann, und jede Brigade hatte einen Ofen, aber wir froren immer.

Die Baracken wurden an den Seiten mit Schnee eingedeckt, damit diese Schneewände die Kälte etwas abhalten. Auch die Fenster waren winterüber mit Schnee zugedeckt. Erst so im Mai, im Juni, tauten die Schneewände an den Baracken auf, dann schmissen wir den Schnee auseinander.

Besonders schlimm war es, wenn zu der Kälte noch ein Sturm kam, und das war im ersten Winter 1946/1947 oft der Fall. Wenn bei einem Sturm die Kälte auch nur zwanzig Grad betrug, dann war sie

schlimmer, als vierzig Grad bei Windstille. Vor allem, wenn ein großes Schneetreiben kam. Man kam dann nicht mehr von der Stelle. Wer sich hinlegte, der erfror. So etwas kam häufig vor.

Im Schneesturm verirrt

Später, als ich im Bergwerk arbeitete, habe ich in einer Nacht einen solchen schlimmen Sturm erlebt. Es war im Dezember 1948. Wir waren in zwei Gruppen zu dreißig Mann zum Baden gegangen. Die erste Gruppe begab sich auf den Rückweg zur Baracke, die war sechs Kilometer weit, und da fing der Schneesturm an. Meine Gruppe ging dann auch los. Nach zwei bis drei Kilometern wirbelte uns das Wetter durcheinander. Wir wussten nicht mehr die Himmelsrichtung. Dann schrien wir alle dreißig auf Russisch zwei Worte, dass der Ingenieur ein Lichtzeichen geben solle, er war in der Baracke geblieben. Wir hörten dann einen einzelnen Ruf von der andern Gruppe, die war sechs Kilometer weit aus der Richtung gekommen. Um zwei Uhr nachts kamen wir zusammen. Acht Stunden lang waren wir herumgeirrt. Jetzt waren wir nun sechzig Mann zusammen, und wir alle brüllten nun wieder, der Ingenieur solle Licht machen. Endlich sahen wir einen Lichtschein, aber der war so schwach, als wenn nur eine Schachtel Streichhölzer brennt. Es kam von einem halben Fass Benzin, das der Koch aus unserer Baracke auf einen Berg geschleppt und angesteckt hatte. Jetzt hatten wir einen Richtungspunkt. Wir sahen, dass wir in der entgegengesetzten Richtung gegangen waren. Morgens um vier Uhr waren wir wieder da, der Ingenieur war froh, dass er uns wieder hatte. Wir haben den ganzen Tag hindurch geschlafen, so müde waren wir. Um ein Haar wäre es ganz schlimm ausgegangen. Zwei Tage später ist ein Ingenieur, der den gleichen Weg ging, erfroren.

Einschneien lassen wie ein Hase

Die Eingeborenen, die Tschuktschen, hatten sich dieser fürchterlichen Kälte sehr gut angepasst. Ich habe das einmal selbst erlebt. Hätte ich das nicht gesehen, ich hätte das nicht für möglich gehalten. Es hatte ein fürchterliches Schneetreiben geherrscht, vier Tage lang. Wir waren zehn Strafgefangene, und wir machten die Straße vom Schnee frei. Auf einmal bewegte sich an einer Stelle der Schnee, und da stand ein Tschuktsche auf. Er stand da in seinem Anzug aus Rentierfellen. Die Hosen und die Schuhe und die Mütze waren auch in einem Stück aus Fell gemacht, auch die Handschuhe waren aus Fell, und er schüttelte den Schnee ab und ging ruhig weiter. Er hatte sich einfach in dem Schnee einschneien lassen, so wie bei uns ein Hase.

Wir aber froren sogar in den Baracken. Von 1948 ab wurde es besser. Von da ab hatte jeder eine Decke und einen Strohsack. Die Strohsäcke wurden mit Rentierfellen ausgestopft. Wer Glück hatte, der besaß auch eine Wattejacke, und wer es sich leisten konnte, sogar einen Pelz. In der letzten Zeit, 1949/1950, wo es mir gut ging, da hatte ich sogar im Strohsack ein doppeltes Rentierfell, ein weißes Bettlaken, ein Kopfkissen, das mit Watte vollgestopft war, einen Kopfkissenbezug in Weiss und eine neue Decke. Das war die Zeit, wo ich zum Schlosser und Mechaniker avanciert war.

Trotz der langen und sehr schweren Winter hat es eine richtige Hungersnot bei uns doch nicht gegeben. Die Flugzeuge brachten immer was ran. Nur einmal war es doch recht schwierig geworden. Da hat ein Schneetreiben geherrscht, zehn Tage lang. Die Produkte waren uns ausgegangen, wir saßen ohne Brot da, und es gab nur etwas Graupensuppe. Wir brauchten nicht zur Arbeit zu gehen. Und dann war es einen Tag ruhig, und es kamen nun die Flugzeuge aus dem Lager Biweck, in jeder Stunde zwei Maschinen. Die Flugzeuge kamen so tief wie möglich herunter und haben Mehl abgeworfen, das war in Säcken von vierzig bis fünfzig Kilo verpackt, und ein paar davon waren in einem großen Sack. Natürlich platzten manche Säcke auf, und das Mehl musste zusammengekratzt werden, aber wir haben wieder Brot bekommen.

Schnee lag immer da

Der erste Winter 1946/1947 war sehr schlimm, er war sehr streng, und es herrschte viel Unwetter und Schneesturm, es war immer dunkel, und ich hatte Angst vor dem zweiten Winter. Der war dann nicht so schlimm, das war dann meine Rettung. In diesem ersten Winter musste ich Straßenarbeiten machen. Wir waren zweiundvierzig Gefangene, die wir von dem Hauptlager Biweck fort kamen zu einer kleinen Station auf der Strecke, zum „vierten Kilometer“. Die Straße ging von der Küste zum Hauptlager Biweck und von da nach dem Innern des Landes zu. Und zwar am Bergabhang entlang. Der Weg war in den Abhang zwei Meter weit reingegraben und dann auf vier Meter Breite ausplaniert worden. Wir mussten nun die Löcher, die beim Fahren entstanden, füllen und überhaupt die Straße in Ordnung halten. Im Winter schneite die Straße zu, da gab es keine richtige Straße mehr. Die Russen fuhren dann mit großen Schlitten, vor die sie zwei Traktoren spannten. Wir hatten in diesem Winter immer nur Schnee zu schaufeln.

Schnee lag immer da, im Winter und im Sommer. Im Juli taute er auf, da war auch die Straße etwas aufgetaut, aber im August fiel schon wieder neuer Schnee.

In den Wintermonaten haben wir auch nicht lange gearbeitet, denn erst um elf Uhr wurde es etwas hell, und um zwei Uhr war es schon wieder dunkel. Wir haben da nur drei Stunden und manchmal fünf Stunden gearbeitet.

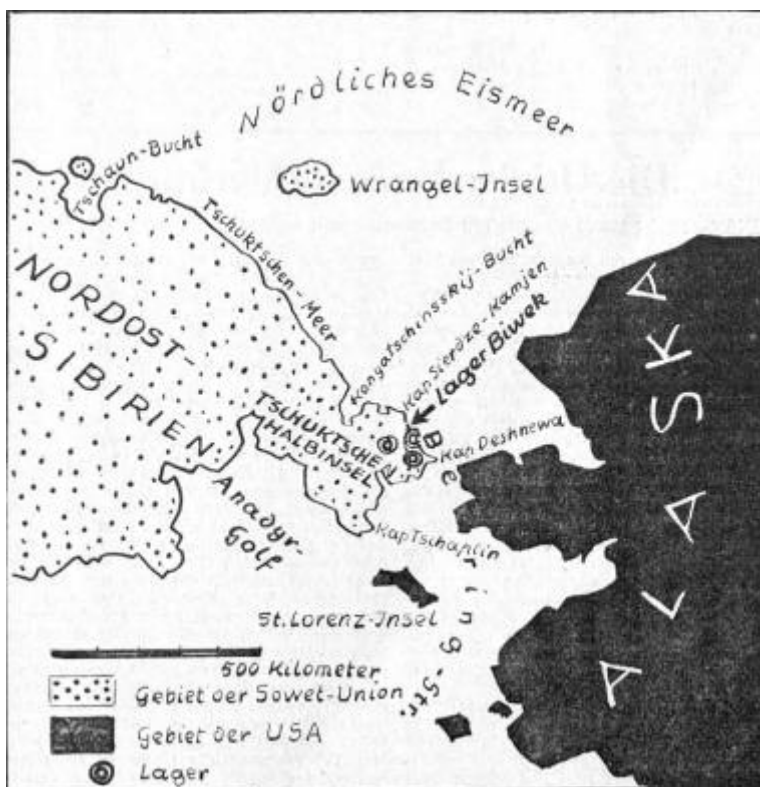
Im Sommer dauerte die Arbeitszeit zwölf Stunden, später, acht Stunden. Im Juli scheint auch die Sonne Tag und Nacht. So vom 5. Juli bis zum 20. Juli geht die Sonne überhaupt nicht unter.

Die drei Kessel

Wir zweiundvierzig Mann auf der Station „Der vierte Kilometer“ haben uns selbst verpflegt. Produkte bekamen wir geliefert. Die Norm der Verpflegung war bis 1948 überall die gleiche. Es gab den ersten Kessel, den zweiten Kessel und den dritten Kessel. Der dritte Kessel war der beste, da gab es täglich 1100 Gramm Brot, dreimal Suppe und viermal Kascha, den Brei. Der zweite Kessel betrug achthundert Gramm Brot, zweimal Suppe und einmal Kascha, und der erste Kessel 750 Gramm Brot, einmal Suppe und einmal Kascha. Die Verpflegung sollte nach der Arbeitsleistung gehen. Wer gut gearbeitet hatte, sollte den dritten Kessel bekommen. Der Führer der Arbeitsbrigade bestimmte das. Aber manch einer konnte arbeiten, wie er nur wollte, er bekam doch nicht den dritten Kessel. Und die Plotnois, die arbeiteten nicht, und sie bekamen trotzdem den dritten Kessel.

Fortsetzung folgt

Nachdruck dieses Berichts, auch auszugsweise, nicht gestattet.



In drei Lagern am Ende der sibirischen Tschuktschen-Halbinsel, in unserer Karte durch Ringe bezeichnet, wurde unser Landsmann festgehalten. Alaska, das Land der Freiheit, war an klaren Tagen von den Bergen mit bloßem Auge zu erkennen und doch unerreichbar.

Seite 10 Über die Brücke / Eine winterliche Geschichte von Gertrud Papendick

Die Sterne schienen schon, als ich heimging, — ach nein, ich lief ja eigentlich, denn es war bestimmt schon spät, vielleicht gegen sechs, und bis halb fünf spätestens hatten wir vom Schlittschuhlaufen zu Hause zu sein. Kinder, so hieß es immer, gehörten nach Anbruch der Dunkelheit nicht mehr auf die Straße, und nun war es beinahe Nacht, und ich war dreizehn Jahre alt. Aber ich hatte ein winziges

Fünkchen Hoffnung, es würde heute nicht so genau genommen, weil es Silvester war, und vielleicht würden sie es überhaupt gar nicht merken.

Hinter mir lagen die überschwemmten Flusswiesen, auf denen die Eisbahn war. Es war ein sehr, sehr kalter Tag mit Schneeschauern und schneidendem Wind, und zu Anfang hatte es mich durch und durch geblasen. Aber dann war da eine Horde von zwölf oder fünfzehn gewesen, Jungens natürlich, sie machten eine Kette und kämten die Bahn ab. Sie fingen mich ein, nahmen mich zwischen sich mit und sausten mit mir, vom Wind gejagt, über das Eis davon, das vor Frost knackte. Es wurden immer mehr, es waren vielleicht schon zwanzig, und nun spielten wir „Räuber und Soldaten“, ich musste die Häuptlingsbraut sein und wurde gefangen und wieder im Sturm befreit.

Das Eis war spiegelnd glatt, der Schnee flog sausend drüber weg, der Wind nahm uns den Atem, und doch merkten wir nichts von Kälte; wir merkten auch nicht, wie die Zeit verging. Die Jungen fingen an zu schleudern, und dabei heulten sie wie die Indianer; einmal flog ich über den ganzen Platz bis in die Schneewehe am Drahtzaun. Da sah ich plötzlich fern drüben die hellen Fenster der Stadt. Die Eisbahn war bereits völlig dunkel; nur in der Bude am Ausgang, wo es Bonbons zu kaufen gab und vielleicht noch anderes, wovon ich nicht wusste, brannte die kleine Petroleumfunzel. Da fiel es mir ein

...

Und nun rannte ich, ein kleines Ding voll Angst, die klappernden Schlittschuhe am Arm, — es war ein Umweg durch enge und düstere Straßen, bis man zur Brücke kam, Straßen voll Spelunken, aus denen wüster Lärm quoll. Mein Gesicht glühte, aber meine Hände waren fast erstarrt, und dazu war es mir, als wäre einer hinter mir her. Ich hörte einen raschen Schritt, der näher kam, als wollte er mich einholen, es war unheimlich und drohend, und ich wagte nicht, mich umzusehen.

Aber dann zog ein hoher Schatten neben mir auf. „Warum läufst du denn so, Titi?“ sagte er. „Der Abend ist noch lang genug“.

Es war einer von den Großen, Walter Laudahn, ein Oberprimaner. Er blieb neben mir, und nun lief ich nicht mehr, es war nicht nötig. Wir gingen zusammen heim, mein großer Freund und ich, aber er konnte nicht wissen, was das für mich bedeutete. Ich war doch ein Kind, das sich mit Tertianern balgte, nichts sonst. Er aber, er war der Abgott meines Herzens, und ich wusste alles von ihm. Ich wusste, dass er keinen sehr guten Ruf besaß, dass er ein schwieriger Schüler war, unbändig und aufsässig, der den Lehrern dauernd Verdruss bereitete; doch der Direktor hatte ihn gern und sah ihm vieles nach, und die Jungens, große und kleine, gingen für ihn durchs Feuer. Mit den Mädchen aber war es ziemlich schlimm, jeden Monat eine neue Flamme, und im Grunde machte er sich aus keiner etwas. Er sah über das alles hinweg, Schule und Liebe und das ganze Leben, wie es hier war, und tat gewiss manches, was durchaus verboten war. Ostern, wenn er das Abitur hinter sich hatte, so erzählten sich die Jungen, wollte er nach Afrika gehen, Farmer werden oder Großwildjäger und ein ganz großer Abenteurer.

Aber er selber sagte das nicht. Er ging neben mir her, als brächte er eine junge Dame nach Hause, die er nicht allein durch diese verrufenen Gassen gehen lassen durfte. „Kriegst du vielleicht Schelte, Titi?“ fragte er. „Dann muss ich dich wohl bis ins Wohnzimmer bringen“. Ich sagte: „Damit würden Sie es noch schlimmer machen“.

Er lachte: „Warum sagst du eigentlich Sie zu mir? Das gibt es nicht. Wir sind doch schon — so lange befreundet“.

Ich sah an ihm hoch, er trug eine kurze, dicke Jacke mit hochgeschlagenem Kragen und einen kleinen grünen Hut ein wenig schräg über seinem verwegenen Gesicht mit der kühnen Nase und den hellen Augen. Von seiner Schulter züngelte eine gelbe Papierschlange herab. Ich liebte ihn sehr, und es war berauschend, dass er neben mir war in dieser frostklirrenden dunklen Stunde.

Die Straße wurde weit, und wir kamen an die Brücke. Der eisige Ostwind fuhr uns entgegen, und Walter Laudahn nahm mich unter den Arm, er schob eine meiner Hände in seine Jacke: „Komm zu mir, Titi, bei mir ist es warm“.

Wir gingen über die Brücke, die Sterne standen hoch über dem Fluss, in dem durch das Eis nur noch eine schmale offene Rinne lief. „Ist es dir warm, Titi?“ fragte er. Mir war es, als spürte ich in dem warmen Nest den Schlag seines Herzens an meiner Hand, dieses starken männlichen Herzens, gegen das es keinen Widerstand gab. Über dem verschneiten Ufer stiegen knatternd ein paar

Raketen auf. Leuchtkugeln schwebten herab. Er blieb auf der Brücke stehen. „Sie fangen schon an, sie sind ja verrückt“. Verrückt, sagte er. Und dann fing er an zu singen: „Als ich dich zum letzten Mal . . . heute vor einem Jahr . . . Er nahm mich fester in den Arm und ging mit mir weiter, ein paarmal rutschte er auf dem glatten Weg, und dann lachte er wieder. Und jetzt merkte ich, was es mit ihm war; er war ein klein wenig angetrunken - dort von der Bude auf der Eisbahn her - zum Schutz gegen die Kälte, und weil es Silvester war. Ich fand es nicht schlimm, ich fand, es gehörte dazu. Er war doch ein Mann.

Wir kamen über den großen Platz, auf dem das Gymnasium stand, es kümmerte ihn nicht, als wär es gar nicht da. Die Türme der Stadt stiegen in den Himmel, vom Schlossturm schlug die Uhr, aber ich vermochte nicht zu zählen, wie spät es nun eigentlich war. Es war der letzte Tag im Jahr, und eine Welt versank. Ich war dreizehn Jahre alt, aber ich fühlte, dass das Leben voller Geheimnisse und dunkler, gefährlicher Rätsel war.

„Gute Nacht Titi“, sagte Walter Laudahn und drückte mich an sich. Er gab mir einen Kuss, ganz rasch und leicht, dort an der letzten Straßenecke. Ich lief davon, ich war atemlos und völlig benommen.

Aber als ich zu Hause ankam, — es war wahrhaftig schon fünf Minuten nach sechs — war dort inzwischen etwas Ungeheuerliches geschehen: Meine älteste Schwester hatte sich verlobt, ganz unvorhergesehen, ausgerechnet heute zu Silvester. Das ganze Haus war in Aufregung und in Bewegung, niemand kümmerte sich um mich.

In diesem großen Ereignis ging mein eigenes Erleben, dieses süße, wunderbare Abenteuer, vollständig unter. Es brannte nur heiß in meinem Herzen. Wie war es denn? War ich nicht vielleicht auch verlobt? Es kam mir so vor. Ganz genau wusste ich es freilich nicht.

Aber ich war über die Brücke gegangen, und die Sterne hatten es gesehen, es war nun alles anders. Ich würde vielleicht nie wieder mit den Jungens von zwölf und dreizehn über die Eisbahn jagen, Riemen gefasst, als die Braut des Räuberhauptmanns.

Seite 10 Unser Buch

Hans Erman: Elisabeth, Englands junge Königin. 150 Seiten, Argon-Verlag GmbH, Berlin-Tempelhof. Erman versteht sich auf die einigermaßen selten gewordene Kunst, auch in einer bewusst volkstümlichen Biographie und scheinbar mit leichter Hand eine Unzahl wichtiger politischer Aufschlüsse zu vermitteln. Über Englands junge Königin ist in den letzten Jahren manches geschrieben worden und vieles kam nicht über das Niveau einer etwas sensationslüsternen Reportage hinaus. Dieser deutsche Autor dagegen gibt hier — durchaus allgemeinverständlich und interessant — zugleich einen ausgezeichneten Einblick in die Aufgabe, die das Schicksal gegen alle ursprünglichen Erwartungen hier wieder einmal einer jungen Frau stellte, die als Tochter eines nachgeborenen Königssohnes geboren wurde, eine sicher nicht gerade leichte Jugend hatte und die dann plötzlich Oberhaupt eines Empire wurde. Viele menschliche Züge, von denen Erman sehr nett zu berichten weiß, geben die Hoffnung, dass England auch mit dieser Königin — die in der ersten Elisabeth und Victoria bedeutsame Vorbilder hat — gut gefahren wird. Dass sie sich — sehr im Gegensatz zu manchen ihrer Vorgänger — auch den echten Humor bewahrte, ist sicherlich kein unerfreuliches Zeichen dafür, dass hier eine Persönlichkeit zu höchstem Rang aufstieg. k.

Professor Henry E. Sigerist: Große Ärzte.

I. F. Lehmann-Verlag, München. 400 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen.

Schon bei seinem ersten Erscheinen vor einigen Jahrzehnten hat dieses außerordentlich lebendige und gut verständliche Würdigung des Schaffens der großen Ärzte weit über den Fachkreis etwa der Mediziner hinaus starken Beifall gefunden. Um einige wichtige Lebensbilder erweitert, erscheint das interessante Buch zum ersten Mal nach dem Kriege in Neuauflage, und wieder wird es mithilfe, unzähligen Lesern anschaulich klarzumachen, welche gewaltigen Leistungen die Wegbahner der medizinischen Wissenschaft seit den Tagen des Hippokrates und der anderen großen, oft mit geradezu göttlichen Ehren bedachten Ärzte der Antike bis hin zu Ferdinand Sauerbruch vollbracht haben. Es fehlt zwar nicht an umfangreichen Ärztebiographien, aber sie wenden sich zum großen Teil doch eben entweder an den Mediziner oder sie bieten nur einen schmalen Ausschnitt aus einer Entwicklung, in der die Taten des einen erst die Grundlagen für die Erfolge der Kommenden sind. Lebensweg und Wollen so großer Geister, wie Galenos, Avicenna, Paracelsus und Vesalius sind ja den Allermeisten heute gänzlich unbekannt, obwohl gerade diese bereits Entscheidendes dazu beigetragen haben, dass die ärztliche Wissenschaft so große Erfolge aufzuweisen hatte. Aus den Lebensbildern der Späteren seien für die Ostdeutschen jene hervorgehoben, die sich mit Helmholtz,

Virchow, Robert Koch, Behring, Billroth und Semmelweis beschäftigen. Wer hier einmal liest, mit welcher Hingabe diese Männer dem wirklichen Fortschritt dienten, wie sie den Kampf mit furchtbarsten Feinden bestanden, der wird nur den Hut abziehen können vor diesen gigantischen Leistungen. r.

Knaurs Spielbuch. Zusammengestellt von Johanna Preetorius. Mit 500 Zeichnungen. Droemersch Verlags-Anstalt München, 5,80 DM.

Ein wunderhübsches und wohlfeiles Geschenk - zugleich für die Kinder wie vor allem auch für die Eltern, die gerade im Winter immer wieder vor dem Problem stehen, Kinder mit netten Spielen zu beschäftigen. Johanna Preetorius hat nicht nur ganz allerliebste und anschauliche Bilder hierzu geschaffen, sie hat auch aus dem reichen Schatz alter und immer wieder beliebter Kinderspiele unserer Heimat wie auch der übrigen deutschen Gauen einen wahren Schatz zusammengetragen. Das beginnt mit einfachsten Spielen der Kleinstkinder, umfasst dann das ganze Gebiet der Bewegungsspiele und endet schließlich in einem unerschöpflichen Schatz nettester Beschäftigungsspiele gerade für regnerische und dunkle Wintertage.

Seite 10 Die Herder-Feier in Marburg

Die Gedankenwelt des großen Deutschen soll weiter erschlossen werden

Nachdem in mehreren Städten Vorträge über Herder und Lesungen aus seinen Schriften stattgefunden hatten und auch einige deutsche Sender seiner gedachten, wurde durch den Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat in Marburg an seinem 150. Todestage am 18. Dezember 1953 eine bedeutsame Feier veranstaltet. Der Forschungsrat, der vor bald vier Jahren aus Vertretern der deutschen Ostforschung gebildet wurde, fühlte sich veranlasst, dem Gedächtnis des großen Denkers für das ganze deutsche Volk zu dienen, weil er in ihm nicht nur einen der großen Söhne des deutschen Ostens verehrt, sondern auch seine wissenschaftlichen Arbeiten im Geiste Herders durchführt. Denn wie dieser es lehrte, spricht er jedem der Völker des Ostens grundsätzlich den gleichen Wert zu, und er ist bemüht, aus ihrer Geschichte ihr Wesen zu erfassen und ihre Leistungen zu erklären. Dieses waren die Gedanken, welche der Präsident des Forschungsrates, Professor Dr. Hermann Aubin aus Hamburg, in seiner Ansprache darlegte, welche die Feierstunde in dem großen, stimmungsvollen Lesesaal der Marburger Universitäts-Bibliothek einleitete.

Professor Dr. Theodor Litt aus Bonn hielt die Festrede über Herder als Geschichtsdeuter. Er unterschied, wie weit eine große Persönlichkeit der Vergangenheit unmittelbar auf eine spätere Zeit einwirkt und wie weit die Antwort, die sie auf Grundfragen des menschlichen Lebens erteilt hat, auch für eine solche unmittelbar bedeutsam werden können. Indem er die Aussagen der heutigen Philosophie, wie sie besonders durch Martin Heidegger, Gerhard Krüger und Giuliano Romano vertreten wird, überprüfte, betonte er, dass gerade Herders Meinung, der Mensch habe sich an dem besonderen Ort, in dem er im Wandel der Weltgeschichte sich befindet, mit dem Schicksal auseinanderzusetzen, den Bedürfnissen des modernen Menschen weit stärker entspricht. Nicht die Zurückweisung des gegenwärtig Gegebenen und nicht die Missachtung des Geschehenden, sondern das Ringen um die Selbstbehauptung des Menschen in der sich ihm darbietenden Wirklichkeit ist seine Verpflichtung. Der tief sinnige Vortrag, dessen Wirkung noch durch die ungewöhnliche Rednergabe Litts vermehrt wurde, zeigte, dass die Beschäftigung mit den Gedanken Herders nicht allein den Vertretern der Philosophie-Geschichte überlassen bleiben kann, sondern zu den dringlichsten Aufgaben aller heute geistig Schaffenden gehört. Dies lehrt auch die umfangreiche Festschrift, die als erster Band der „Marburger Ostforschungen“ von dem Geschäftsführer des J.-G.-Herder-Forschungsrates, Professor Dr. Erich Keyser, herausgegeben wurde. Während dieser selbst unter Anführung zahlreicher Stellen aus Herders Werken zu seiner Gegenwartigkeit sich bekennt, behandeln Prof. Dr. Konrad Bittner (Bochum) die Beurteilung der slawischen Völker und der russischen Politik des 18. Jahrhunderts durch Herder und Prof. Dr. Walter Wiora (Freiburg) seine Auffassung der Musik. Von dem schon verstorbenen, früher in Riga und Göttingen wirkenden Prof. Dr. Leonid Arbusow wird eine stoffreiche Untersuchung über die Quellen von Herders Volksliedforschung im deutsch-baltischen Raum veröffentlicht, während Prof. Juan Probst in Buenos Aires die überraschende Mitteilung bringt, dass Herder seit mehr als hundert Jahren in Argentinien als „Meister der Meister“ verehrt wird. Die künftige Beschäftigung mit Herder wird auch durch ein Verzeichnis des ihm seit 1916 geltenden Schrifttums erleichtert, welches Dr. Dieter Berger (Bonn) umsichtig zusammengestellt hat.

Eine höchst eindrucksvolle Schau über Leben und Werk des großen Ostpreußen bot die Universitäts-Bibliothek Marburg, welche aus ihren eigenen Beständen, aus dem jetzt in Tübingen aufbewahrten Nachlass Herders und aus mehreren anderen Bibliotheken und Sammlungen die bedeutsamsten eigenhändigen Niederschriften und Erstdrucke vereinigt hatte.

An der Feier nahmen als Vertreter der Bundesministerien die Staatssekretäre Thedieck und Bleck und zahlreiche andere der Ostforschung verbundene Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie eine Reihe hervorragender Herder-Forscher teil, unter ihnen außer den schon jetzt Genannten Prof. Dr. Benno von Wiese (Münster) und Dr. Karl Gustav Gerold (München), -der soeben im Hansen-Verlag in München eine vorzügliche Auswahl aus Herders Werken herausgegeben hat.

Es wurde im Kreise der Herder-Forscher eine genaue Verzeichnung aller Herder-Überlieferungen und eine erstmalige Ausgabe seines Briefwechsels in Aussicht genommen. Es ist somit zu erwarten, dass die Auswirkungen der Marburger Feier nicht nur das Gedächtnis Herders, an dessen Grabe in der Stadtpfarrkirche in Weimar im Auftrage des J.-G.-Herder-Forschungsrates ein Kranz niedergelegt wurde, beleben, sondern auch seine reiche, noch lang nicht ausgeschöpfte Gedankenwelt der Gegenwart erschließen wird.

Prof. Dr. Erich Keyser

Seite 11 Über 100 000 Postbezieher

Dieses Gespräch ist in den letzten Tagen geführt worden; es ist aus der Erinnerung hier aufgeschrieben. Die Gesprächspartner: Frau H., eine Ostpreußerin, die unser Blatt von den ersten sehr bescheidenen Nummern an kennt und die ihm gelegentlich auch Beiträge geschickt hat; sie wohnt in Süddeutschland und ist zu einem kurzen Besuch nach Hamburg gekommen. R., der Redakteur, der von Anfang an dabei ist.

Frau H.:

Ein scheußliches Wetter! Mal Matsch, mal Nebel! Ein Klima ist das hier in Hamburg!

R.:

Klima? Ich finde, es ist eine Beleidigung für ein ordentliches Klima, das hier überhaupt Klima zu nennen.

Frau H.:

Die trockene Kälte bei uns zu Hause war doch schöner. Aber hier in Ihren Baracken ist das ja noch elender als draußen! "Na, wenigstens hängt auf dem Hof nicht mehr alles so voll Wäsche, wie noch im vorigen Sommer. Da fand man ja kaum den Eingang! Hat das Ostpreußenblatt das denn jetzt noch nötig? Wo es doch über 100 000 Bezieher hat!



R.:

Das mit dem Nötig haben ist ein langes Kapitel. Ein sehr langes. Schauen Sie mal hinaus auf den Hof! Da drüben das große Lastauto!

Frau H.

Ja, und?

R.:

Wird erst später verraten, wenn Ihr Besuch zu Ende ist. Und es ist nicht nur das Lastauto.

Frau H.:

Klingt ja sehr geheimnisvoll.

R.:

Ist es gar nicht! Aber das schönste muss man sich doch für den Schluss aufheben. Pompös ist das wirklich nicht bei uns. Aber Sie hätten erst unseren Anfang erleben müssen! Im Sommer 1949. Eine Ecke im Schlafzimmer des Geschäftsführers unserer Landsmannschaft, das waren die „Redaktionsräume“. Jeden Morgen breitete ich die Aktendeckel auf den Betten aus. Sie quollen nur so über von allem möglichen Material, und immer wieder rutschte das mal aus den Deckeln und flog

durcheinander. Das war eine Freude! Einmal kam ein Brief an: An die juristische Abteilung der Schriftleitung. Da nahm ich den einzigen Stuhl, der sich im Schlafzimmer befand und setzte mich aus der einen Ecke in die andere, und da war ich dann in der juristischen Abteilung.



Frau H.:
So etwas Primitives hat doch auch seine Reize.

R.: Aber doch mehr in der Erinnerung. Das Schöne lag ganz wo anders. Wir waren davongekommen, mehr als eine Million Ostpreußen. Wir saßen da, verstreut, versprengt, bedroht, viele von uns arm und krank und verzagt. Und der eine wusste nicht viel vom andern.

Frau H.:
Und nun hieß es zu sammeln, einen Mittelpunkt zu schaffen.

R.:
Eben das. Wir wollen da nicht große Worte machen. Aber diese Arbeit war schön. Und sie ist es noch. Was sich auch geändert haben mag, das ist geblieben. Es ist schön, ein wenig Zuversicht zu geben.

Frau H.:
„Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond . . .“

R.:
. . . hat ein Dichter geschrieben vor hundertfünfzig Jahren als er im ostpreußischen Winter festsaß und nicht weiterkonnte.

Ja, das scheint mir das Wichtigste zu sein, Mut und Hoffnung zu geben. Ich stelle mir das vor wie nach einem schweren Hagelschlag. Die einzelnen Halme sind niedergewalzt, es sieht aus, als wäre da überhaupt nichts mehr zu retten, aber wie durch ein Wunder richtet sich alles wieder auf, langsam, ganz langsam. Dabei zu helfen, ich glaube, das ist schön. Es ist etwas Menschliches, jenseits alles Politischen

Frau H.:
Das Politische! Manchmal will es mir scheinen, als nehme es in unserem Blatt überhand, als wäre das schon zu viel.

R.:
Es muss sein. Da hatte ich neulich den Besuch eines Herrn der fragte mich, was für eine politische Konzeption wir hätten. Wirklich, er sagte Konzeption. Keine, antwortete ich ihm, worauf er mich sehr erstaunt ansah. Nein, eine Konzeption hätten wir nicht. Wohl aber hätten wir ein Ziel, ein sehr klares und festes. Welches denn, fragte er. Worauf ich ihm sagte, das sei doch so selbstverständlich, dass man danach nicht mehr zu fragen brauche: die Rückkehr in unsere Heimat. Ob wir denn wirklich daran glaubten? Ja, antwortete ich ihm, daran glaubten wir. Wann sie denn kommen würde und wie? Das wüssten wir nicht, aber ebenso wie vor fünfzehn oder zwanzig Jahren niemand auch nur im entferntesten geahnt habe, dass Deutschland und Europa heute das Bild bieten würden, wie das nun der Fall sei, ebenso könne niemand sagen, es werde nach weiteren fünfzehn oder zwanzig Jahren sich nicht alles von Grund auf verändert haben. Das Rad der Weltgeschichte stehe niemals still.

Frau H.:
Und Sie meinen, dass das, was Sie im politischen Teil bringen, diesem Ziel dient?

R.:

Soweit das an unserem bescheidenen Teil möglich ist, ja. Wenn wir von unserem Ziel schweigen, wer sonst denn sollte davon reden? Wenn wir nicht immer unsere Menschenrechte verlangen und unser Heimatrecht, wer sonst denn sollte das für uns tun?

Frau H.:

Aber ist das alles nicht zu sehr ein Wechsel auf die Zukunft?

R.:

Vielleicht, wenn wir uns damit begnügen würden, nur zu reden und zu verlangen, und wenn wir sonst nichts tun würden. Aber wir alle wollen ja auch im Alltag standhalten. Wir arbeiten und schaffen in unserem Bereich. Und dass es immer mehr werden, auch dafür kämpfen wir. Wir beobachten ja auch das Geschehen um uns, wir ziehen unsere Schlüsse aus all dem. Es gilt doch, immer bereit zu sein. Es gilt, für eine freie Welt zu kämpfen, in der allein wir wieder unsere Rechte haben können. Unser Recht, freie Menschen zu sein in einer freien Heimat. Wie oft ist das schon gesagt worden. Man sträubt sich beinahe, es zu wiederholen, aber es muss doch wieder und immer wieder gesagt werden.

Frau H.:

Aber es ist schön, dass nicht nur politisch von unserer Heimat gesprochen wird. Ich habe so manches von Ostpreußen gelesen, aber wie vieles habe ich erst jetzt durch unser Ostpreußenblatt richtig kennengelernt, durch die Bilder und die Aufsätze. Was für schöne Bilder haben Sie nicht schon in all den Jahren gebracht! Und wie viele!

R.:

Gezählt haben wir sie nicht, dazu haben wir gar keine Zeit. Vielleicht sind es schon zweitausend. Gar nicht so einfach, sie hier im Westen so zusammenzubekommen. Wie man überhaupt ein ganzes Buch darüber schreiben könnte, was es bedeutet, ein Ostpreußenblatt fern von der Heimat zu gestalten. Schwierigkeiten gibts an allen Ecken und Enden. Aber wen interessiert das schon? Es kommt schließlich auf das Ergebnis an!

Frau H.:

Das ist wirklich schön, über 100 000 Postbezieher!

R.:

Wenn uns das einer zu Anfang gesagt hätte, wir hätten es selbst nicht geglaubt. Ich stellte mir manchmal vor, die Hunderttausend, das wäre die Spitze einer gewaltigen Kiefer, so einer, wie sie in unseren ostpreußischen Wäldern wachsen, und nun gälte es, diese Spitze zu erklimmen. Das schien unmöglich. Aber dann stiegen die Zahlen, die Auflage kletterte von Monat zu Monat empor wie ein munteres Eichhörnchen. Am 5. Dezember meldete die Post 100 085 Bezieher, da waren die Hunderttausend zum ersten Male überschritten. Die Druckauflage war schon eine ganze Weile vorher über diese Grenze gegangen, dann auch die Zahl der zahlenden Bezieher insgesamt, aber pedantisch, wie wir nun einmal in diesen Dingen sind, legten wir den allerstrengsten Maßstab an. Wir sahen vor allem den festen Kern, das sind die Postbezieher. Inzwischen sind noch weitere Tausende hinzugekommen, und wir drucken jetzt schon 110 000 Exemplare.

Frau H.:

Damit hat das Ostpreußenblatt die höchste Auflage von allen Zeitungen der Heimatvertriebenen.

R.:

Nicht nur das! Es gibt auch sonst nur wenige Zeitungen, die diese Auflage erreicht haben. Und doch könnten wir noch mehr Bezieher haben. Man hört immer wieder von Ostpreußen, die unser Blatt nicht halten, ja von solchen, die es überhaupt nicht kennen. Immer wieder werden Landsleute aufgestöbert und als Bezieher geworben. Sind sie aber erst einmal dabei, dann wollen sie ihr Heimatblatt gar nicht mehr missen. Und viele können es gar nicht erwarten.

Frau H.:

Da erlebte ich einmal etwas Spaßiges: Ich ging mittags zu einer Nachbarin, die stammte aus Tilsit, und wie ich durch die Küche hereingehe, da ist diese voll lauter Qualm und das Mittagessen ist angebrannt. Meine Tilsiterin aber sitzt im Raum nebenbei und lacht sich halbtot über die Späßchen im Ostpreußenblatt. Das war gerade gekommen. Ihren Topf in der Küche hatte sie ganz und gar vergessen.

R.:

Nun ja, der eine liebt besonders die Späßchen und liest sie zuerst, der andere sucht sich vor allem die gebildeten Aufsätze aus der Heimat heraus, der dritte schlägt zuerst nach, was sein Kreisvertreter zu sagen hat. Ich glaube, es findet jeder doch recht viel, was ihn interessiert.

Frau H.:

Und es gibt nicht wenige, die lesen die ganze Zeitung von Anfang bis zu Ende. Es ist ja doch immer ein Stück Heimat, das einem ins Haus getragen wird.

R.:

Eine Heimat, von der viele unserer Kinder kaum noch eine richtige Anschauung haben. Das bisschen Erinnerung wachzuhalten, ihnen immer wieder von der Heimat zu erzählen, von der Landschaft, von der Geschichte, von dem, wie wir dort lebten, — auch das ist eine Aufgabe.

Frau H.:

So könnte man sicher stundenlang von all dem sprechen, was mit unserem Ostpreußenblatt zusammenhängt. So viel Zeit haben wir gar nicht, weder Sie noch ich.

R.:

Aber von einem müssen Sie doch noch wissen. Sonst wäre das ganze Bild unvollständig. Vielleicht sogar schief.

Frau H.:

Sie meinen das Geschäftliche?

R.:

Wenn Sie es so nennen wollen, — eben das. Gerade bei uns ist das sehr wichtig. Sie kennen es ja, unser Ostpreußenblatt, jede Woche sechzehn Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Und das kostet monatlich eine Mark. Nun schauen Sie sich diese Wochenzeitung an, übrigens keine Vertriebenenzeitung. Sie hat acht Seiten auf gewöhnlichem Zeitungsdruckpapier, manchmal zehn, und so gut wie gar keine Bilder — Sie wissen ja, Bilder verteuern eine Zeitung sehr — und trotzdem kostet sie monatlich 1,50 DM und noch das Bestellgeld. Sie sehen, wir stehen auch in der Billigkeit mit an der Spitze.

Frau H.:

Sie meinen, billiger gehts überhaupt nicht mehr.

R.:

So ist es! Aber was noch viel erstaunlicher ist: Unser Blatt bringt trotzdem Geld ein, und das gibt der ganzen Arbeit unserer Landsmannschaft die finanzielle Grundlage! Was könnten wir Ihnen da alles erzählen! Wie viele Aufgaben wären überhaupt nicht durchführbar, wenn eben unser Ostpreußenblatt nicht wäre.

Frau H.:

Die Bruderhilfe?

R.:

Auch die Bruderhilfe. Und da kommen wir auf unser Lastauto vom Anfang. Es war eins das Pakete zum Postamt brachte. Seit November in der Woche etwa dreihundert, an jedem Arbeitstag also fünfzig. Und immer im Gewicht von dreißig bis vierzig Pfund, über zehntausend Pakete sind so an unsere Landsleute in der Heimat abgeschickt worden. Und jedes Paket kostet etwa zehn Mark Porto. Ohne das Ostpreußenblatt wäre diese Bruderhilfe überhaupt nicht möglich gewesen.

Frau H.:

So wurde vielen tausenden Familien in unserer Heimat ein wenig geholfen. Und sie spüren, dass wir sie nicht vergessen haben.

R.:

Was würde es nützen, wenn wir nur lauter Sprüche machen würden? Auf die praktische Arbeit kommt es an! Da wird auch so viel geredet von der Not der geistig Schaffenden, der Schriftsteller vor allem, und da werden alle möglichen Forderungen aufgestellt. Und meist bleibt das alles blasse Theorie. Wir haben niemals verlangt, dass unsere Mitarbeiter unserm Ostpreußenblatt umsonst Beiträge geben

sollten. Von Anfang an haben wir recht anständige Honorare gezahlt. Man würde sehr staunen, wenn wir sagen würden, welche gewaltige Summe da im Lauf der Jahre zusammengekommen ist. Das ist eine Hilfe für viele, und sie ist bestimmt wirksamer als manches Gerede von Idealismus und so . . .

Frau H.:

Und in dieses Kapitel gehört es wohl auch, dass sie in dem abgelegenen Ostfriesland drucken und nicht in Hamburg?

R.:

Zu einem großen Teil wenigstens. Es ist ja eine alte Königsberger Druckerei, die in Leer einen leistungsfähigen Betrieb wieder aufgebaut hat und in der auch zahlreiche Landsleute beschäftigt werden.

Frau H.:

Ist das aber nicht unbequem, die Redaktion in Hamburg und die Druckerei in Leer?

R.:

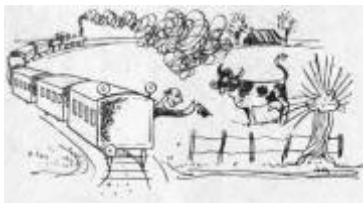
Bequem ist es gerade nicht, in jeder Woche einmal von Hamburg nach Leer zu fahren. Ich glaube, schon so hundertvierzigmal habe ich die Reise gemacht. Ich kenne die Strecke wie im Schlaf. Und immer wird auf der Fahrt noch irgendetwas für die neue Nummer geschrieben oder fertiggemacht. Nur wenn hinter Ocholt die Wiesen und Weiden von Ostfriesland beginnen, dann muss ich einfach hinausschauen. Im Herbst und im Frühjahr ist das alles überschwemmt, und dann liegen auf den Wassern oft tausende von Enten und Gänse. Zehntausende von Wasservögeln sind es manchmal. Am schönsten aber sind die wilden Schwäne. Wirklich schwanenweiße Flotten, die auf dem sonnenglitzernden Wasser leuchten . . . Und dann die Reiher und im Herbst die vielen Tausende von Kiebitzen. Und im Frühjahr manchmal sogar ein Storch.

Frau H.:

So ein bisschen heimatliche Luft also.

R.:

Ein bisschen . . . Wissen Sie übrigens, dass unser ostpreußisches Herdbuchvieh eng verwandt ist mit dem ostfriesischen? Das macht mir die Kühe da besonders sympathisch. Am liebsten würde ich so im Vorbeifahren vor jeder den Hut ziehen: „Tag, Liese! Wie steht's denn mit der Milchproduktion? Sehr gut? Na ja, bei so einer fetten Weide!“



Frau H.:

Jetzt fangen Sie an zu träumen. Mit wachen Augen . . .

R.:

Vielleicht . . . Wir greifen ja so begierig nach allem, was wie ein Stückchen Heimat ist.

Frau H.:

Weil wir das brauchen wie die Luft zum Atmen . . . Aber es scheint, wir sind von unserm Thema abgekommen.

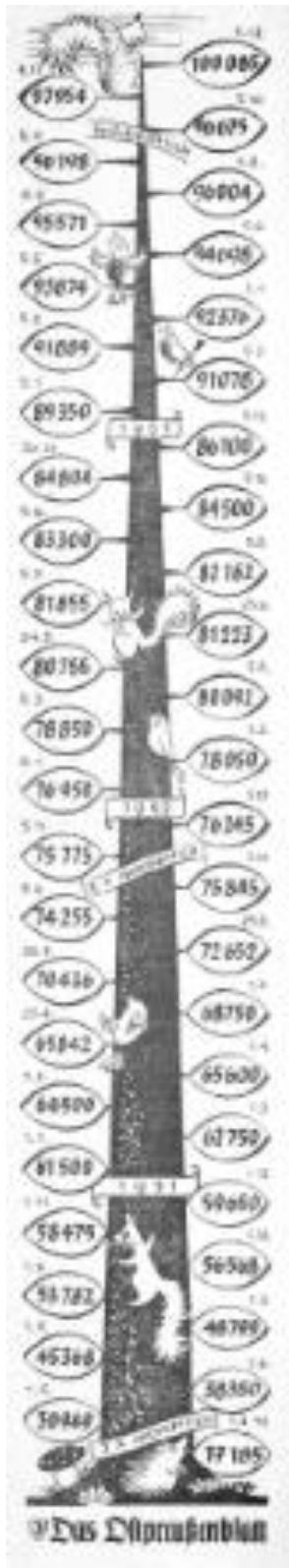
R.:

Ja, richtig, unser Ostpreußenblatt. Aber sind wir nicht immer bei ihm geblieben? Oft denke ich, wie herrlich es wäre, wenn es aufhören müsste. Nicht weil es keine Bezieher mehr hat, da wird die Zahl noch auf lange Zeit hin steigen. Nein, einfach aufhören, weil die Vertreibung ihr Ende gefunden hat. Weil wir wieder in unsere Heimat zurückkehren können. Weil dann dort jede Stadt und jede Landschaft ihre besondere Stimme hätte.

Frau H.:
... die aber doch zusammenklingen würden zu einem einzigen Lied . . .

R.:
... dem Lied unserer unvergesslichen ostpreußischen Heimat!

Frau H.:
Hoffen wir auf diese Zukunft!



Seite 12 Beratungsstelle für geflüchtete Studenten

(MID) **Bonn.** Der Verband deutscher Studentenschaften hat in Bonn jetzt eine Beratungsstelle für aus der sowjetischen Besatzungszone geflüchtete Studenten eingerichtet, wo diese Auskunft über die hier gebotenen Möglichkeiten der Berufsausbildung, der finanziellen Förderung usw. erhalten. Gegebenenfalls erfolgt von hier aus die Überweisung an andere Universitäten der Bundesrepublik.

Die Einrichtung einer derartigen Beratungsstelle ist — so wird vom Verband deutscher Studentenschaften mitgeteilt — insofern besonders vordringlich geworden, als die Zahl der aus der Sowjetzone geflüchteten Studenten in den letzten Wochen weiter angestiegen ist. Die Gesamtzahl für 1953 wird auf über 2000 Studenten und annähernd 1500 Abiturienten geschätzt. Im vergangenen Jahr haben mehr als 50 v. H. ihr Studium in der Bundesrepublik nicht fortsetzen können.

Seite 12 Verzeichnis herrenloser Sparbücher

Nach einer Mitteilung des Bundesausgleichsamtes ist eine Liste der bisher gemeldeten herrenlosen Sparunterlagen aufgestellt worden. Die Liste soll in den Ausgleichsämtern zur Einsichtnahme ausliegen.

Seite 12, 13 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen Königsberg Stadt

Es beginnt das neunte Jahr, das wir fern von unserem lieben Königsberg kommen sehen. Die Choralweise, mit der früher jedes neue Jahr von dem Posaunenchor auf dem Schlossturm begrüßt wurde, ertönt nicht mehr. Nicht verstummt sind aber die Stimmen, die sich weit stärker als in den vergangenen Jahren erheben und die vom Ruhm und Glanz der ostpreußischen Hauptstadt sprechen, — auch im Ausland. Uns hilft das Bewusstsein, über ihre Leistungen, die Zeit des Ausharrens leichter zu ertragen. Es wird der Tag kommen, an dem Königsberg, die Albertina und der Hafen wieder aufgebaut werden. Wir danken an dieser Stelle unserer Patenstadt Duisburg für die hochherzige Unterstützung, die der Rat der Stadt uns Königsbergern durch den Unterhalt der Auskunftstelle und die Pflege ostpreußischer Geistesstradition gewährt. Es ist tröstlich zu wissen, dass wir nicht mehr allein stehen.

Das vergangene Jahr brachte spürbare Entspannungen auf weltpolitischem Gebiet. Wir hoffen, dass die Königsberger, die in die sowjetisch besetzte Zone verschlagen wurden, sich bald wieder frei zu uns bekennen können, und die deutsche Einheit Wirklichkeit wird. Wir fordern auch die baldige Freilassung unserer Kriegsgefangenen und Internierten. Den noch von uns getrennten Mitbürgern gilt unser besonderer Gruß.

Allen Königsbergern möge im neuen Jahr ein günstiges Geschick beschieden sein, vor allem eine weitere Befreiung von wirtschaftlichen Sorgen und die Erringung oder Festigung einer menschenwürdigen Existenz!

Konsul Hellmuth Bieske, Kreisvorsitzender der Stadt Königsberg i. Pr.

Gesucht werden aus Königsberg/Pr.-Stadt folgende Landsleute:

- 1. Fritz Lankau**, geb. 18.06.1902, Heizer bei der Heeresstandortverwaltung.
- 2. Erich Freyer**, Eichinspektor, geb. 03.08.1898 und **Frau Marie Freyer, geb. Brandt**, Zepplinstraße 16 I.
- 3. Frau Elvira Thiel, geb. Bohlmann**, Dohnastraße 16.
- 4. Goldschmiedemeister Hans Gesper**, Mittelanger 28.
- 5. Elektromeister Rudolf Jahn**, Hinterroßgarten 12.
- 6. Frau Liesbeth Sprung**, Hochmeisterstraße 4.
- 7. Frau Helene Sprung**, Sackheimer Rechte Straße; **Rudi Klein und Christel Klein**, Yorckstraße 85.

Angaben über die Gesuchten erbittet der Geschäftsführer des Kreises Königsberg-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Janzen, Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26 a.

Landkreis Königsberg

Zum Jahreswechsel ist es mir ein Bedürfnis, allen Mitarbeitern und Helfern, besonders den Kirchspiel- und Gemeindevertretern, die mich im vergangenen Jahr in selbstloser Weise bei der Arbeit für unsere Heimatkreisgemeinschaft unterstützt haben, herzlich zu danken.

Es gilt auch im neuen Jahre, die Heimatgemeinschaft weiter zu pflegen, den inneren Zusammenhalt zu festigen und unsere Kreisorganisation weiter auszubauen. In dem landsmannschaftlichen Zusammenschluss liegt unsere Kraft. Die Landsmannschaften sind die Träger unseres heimatpolitischen Willens, sie sind die Anwälte und Verfechter unseres Rechts auf die angestammte Heimat. Mögen die Lauen und Satten uns auch Toren nennen; wir wollen tun, was uns unser Gewissen, unsere Liebe zur Heimat befiehlt. Wir wollen auch im neuen Jahre treu und fest zu unserer Landsmannschaft Ostpreußen stehen. Möge uns das kommende Jahr dem heiß ersehnten Ziel, der Rückkehr in unsere Heimat, näher bringen!

Mit dieser Hoffnung wünsche ich allen Angehörigen unseres Heimatkreises ein gesundes neues Jahr!
Fritz Teichert, Kreisvertreter, Helmstedt, Gartenfreiheit 17/1.

Pr.-Eylau

Die Gemeinden Almenhausen, Blankenau, Grünbaum und Mostitten sind noch sehr mangelhaft erfasst. Um Meldungen nach dem Muster der im Blatt mehrfach abgedruckten Karteikarte wird gebeten. Auch Anschriften von Bekannten bitte angeben.

Gesucht werden aus Albrechtsdorf:

Ulrich Plehwe, geb. 1918.

Aus Bornehmen (Stablack)

Willi Potschien.

Aus Pr.-Eylau - Stadt

Apotheker Micka oder Mitzka.

Nachrichten bitte an die Kreiskartei, Dr. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstraße 33.

Die Kreisvertretung wünscht allen Kreisangehörigen ein gutes Weihnachtsfest und ein aufwärtsgehendes neues Jahr in guter, nachbarlicher Zusammenarbeit!

Braunsberg

Gesucht wird:

Rosa Prothmann, geb. Hohmann, geb. am 01. Juni 1878, aus Wusen, Kreis Braunsberg. Sie floh im Januar 1945, landete in Neutief. Im März 1945 hat sie von Danzig aus noch an einen Sohn in Russland geschrieben. Von da an fehlt jede Spur.

Meldungen erbittet Kreisvertreter Federau, Bad Kripp/Rhein, Hauptstraße 79.

Pr.-Holland

Liebe Landsleute!

Nach einem friedlichen Weihnachtsfest überschreiten wir voller Sorgen, aber auch in großer Hoffnung die Schwelle des Jahres 1953. Hinter uns liegt wieder ein Jahr, das unser Sehnen nicht hat erfüllen können. In vielen Familien wartet man noch immer vergeblich auf die Heimkehr der Kriegsgefangenen und auf die Zusammenführung Familienangehöriger. Trotzdem wollen wir nicht den Glauben an die Zukunft verlieren. Wir wollen weiter zusammenstehen und gemeinsam an der Verwirklichung unserer Hauptaufgabe, der Rückgewinnung unserer Heimat, arbeiten. Ein noch festerer und engerer Zusammenschluss ist daher erforderlich, um unseren Vertretern den Rücken zu stärken für den Kampf um unsere Gleichberechtigung und die Anerkennung unseres ererbten und erarbeiteten Besitzes. Daher wollen wir weiter treu zu unserer Heimat und hinter unseren bewährten Wegbereitern stehen. Unser Neujahrsgruß gilt besonders all unseren lieben Landsleuten, die noch in Kriegsgefangenschaft sind, denen, die noch in unserer Heimat geknechtet werden, und all unseren Brüdern und Schwestern jenseits des Eisernen Vorhanges. Zum Jahreswechsel gedenken wir all unserer lieben Toten, besonders unserer **verstorbenen Mitarbeiter, der Ortsbeauftragten Konrad-Krickehnen und Passarger-Rogau**.

Besonders herzlichen Dank an alle tätigen Mitarbeiter, vor allem an die Bezirks- und Ortsbeauftragten, die ihre Freizeit hingaben und auch die finanziellen Opfer brachten.

Wir dürfen wohl die Bitte aussprechen, mit uns im neuen Jahr, das uns sicher noch vor größere Aufgaben stellen wird, weiterhin gemeinsam zum Wohle unserer Landsleute zu arbeiten.

Und nun allen lieben Pr.-Holländern ein Glückauf für ein gutes Jahr 1954.

Carl Kroll, Peinerhof bei Pinneberg
G. Amling, Pinneberg in Holstein.

Im Anschluss hieran möchte ich an alle Landsleute die Frage richten: „Hast auch du die kleine Aufgabe, die dir gestellt ist, erfüllt?“ Diese Aufgabe ist die Ausfüllung der Karteikarte und ihre Übersendung an die Geschäftsstelle oder die Angabe einer Anschriftenänderung. Bei Anfragen von Anschriften muss man vielfach feststellen, dass der Antragsteller selbst seine Anschrift bisher nicht angegeben hat. Wir können die vielen Anfragen nur dann befriedigend erledigen, wenn jeder das Wenige, das er von den anderen verlangt, auch selbst tut. Überprüfe daher, ob du auch noch zu den Säumigen zählst, und denke daran das versäumte so schnell wie möglich nachzuholen. Diese Angaben werden außerdem noch dringend für die so wichtigen Dokumentationsarbeiten benötigt. Denke auch daran, bei Anfragen Rückporto beizufügen und bei Anforderung einer Bescheinigung das dreifache Porto, da Rückfragen vielfach erforderlich sind. Wegen Entlastung der Geschäftsstelle bitte ich Anschriftenmaterial von der Stadt Pr.-Holland von der Patenstadt Itzehoe anzufordern. Anschrift: Stadtverwaltung Itzehoe, Abteilung Flüchtlingsamt — Patenschaftsbetreuung — in Itzehoe, Kreis Steinburg. Alle sonstigen Anschriften und Anfragen sind nach wie vor an die Geschäftsstelle zu richten.

Um nun von allen Landsleuten, die in der Heimat oder sonst jenseits der Oder-Neiße-Linie noch festgehalten werden, die jetzige Anschrift und polnische Ortsbezeichnung zu erfahren, bitte ich um Mitteilung aller bekannten Adressen, die mit in die Paketaktion einbegriffen werden können.

Gesucht werden:

Geschwister: Frau Käte Buchholz und Frieda Ostereit (beide geborene Hopp) aus Pr.Holland, Kochstraße 14;

Frau Elfriede Marienfeld, geb. 21.07. 907;

Horst Kuch, geb. 21.05.1930 in Mühlhausen, zuletzt wohnhaft in Königsberg/Pr.-Ponarth, Fasanenstraße 20;

Helene Gehrmann, aus Schönwiese, geb. 17.02.1927.

Wer kann Auskunft geben über **Gerhard Gehrman**n, geb. 14.05.1929 in Schönwiese, vermisst seit 1944? Gehrman kam nach dem Rückzug aus Finnland nach Dänemark. Heinz Gehrman kam von Braunsberg aus an die Front.

Zuschriften sind zu richten an meine Anschrift in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.
Gottfried Amling.

Osterode

Adolf Kuszmierz aus Osterode, jetzt wohnhaft in Lübeck, Kantstraße 2, ist in seiner russischen Gefangenschaft so herzleidend geworden, dass er sich äußerste Schonung auferlegen muss und keine Möglichkeit hat, mit seinen Landsleuten auf Kreistreffen und sonstigen Veranstaltungen in Verbindung zu treten. Er bittet mich daher, auf diesem Wege allen Osterodern herzliche Grüße und gute Wünsche für die Festzeit zu übermitteln.

Der Verlag, der den Druck unserer Kreisgeschichte vornimmt, teilt zu meinem Bedauern mit, dass die Auslieferung der Broschüre aus technischen Gründen erst im Januar erfolgen kann. Ich bitte wegen der Verzögerung um Verständnis und Entschuldigung. Alle Besteller, die noch nicht die Versandkosten in Höhe von 0,45 DM einzahlen, sondern nur den Subskriptionspreis von 2,90 DM, werden gebeten, dieses nachzuholen. Ab 1. Januar beträgt der endgültige Preis für die Broschüre 3,50 DM zuzüglich Versandkosten von 0,45 DM. Es empfiehlt sich, die Bestellung rechtzeitig vorzunehmen. Falls keine Vorauszahlung auf das Postscheckkonto Hamburg 721 28 (Dr. Kowalski)

erfolgt, wird der Betrag durch Nachnahme erhoben. An Dr. Kowalski (24) Nortorf bei Schülpe, sind auch etwaige Anschriftenänderungen der Besteller mitzuteilen.

Allen Osteroder Landsleuten wünsche ich von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, neues Jahr!
v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra.

Allenstein-Stadt

Wieder fließt ein Jahr in das Meer der Vergangenheit, und da ist es naheliegend, uns auf uns selbst, auf die Verpflichtung der fernen Heimat gegenüber zu besinnen.

Nur zu leicht kann man auf dem langen Weg in die Heimat müde werden und vor den Schwierigkeiten des grauen Flüchtlingsalltages das Eigentliche, die Wiedergewinnung Ostpreußens, aus dem Auge verlieren.

Wollen aber gerade wir Ostpreußen uns beschämen lassen durch unsere deutschen Brüder, die am 17. Juni in der sowjetisch besetzten Zone sich nicht durch Panzer unterdrücken ließen? Schließlich sind wir die Enkel jener Ostpreußen, die ebenfalls in schwerster Zeit, am 5. Februar 1813, als erster deutscher Stamm für die Freiheit antraten. Die Erinnerung an jene Tage ist kein säbelrasselnder Hurratriotismus. Gerade als Ostpreußen und damit als zutiefst Geschlagene — nicht aber Zerbrochene — dieses Weltkrieges fühlen wir uns frei von nationalistischem Überschwang, Wir bekennen uns aber zu der seelischen Stärke jener entscheidenden Tat von 1813 und zu der Heimatliebe, aus der der Aufbruch Ostpreußens damals geboren wurde. Sie sind auch heute noch die Voraussetzung unseres Strebens. Der Herzensschlag der Heimat wird am Ende stärker sein als alle politischen Hindernisse und wird sehr oft doch noch den rettenden Ausweg auch aus scheinbar hoffnungslosen Situationen finden.

Wir stehen ja nicht mehr so allein, vereinzelt im politischen Raum wie zurzeit unseres landsmannschaftlichen Beginnens. Der landsmannschaftlich-ostpreußische Gedanke wirkt. Immer neue Landsleute strömen hinzu. Wir waren Zeugen, wie sich im vergangenen Jahr 150 000 Ostpreußen in Bochum zur Heimat bekannten, wie dort eines der größten Lokale die Allensteiner nicht mehr fassen konnten und sie sich zu Tausenden auf der Straße stauten.

Darüber hinaus wird das ständig zunehmende Gewicht der Außenpolitik die Landsmannschaften in naher Zukunft ganz von selbst in ihrer heimatpolitischen Verantwortung stärken. In jeder Stunde müssen wir in letzter Verantwortlichkeit für die Heimat eintreten.

In diesem neuen Jahr werden wir in unserer Patenstadt Gelsenkirchen die 600-Jahr-Feier im größten würdigen Rahmen begehen. Wie der Warschauer Sender berichtet, wurden anlässlich des 600-jährigen Festjubiläums am 15. November im Allensteiner jetzt sogenannten „Kopernikus-Schloss“ (!) auf einer Festsitzung der Polnischen Historischen Gesellschaft Vorträge über die Geschichte der Stadt gehalten; daneben habe man über Pläne zu ihrem Ausbau referiert. Polnische Massenkundgebungen wurden anscheinend nicht organisiert. Als unsere Antwort werden wir die historische Wahrheit über Allenstein sowie den ermländischen und masurischen Raum in einem Buch anlässlich unserer 600-Jahr-Feier herausstellen, und die Masse der Allensteiner Landsleute — nicht von Amtswegen befohlen, sondern vom Herzen getrieben — wird in Gelsenkirchen in einer auch zahlenmäßig überwältigenden Kundgebung unser Heimatrecht auf Allenstein bekunden.

Wir danken zum Jahresschluss Landsmann Kunath, dem Vorsitzenden der Allensteiner örtlichen Gruppe in Berlin, für seine verantwortungsvolle Arbeit und grüßen mit ihm die Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone und vor allem auch in der Allensteiner Heimat. Unser besonderer Dank gilt unserem unermüdlichen, tatkräftigen Geschäftsführer Paul Tebner.

Die Parole für 1954: Die ostpreußischen Herzen empor! Fest das Auge auf das alleinige Ziel der fernen Heimat gerichtet! Aus dem Kopernikus-Schloss der „Woiwodschaft Olcztyn“ wird wieder die deutsche Ordensburg Allenstein! Das deutsche Ostpreußen wird auferstehen!
H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Gesucht werden:

Sandbrink (Landwirtschaftsrat) Bahnhofstraße 73;
Fräulein Jonig (Büro Schweinezählerei Allenstein);
Frau Herta Zahmann, Kopernikusplatz 4 (Lehrerin i. R.);

Fräulein Claire Peter, Studienassessorin, etwa 38 Jahre alt, aus Allenstein;
Hanns Neumann (Polsterer) Dirschauer Straße 5.

Sämtliche Zuschriften und Mitteilungen an die Geschäftsstelle Paul Tebner, Hamburg 21,
Volkmanstraße 9, erbeten.

Allen Allensteinern wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest sowie ein glückliches neues Jahr.
Paul Tebner

Sensburg

Ich wünsche allen Landsleuten ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr. Möge es uns die
langersehnte Rückkehr in unsere Heimat bringen.
Albert von Ketelhodt, Ratzeburg, Kirschenallee 9.

Ortelsburg

Neujahrsgruß an die Ortelsburger!

Liebe Ortelsburger! Das alte Jahr versinkt im Schloss der Ewigkeit. Wir Wanderer blicken zurück und
überdenken unsere Lage. War es nun ein gesegnetes – ein erfolgreiches Jahr für unser persönliches
Leben – für unser Volk – und vor allem für unseren Weg zur geliebten Heimat? Wir können heute wohl
noch nicht ermessen, ob die Taten und Ereignisse des vergangenen Jahres uns und anderen zum
Besten dienen werden. Aber eines glauben wir doch zu wissen; dass der Beständigkeit und Treue der
Lohn nicht versagt bleibt. – Und zu den Getreuen des Volkes wollen wir Heimatlosen gehören; in
dieser Haltung wollen wir uns von niemand übertreffen lassen.

Treu dem Herrn Himmels und der Erden, treu unserem Vaterland und treu unserer Heimat, die auf
uns wartet. In einer solchen Haltung wollen wir weiterwandern und getrost alles auf uns nehmen – was
Gott im neuen Jahr für uns bereit hält.

„Die Treue steht zuerst – zuletzt im Himmel und auf Erden – Wer ganz die Seele drangesetzt – dem
soll die Krone werden“.

Sind wir heute auch in alle Winde zerstreut, wir fühlen uns durch das starke Band unserer Heimat
miteinander verbunden. Wir grüßen uns zum Jahreswechsel und wir wünschen uns guten Weg zu
gutem Ziel!
Ihr Gerhard Bahr.

Aus der Kreisgeschäftsstelle

Am Ende dieses Jahres möchte ich vor allem denjenigen Ortelsburgern danken, die mit Rat und Tat
unsere gemeinsame Sache gefördert haben. Schon rein äußerlich hat unser Kreisbüro dadurch
wesentliche Verbesserungen erfahren. Wir gebrauchen diesen Fortschritt auch dringend, um die
wachsenden Aufgaben zu bewältigen. Den besonderen Dank der Kreisgemeinschaft verdienen alle
Ortsvertreter und ehrenamtlichen Mitarbeitern, auf deren Mitwirkung in so vielen Fragen unseres
Lebens nicht mehr verzichtet werden kann. In einer der nächsten Folgen soll hierüber noch besonders
berichtet werden.

Zwei Neujahrswünsche möchte ich den Ortelsburgern heute noch unterbreiten:

1. Wir stellen immer wieder fest, dass hier im Westen noch Ortelsburger leben, die noch nicht bei uns
angemeldet sind. Viele werden es in der letzten Zeit schon selbst gemerkt haben, welche Nachteile
dadurch entstehen. Wer noch fern steht, schreibe uns bitte sofort eine Postkarte. Er enthält dann von
uns verschiedene Drucksachen.

2. Aus manchen Anfragen ersehen wir, dass das Ostpreußenblatt nicht gehalten wird. Es ist kein
Opfer, sondern eine Selbsthilfe, diese uns alle verbindende Heimatzeitung nicht nur zu lesen, sondern
auch zu halten. Bestellungen auf Postkarte nehme ich entgegen.

An den Jahresanfang soll eine gute Tat gestellt werden! Man erfülle uns also die beiden Wünsche. Die
Kreisgeschäftsstelle hat Postscheckkonto Hannover 620 06 — Sonderkonto Gerhard Bahr.

Adventsfeier in Bielefeld

Am 6. Dezember versammelten sich etwa 150 Ortelsburger zu der traditionellen Adventsfeier in
Bielefeld, bei der wegen Verhinderung des Kreisvertreters die Kreis Ausschussmitglieder Zekau und

Heybowitz die Begrüßung und die Leitung der Veranstaltung übernahmen. Zekau gedachte aller Ortelsburger, die seit der letzten Adventsfeier verstorben sind. Besonders vermissten die Ortelsburger den **Altersveteran Heybowitz, der kurz vor dem Ratzeburger Treffen verstarb**, und der sonst nie auf einer Veranstaltung des Heimatkreises fehlte. Musikalische Darbietungen umrahmten die Feierstunde. Es waren schöne Stunden heimatlichen Zusammenseins.

Heimatkreistreffen 1954

Uns beschäftigt augenblicklich noch die Planung für die Kreistreffen im kommenden Jahr. Im Juli wird wieder unser Haupttreffen in Hannover sein. Außerdem liegen Wünsche für Darmstadt (1. Mai) und Ratzeburg vor. Weitere Wünsche und Anregungen bitte ich mir bis zum 15. Januar 1954 zuzuleiten.

Suchdienst:

Gesucht wird Bauunternehmer **Kurt Rautenberg** aus Ortelsburg.
Kreisvertreter Gerhard Bahr, (23) Brockzetel, Kreis Aurich/Ostfriesland.

Johannisburg

Liebe Landsleute. Ein guter Abschluss des letzten Jahres. Wir haben dank der eigenen Initiative und Mitarbeit der Landsleute aus Wiartel, denen ich hiermit besten Dank sage, die vollständige Erfüllung der Dokumentation und der Seelenerfassung erreicht. Im neuen Jahre ist es aber unbedingt erforderlich, dass die Vervollständigung der Seelenlisten weitergeht. Hier bitte ich nochmals um Mitarbeit aller Beauftragten.

Im Jahre 1954 sind folgende Kreistreffen vorgesehen: Mai in Hamburg, Juni in Hannover, Juli oder August in Flensburg, feierliche Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Flensburg, August Düsseldorf, 2. Hälfte August Frankfurt. September Herford, 2. Hälfte oder nach Wunsch auch März, April in Oldenburg. Soweit nicht die 2. Hälfte eines Monats vorgesehen, werden die einzelnen Beauftragten für die Kreistreffen gebeten, schon jetzt mit den bestimmten Lokalen den ersten Sonntag für den vorgesehenen Monat festzulegen. Bitte baldige Mitteilung an mich.

Gesucht werden:

Max Symanzick, Schuhmachermeister, Arys

Max Pellny, Schuhmachermeister, Arys

Steiner, Heeresstandortverwaltung, Arys

Ludwig Karpinski, Kaufmann, Drigelsdorf

Hermann Alabowitz, Rottenfurer, Drigelsdorf

Gustav Alabowitz, Fleischermeister, Drigelsdorf

Bruno Jahn und Margarete, Gehlenburg, Molkereiverwalter.

Wer weiß etwas über das Schicksal von **Auguste Gutowski, geb. Petrich**, Lupken, sowie **deren Kinder Lieselotte und Heinz?** Mit dem Treck bis Sensburg gekommen.

Briefe an:

Albert Synofzick, Moera Mattheke, Siedlung 70, und

Frau Liedmann, Solingen,

sind wegen unvollständiger Anschrift zurückgekommen. Bitte um genaue Anschriftenangabe.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbuechen.

Goldap

Das nächste Goldaper Heimattreffen für Nordrhein-Westfalen findet am Sonntag, dem 31. Januar, um 13 Uhr, im Lokal „Union-Betriebe“ Düsseldorf, Witzelstraße, statt. Auf vielseitigen Wunsch hat sich unser ehemaliger Landrat und jetziger Bundestagsabgeordneter Dr. v. Buchka bereiterklärt, das Hauptreferat zu übernehmen. Wir würden uns freuen, wenn recht viele Landsleute an diesem Treffen teilnehmen. Für ein unterhaltendes Programm ist gesorgt. Das Lokal zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linie 4 bis Karolinger-Platz und mit den Linien 1 und 6 vom Graf-Adolf-Platz bis Witzelstraße. Es ist ab 10 Uhr geöffnet.

Allen Landsleuten wünschen wir ein frohes und gesundes neues Jahr.
Kreisgemeinschaft Goldap, Ortsgruppe Düsseldorf, i. A.: Fritz Schäfer

Rastenburg

Allen Rastenburgern gilt mein Gruß! Bei bester Gesundheit wünsche ich ein frohes und erfolgreiches Jahr 1954!

Mein ganz besonderer Dank gilt den getreuen ehrenamtlichen Mitarbeitern, insbesondere dem Kreisarbeitsausschuss, mit dessen Hilfe unser Kreis bei der Heimatauskunftstelle, bereits in zweitägiger Arbeit, die Einheitswerte rekonstruieren konnte. So haben wir an der Schwelle des Jahres 1953 das Gefühl, dass unsere jahrelange mühevoll Kleinarbeit sich zum Wohle der Unseren anfangt auszuwirken. Den Gemeindevertretern rufe ich zu: „Überholt Eure Seelenlisten, auch der Letzte muss erfasst werden, wir brauchen diese Unterlagen, denn eines Tages werden die Gemeinden sprechen müssen und mit Zeugnis ablegen, über das, was in unserer Heimat zu Grunde gegangen ist“.

Wir treten über die Schwelle dieses Jahres mit der festen Hoffnung, was darniederliegt in unserer alten Heimat mit unsern Kindern wieder aufzubauen für eine glückliche Zukunft.

Euer Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff.

Wer hat **Adolf Steinhauer**, Unteroffizier bei der schweren Artillerie, **sowie Eltern und Geschwister gesucht** aus Krausendorf? Anfrage ist verlorengegangen. Meldung liegt hier vor!
Hilgendorff, Flehm, Post Kletkamp.

Bartenstein

Bis Mitte Januar bin ich verreist. Ich bitte daher, bis dahin keine Anfragen an mich zu richten, da ich ja ohne Kartei nicht antworten kann. Wenn trotzdem eingehende Anfragen nicht rechtzeitig erledigt werden können, bitte ich das zu entschuldigen.

Zeiß, Kreisvertreter (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Ebenrode (Stallupönen)

In der Weihnachtsbotschaft für den Kreis Ebenrode, die in der Weihnachtsfolge erschien, bezeichneten wir das Weihnachtsfest 1953 als das neunte in der Vertreibung. Kreisvertreter de la Chaux weist uns jedoch mit Recht darauf hin, dass gerade der Kreis Ebenrode schon im Oktober 1944 evakuiert wurde, so dass die Ebenroder schon 1944 das Weihnachtsfest nicht mehr in ihrer Heimat erleben konnten. Für die Ebenroder und die anderen schon 1944 evakuierten ostpreußischen Landsleute war dieses Weihnachtsfest also bereits das zehnte in der Vertreibung.

Heydekrug

Zum zehnten Mal begingen wir das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe und der Freude, fern von unserer alten Heimat. Und wie wenigen unserer Schicksalsgenossen wurde doch echte Liebe und Freude zu diesem beschieden! Sehr unterschiedlich hat das Los der Vertreibung den einzelnen getroffen. Viele sind nicht mehr unter uns, viele haben daheim bleiben müssen, ohne dort ein Leben in Freiheit führen zu können, so mancher hat erst im letzten Jahr hierher nach dem Westen kommen können. Aber in einem sind wir uns alle einig: in dem Gedenken an unsere liebe, angestammte Heimat und in der Treue zu ihr. Dieser Gedanke gibt uns immer wieder neue Kraft und Hoffnung.

Das vergangene Jahr hat uns auch manche freundliche Seite gezeigt. Mit Freude und Dankbarkeit haben wir die Übernahme der Patenschaft für alle Kreise des früheren Memelgebietes durch die Stadt Mannheim begehnen können. Das große Bundestreffen der Ostpreußen in Bochum war sicher allen, die daran teilnehmen durften, ein besonderes Erlebnis. Immer mehr setzt sich die von uns Vertriebenen seit jeher besonders vertretene Forderung auf unser Heimatrecht und dessen Anerkennung durch. Und auch in der Zukunft werden wir nur dann etwas erreichen, wenn wir fest und treu zusammenstehen. Mag der Weg für unser Ziel auch noch so weit und schwer erscheinen, den Mut und die Ausdauer dürfen wir nicht verlieren.

Allen Landsleuten unseres Heimatkreises wünsche ich von ganzem Herzen ein gesegnetes neues Jahr. Möge es ein wenig Freude in unsere Herzen bringen.
W. Buttke, Kreisvertreter.

Seite 13 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat“.

Terminkalender

3. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg**, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

3. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Allenstein**, Weihnachtsfeier. Lokal: Hansa-Restaurant Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Bus A 1 und A 25. Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

3. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Lyck**, Kreistreffen. Lokal: Masovia, Inh. Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52, U-Bahn Südsterne.

3. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Sensburg**, Kreistreffen. Lokal: Inselkrug, Berlin-Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8.

10. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Osterode**, Kreistreffen mit Lichtbildervortrag in Anwesenheit des Kreisvertreters aus der Bundesrepublik, von Negenborn. Lokal: Sportklausen am Reichssportfeld, Sportfeldstraße 23.

10. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen, mit Lichtbildervortrag. Lokal: Max und Moritz, Berlin, Oranienstr., U-Bahn Kottbusser Damm, Bus 28 Moritz-Platz, Str.-Bahn 88.

10. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Samland/Labiau**, Kreistreffen. Lokal: Ebershof, Berlin-Schöneberg, Ebersstr. 68, S-Bahn Schöneberg, Straßenbahn 60 und 6.

10. Januar, 15.30 Uhr: **Heimatkreis Treuburg**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Domklausen, Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.

10. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

10. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Lötzen**, Kreistreffen, Neuwahl des Vorstandes. Lokal: Kottbusser Klausen, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm.

10. Januar, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

17. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Goldap**, Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

17. Januar, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Angerburg**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87. Alt-Moabit 47/48, Bus A 1 und A 25, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44, Haltestelle Gotzkowskybrücke.

17. Januar, 17.00 Uhr: **Heimatkreis Mohrungen**, Kreistreffen. Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

17. Januar: 16.00 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil**, Kreistreffen, Vorstandswahl. Lokal: Kretschmer-Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

Berlin. Das letzte Treffen der Heiligenbeiler im Jahre 1953 stand im Zeichen des Weihnachtsfestes. Der Heiligenbeiler Pastor Wiemer hielt die Festpredigt. Spenden von Landsleuten und aus Amerika machten es möglich, die Kinder und die Landsleute aus der Sowjetzone zu beschenken. — Das nächste Treffen der Heiligenbeiler in Berlin findet am 17. Januar mit Jahresbericht und Neuwahl als Jahreshauptversammlung im Lokal Kretschmer-Schultheiß am Lietzensee statt.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33 III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Rosenheim. Im festlich geschmückten Saal des „König Otto“, der u. a. mit zwei wunderschönen Arbeiten von Professor Willi Jüttner („Heilige Familie auf der Flucht“ — „Im Stall zu Bethlehem“) geschmückt war, feierten die Landsleute in Gegenwart von Oberkirchenrat v. Ammon und dem Leiter des Flüchtlingsamtes Weihnachten nach altem Brauch. Den Höhepunkt bildete der Einzug des Schimmelreiters mit Storch, Bär, Brummtopf, Bärenreiber, Bettelweib. Der „Nätekloas“ examinierte die Kleinen, die leider nicht mehr wussten, was ein „Wippzägelche“ ist, ein „Hitscherche“, dafür aber in einem Falle in echtstem Oberbayrisch antworteten, worauf der Nüsseklus den Erwachsenen eine echt ostpreußische Standpauke hielt. Hatten die Kinder vorher beglückt ihre Geschenkützen in Empfang genommen und die Erwachsenen ein recht großes Herz aus Königsberger Marzipan (Gutzeit-Königsberg, jetzt Rosenheim), so kullerten am Ende doch heimliche Tränen, als ein zehnköpfiger Posaunenchor zum Abschied „Es ist ein Ros entsprungen“ und das „O Du fröhliche . . .“ blies.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Kreis Koblenz-Stadt. Die Landsleute treffen sich zur Jahreshauptversammlung am Montag, dem 11. Januar, im Lokal unseres Landsmannes Kehr im Restaurant „Zur Glocke“ in Koblenz-Metternich, Ecke Bubenheimer Weg, um 19.00 Uhr. Um das Erscheinen wird sehr dringend gebeten. Syburra, Kreisobmann.

Am 19. Dezember 1953 wurde in Oberlahnstein bei Koblenz der Amtsgerichtsrat z Wv. **Wery von Limont**, früher Bischofsburg, von seinen Landsleuten **zu Grabe getragen**. Der Verstorbene war aus unermüdlichem Schaffen heraus plötzlich einem Herzschlag erlegen. Er war in der Vertriebenenbewegung aktiv tätig und hat insbesondere mitgeholfen, die ostpreußische Landsmannschaft im Rheinland aufzubauen. Er war einer der eifrigsten und treuesten Kameraden. Er glaubte fest an die Rückkehr in seine ostpreußische Heimat. Sein Andenken wird stets in hohen Ehren gehalten werden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Festliche Musik leitete die besinnliche Weihnachtsstunde ein, in der Vorsitzender Krolzyk eine Ansprache hielt. Bei ihm (Darmstadt, Michaelisstraße 16) werden Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen entgegengenommen. Nikolaus bescherte zweihundert Kinder mit bunten Tüten. — Die nächste Frauenversammlung findet am 4. Januar, um 15 Uhr, im Café Schiller, Wilhelmstraße 40, statt.

Wetzlar. Die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes findet am Mittwoch, dem 6. Januar, um 20.00 Uhr, im Gasthaus „Zum Riesen“, Wetzlar, statt. Im Programm sind vorgesehen: Bericht des Vorsitzenden und des Kassenverwalters, Neuwahlen des Vorsitzenden, der Referenten und der Abordnungen. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Am 17. Dezember fand in der Gastwirtschaft Diener die Weihnachtsfeier mit Bescherung statt. 120 Kinder waren zusammengekommen. Es war möglich, jedem Kind entweder eine Bunte Tüte oder ein Buch im Werte von 3,- DM zu übergeben. Viel Freude bereitete das von den Kindern bestrittene Programm.

Wächtersbach. Pfarrer Gottschalk hielt die Andacht bei der Weihnachtsfeier im geschmückten Schützenhof. Lebensmittelgaben konnten an Bedürftige verteilt werden. — Mit bekannten Künstlern wird am 16. Januar, um 20 Uhr, in der Stadthalle ein Fastnachtsball stattfinden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Memeltreffen in Essen

Noch einmal wird auf das erste größere Treffen der Landsleute aus den vier Memelkreisen in Nordrhein-Westfalen hingewiesen. Das Treffen findet am 24. Januar in Essen-Steele statt und beginnt um 11.15 Uhr im Steeler Stadtgarten mit dem offiziellen Programm, nachdem ein Gottesdienst um 9.45 Uhr vorausgegangen ist.

Essen. Die Kreisgruppe Essen veranstaltet ein buntes Winterfest am 9. Januar, 20 Uhr, im Steeler Stadtgarten, mit Unterhaltung und Tanz. Unkostenbeitrag 1,- DM.

Köln. Ihr Weihnachtsfest feierte die Kreisgruppe Köln-Stadt am 20. Dezember im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer. Die ostpreußische Familie aus dem Groß-Kölner Raum hatte fast vollständig der Einladung zur Weihnachtsfeier Folge geleistet, so dass einer der wenigen in Köln zur Verfügung stehenden größeren Säle gut besetzt war. In weihnachtlicher Stimmung begrüßte der 1. Vorsitzende, Hans Georg Biber, die anwesenden Ehrengäste und seine Landsleute. In ehrenden Worten gedachte der Redner der großen Verdienste des jetzigen Ehrenvorsitzenden Skowronnek um den Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln. Das Weihnachtsprogramm wurde von Kindern bestritten. Sehr gut gefielen Weihnachtslieder, vorgetragen von einem Kölner Kinderchor und ein sechsbändiges Zusammenspiel auf dem Klavier. Die Weihnachtsgeschichte wurde vorgetragen. Der Weihnachtsmann bedachte jedes anwesende Kind mit einer bunten Tüte, auch konnte alten und hilfsbedürftigen Landsleuten mit einer kleinen Beihilfe eine Freude bereitet werden.

Düsseldorf. Veranstaltungen: Freitag, 8. Januar, 20 Uhr, Familienabend im Schwanenhof, Haroldstraße 26. — Montag, 11. Januar, 19.30 Uhr, Frauengruppe im Café Seek, Hundsrückstraße. — Freitag, 15. Januar, Vorstandssitzung. — Sonntag, 24. Januar, 17 Uhr, das traditionelle und beliebte Kappenfest mit Darbietungen in heimatlicher Mundart im Lokal Nolte (früher Flutgraf), Witzelstraße, Unkostenbeitrag 1,- DM. — Sonntag, 31. Januar, 13 Uhr, ebenfalls im Lokal Nolte, Treffen der Goldaper. — Die Kindergruppen treffen sich am 1. Sonnabend nach den Ferien an den bekannten Plätzen.

Recklinghausen. Zum einjährigen Bestehen der Gruppe in Recklinghausen-Süd wird ein großer ostpreußischer Heimatabend gegeben. Er findet statt am 9. Januar, 20 Uhr, bei Jenning am Neumarkt, mit Humor, Musik und Tanz. Im Februar findet die Generalversammlung statt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriade 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Ostpreußen bereiten Landestreffen vor

Der Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen beschloss die Durchführung eines Landestreffens. Es soll die bisher größte Veranstaltung der in Niedersachsen lebenden mehr als 300 000 Ostpreußen werden und die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit auf sich lenken. Über Zeit und Ort wird der Vorstand im Januar 1954 Festlegungen treffen. Der Einsatz zahlreicher ostpreußischer Gruppen in Niedersachsen für die „Bruderhilfe Ostpreußen“ wurde durch den Landesvorstand — in gleicher Weise wie durch den Bundesvorstand anerkennend gewürdigt; Dank gilt vor allem den Gruppen Sulingen, Seesen und Osterode, die viele hundert Zentner Spenden für die noch in der Heimat lebenden Landsleute sammelten. Im neuen Jahr wird die Landesgruppe zu einer breit angelegten Aktion für die „Bruderhilfe Ostpreußen“ aufrufen.

Hannover. Allen Landsleuten wünsche ich ein gesegnetes, gesundes und erfolgreiches neues Jahr. Kehr.

Hannover. Die Ermländer treffen sich am 6. Januar (Heilige Drei Könige) um 17.00 Uhr im Kolpingshof, Escherstraße 12 (Am Arbeitsamt). — Am 17. Januar um 17.00 Uhr sind bei uns im Limmerbrunnen: Marion Lindt, Hans-Adolf May, Bariton, Helmut Richter, Ansage. Kapelle Lamprecht. — Am 6. März ab 19.00 Uhr im Döhrener Maschpark, Suthwiesenstraße, findet ein Faschingsfest statt. Jeder erscheine buntbeschwingt, alle müssen Kappen haben, die aber nicht an der Kasse zu haben sind. — Am 25. März treffen wir uns um 19.00 Uhr im Kolpingshof. Dieses Treffen ist unseren Heimkehrern gewidmet. Ein Heimkehrer wird ein Referat halten.

Seesen (Harz). Im Mittelpunkt der Vorweihnachtsfeier für unsere 110 Kinder stand ein Märchenspiel und eine stimmungsvoll geschmückte Tafel mit Kuchen, Milchkakao und Bonbons. Jedes Kind erhielt

vom Weihnachtsmann ein wertvolles Geschenkpackchen und von der Firma Kussat (früher Königsberg) zwei leckere Würstchen.

Dahlenburg. In den renovierten Räumen des Vereinsgasthauses Westphal fand eine besinnliche Adventsstunde statt. — Die nächste Zusammenkunft ist auf den 5. Januar angesetzt. Für die Bruderhilfe wurden Sachspenden gesammelt. Alle Teile der Bevölkerung werden zur Mithilfe aufgerufen.

Bohmte. Eine Sammlung mit Unterstützung des Bürgermeisters und der Schulen erbrachte über tausend Teile Bekleidung, 112 Paar Schuhe und Stiefel, 276 Pfund Lebensmittel, die in zwei Bahnbehältern an die Bruderhilfe abgesandt wurden, und Bargeld für Portokosten. Bei einem Heimatabend wurden Kurzvorträge gehalten und Lichtbilder gezeigt. Fast alle Landsleute in Bohmte halten jetzt das Ostpreußenblatt.

Sulingen. Am 11. Januar findet um 20 Uhr im Lindenhof die Jahreshauptversammlung statt. Das angekündigte Fleckessen wird aus verschiedenen Gründen an diesem Tage nicht gegeben. Wer aber gerne ein Schälchen essen will, findet sich am 5. Januar, um 20 Uhr, in Lindenhof ein. Namentliche Anmeldungen beim Lindenhofwirt oder bei Kamerad Gürgensohn, Lungestraße, werden bis 3. Januar erbeten.

Jever. Die alljährliche Adventsfeier sah die Landsleute im Deutschen Haus versammelt, wo Vorsitzender Aschmutat in seiner Ansprache schilderte, dass die Gruppe in Jever ihr Entstehen überhaupt den Adventsfeiern verdankt. Die Spielgruppe und der erst kürzlich gegründete Gemischte Chor bestritten das liebevoll zusammengestellte Programm. Das Streichtrio Schley wirkte mit.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwoch, 6. Januar 1954, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 6. Januar 1954, 20 Uhr, Restaurant „Außenmühle“, Harburg.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg, Sonnabend, 9. Januar 1954, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Heiligenbeil, Sonnabend, 16. Januar, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch“, Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Memellandgruppe, Sonntag, 17. Januar 1954, 16.00 Uhr, Lichtbildervortrag, Restaurant „Zur alten Börse“, Börsenbrücke 10.

Kreis Königsberg, Freitag, den 8. Januar, um 19.30 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstr. (Fleckessen).

Seite 13 Aus der Geschäftsführung

Ladol-Versicherte

Auf den Aufruf in unserer ersten Dezemberausgabe auf die Bitte von Dietrich Freiherr von der Goltz aus Bad Godesberg, Königstr. 6, haben sich so viele ostpreußische Landsleute bei ihm gemeldet, dass er uns gebeten hat, den vielen Einsendern mitzuteilen, dass er neben seinem Beruf Monate braucht, um jedem zu antworten. Er bittet weiterhin, sich bis zum 1. März gedulden zu wollen, da bis zu diesem Termin es sich entschieden haben wird, ob die Vorbesprechungen auf gütlichem Wege einen Prozess vermeiden lassen. Wir werden die geschädigten Landsleute über den Verlauf der Verhandlungen unterrichten.

Ein Lebensberuf. Das Land Nordrhein-Westfalen stellt weiterhin regelmäßig zum April und Oktober junge ledige Beamtenanwärter für die Polizei ein. Nähere Angaben im heutigen Anzeigenteil.

Rest der Seite: Stellenangebote, Stellengesuche, Verschiedenes, Werbung



Das Gesicht der Hundertjährigen

Aufnahme: Günter Müller

Frau Perlitz mit ihrem jüngsten Sohn, zwei Enkelinnen und einer Urenkelin, der zweijährigen Gabriele.

Das gesegnete Alter von hundert Jahren erreichte am Heiligen Abend 1953, Frau Rosa Perlitz, Kiel, Sternwartenweg 25. Sie wurde am 24. Dezember 1853 als Tochter eines Amtswachtmeisters in Liesken im Kreise Bartenstein geboren.

Urgroßmutter Perlitz war das jüngste von dreizehn Kindern. Sie selbst wiederum schenkte dreizehn Kindern das Leben, von denen nur noch vier die greise Mutter am Heiligenabend beglückwünschen konnten. Der älteste Sohn ist 72 Jahre alt, die jüngste Tochter 61 Jahre. Beide leben in Hamburg. Der jüngste Sohn und die Tochter, Frau Liselotte Gipp, bei der Oma Perlitz seit 1945 wohnt, leben in Kiel.

Ihre Jugendzeit verbrachte Frau Perlitz in der ostpreußischen Heimat. Mit 22 Jahren kam sie nach Brandenburg und heiratete hier - zum Missfallen ihrer Familie - einen tüchtigen Bergmann. Oma Perlitz legt Wert darauf, festzustellen, dass sie eine sorglose, unbeschwerte Jugend in Häusern alt-ostpreußischer Adelsfamilien verlebte. Über eine entfernte Verwandtschaft mit der Familie von Puttkamer kann sie sogar ein Verwandtschaftsverhältnis mit dem Alt-Reichskanzler von Bismarck herleiten. Ihr Großvater war Bürgermeister in Mohrunen, in seinem Hause hat sich Königin Luise auf der Flucht nach Memel einige Tage aufgehalten.

Nach fünfjähriger Tätigkeit als Facharbeiter im Bernsteinwerk Hubnicken siedelte Vater Perlitz mit seiner Familie für die Dauer von 31 Jahren nach Kiel über. Als Mutter Perlitz dann, nach dem Tode ihres Mannes, nach Hamburg zog, ahnte sie noch nicht, was ihr dort 24 Jahre später bevorstehen sollte; in den schweren Juli-Angriffen 1943 wurde eine Tochter mit ihren fünf Kindern das Opfer einer Bombennacht. Damals hat Oma Perlitz auch ihre gesamte Habe verloren. In dieser Nacht hat die 89-jährige neunzehn Stunden lang in einem verschütteten Bunker gesessen. Über Leichen hinweg gelangte sie wieder ins Freie. Das hat sie ebenso wenig vergessen wie die Flucht aus Ostpreußen, wo sie vor den Bomben Zuflucht gesucht hatte. Ihre nächste Etappe war wieder Kiel, das sie mit ihren 91 Jahren erreichte.

Die Hundertjährige ist von erstaunlicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Als ich sie noch im Vorjahre besuchte, verriet sie mir, dass sie noch vor wenigen Monaten mit der Bundesbahn allein nach Hamburg gefahren sei, um hier ihre Kinder und fünf Enkelkinder zu besuchen. Ihre

Spaziergänge zum Schreventeich hat sie freilich eingestellt, weil ihr die ewige Neugier der Passanten zu lästig wurde.

Nur das Gehör ließ nach. Aber dafür ist sie noch sehr erinnerungsfreudig. Wer mit ihr ein Stündchen verplaudert, erkennt sehr bald, dass sie noch ganz im Leben steht. Sie kann über viermotorige Bomber genauso Auskunft geben wie über Bismarcks erste Kanzlerjahre. Und wer ihren Worten über die alte Heimat lauscht, erlebt ein Stück Geschichte, wie man es nur aus Büchern kennt.

„Und kommen Sie zu meinem Hundertjährigen wieder — oder ich bin dann schon mit Petrus vermählt“, sagte sie im Vorjahr zum Abschied.

Ich versuchte, ihr die trüben Gedanken abzunehmen, und fragte, was sie wohl tun würde, wenn es hieße: Morgen geht es wieder nach Ostpreußen zurück!

„Dann“ — und das sagte sie sehr impulsiv — „bin ich sofort dabei. Ich habe in Ostpreußen noch ein Häuschen, in dem ich wohnen und auch sterben möchte!“

In der Wohnung von Frau Perlitz wurde der besondere Tag festlich gefeiert. Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein überreichte dem Geburtstagskind durch Bürgermeister Dr. Fuchs eine kunstvolle Schale und ein Geldgeschenk. Vom Magistrat nahm Frau Perlitz den goldenen Geschenkkorb der Stadt Kiel sowie einen Geldbetrag entgegen. In Vertretung für den Landesgruppen-Vorsitzenden von Schleswig-Holstein, Fritz Schröter, überbrachte der Landeskulturwart die Glückwünsche und einen Geschenkkorb der Landsmannschaft Ostpreußen und des LvH.

„Grüßen Sie die lieben Landsleute!“, bat die greise Frau den Bundestagsabgeordneten Landsmann Rehs, der die Ostpreußen in der Landeshauptstadt Kiel vertrat. Durch den Tränenglast ihrer großen, dunklen Augen leuchtete der Dank für die Liebe und die vielen Ehrungen, die ihr an diesem hohen Tage zuteilwurden. Unter den zahllosen Gratulanten waren auch die Westpreußen vertreten, ferner die Geistlichen beider Konfessionen. Am Tage zuvor warf der NWDR-Bildfunk einen Blick in die Wohnung Sternstraße 25.

„So viel Freude auf einmal!“, sagte sie immer wieder. Und an einer Stelle mit leiser Bitternis: „Als ich mit meinen 91 Jahren nach Kiel gekommen war, hatte ich Läuse und erhielt nur 26,20 Mark Rente im Monat . . . Damals hat sich niemand um mich gekümmert . . . Jetzt ist es anders geworden. Am treuesten sind die Landsleute!“

Und ihr Lebens-Rezept?

„Mein Leben lang kannte ich harte Arbeit. Die und starker Bohnenkaffee halten gesund!“

Auch reiche Blumenangebinde wurden Frau Perlitz zuteil. Alles liebevoll aufgebaut in dem mit Erinnerungsstücken geschmückten Wohnraum. Zu den Füßen der lebensfrohen, von Gott gesegneten Urahnin aber spielte sorglos die zweijährige Urenkelin Gabriele. E. v. L.

Seite 14 Wir gratulieren . . .

100 Jahre alt

In der Sowjetzone erlebt am 9. Januar 1954, **Frau Magdalene Friedrichs, geborene Wandke**, ihren 100. Geburtstag. Sie war die **jüngste Tochter des Pfarrers Wandke** in Mohrunen und wurde Pfarrerrfrau, als sie **Dr. Paul Friedrichs heiratete** und mit ihm fast dreißig Jahre in Willuhnen, Kreis Schloßberg, wirkte. Nach der Pensionierung lebte das Paar in Ebenrode, wo 1932 Dr. Friedrichs verstarb. Heute noch nimmt die Jubilarin regen Anteil am kirchlichen Leben, wenn ihr auch die Schwerhörigkeit den Besuch der Gottesdienste nicht mehr erlaubt. Immer noch erfreut sie sich erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische. Glückwünsche bitten wir an die **Tochter, Frau Ella Grabowski** in Göttingen, Birkenweg 30, zu richten.

zum 93. Geburtstag

Frau Wilhelmine Rabaschus, der wir bereits am 12. Dezember 1953, unseren Glückwunsch dargebracht haben, wobei jedoch durch ein Versehen der Name entstellt wurde.

zum 91. Geburtstag

am 4. Januar 1954, **Frau Emma Bajorat, der Witwe des Präsentors Bajorat**, früher in Trappöhnen und Wischwill an der Memel, jetzt in Nemmersdorf, Bezirk Bayreuth.

zum 90. Geburtstag

am 2. Januar 1954, **Gustav Treptau**, aus Legin, Kreis Bartenstein, später in Wangritten. Heute lebt er in Düsseldorf-Holthausen, Verstener Friedhofstr. 210.

zum 89. Geburtstag

am 28. Dezember 1953, dem Lehrer i. R. **Julius Langhagel** in Hannover, Jakobistraße 56. Früher wohnte er in Osterode.

zum 87. Geburtstag

am 5. Dezember 1953, **Frau Maria Kasimir, geb. Bartsch**, aus Hirschfeld im Kreise Pr.-Holland. Sie lebt bei ihrer Tochter in Erdmannsweiler, Kreis Villingen, Schwarzwald.

am 10. Januar 1954, **Frau Veronika Weiß**, aus Wusen. Sie lebt in Ascheberg, Holstein.

zum 86. Geburtstag

am 5. Januar 1954, **Robert Mitzkus**, aus Schloßberg, jetzt in Büdeldorf, Kreis Rendsburg, Hollerstraße 44. **Ende September 1953 konnte er mit seiner Gattin die Goldene Hochzeit feiern.**

zum 85. Geburtstag

am 2. Januar 1954, **Frau Johanne Andres**, aus Pillau, heute in Radegast/Elbe, Kreis Lüneburg.

zum 84. Geburtstag

am 3. Januar 1954, **Richard Schwarz** im Johannisstift Bielefeld-Schildesche, früher in Königsberg, von wo aus er fast fünfzig Jahre lang unsere Heimatprovinz als Vertreter durchreiste.

am 6. Januar 1954, dem Fleischermeister **Ernst Biller sen.** aus Lötzen, heute in Wöhrden 171 über Stade.

zum 82. Geburtstag

am 17. Dezember 1953, **Frau Helene Tolkmitt**, aus Königsberg, jetzt in Hannover-Münden, Burckhardstr. 48.

am 2. Januar 1954, dem Polizei-Hauptwachtmeister i. R. **Franz Schaumann**, aus Braunsberg. Er lebt in Michelstadt im Odenwald, Friedrich-Ebert-Straße 33.

am 3. Januar 1954, der Allensteinerin **Frau Emma Lams** in Berlin-Wilmersdorf, Paderbornstraße 1.

am 10. Januar 1954, **Frau Ottilie Kutz**, aus Lötzen. Sie lebt seit 1950 in Südwest-Afrika bei ihren Kindern, und zwar in der heißen Zeit in Swakopmund an der Küste, in der kühleren Zeit in Windhoek, und erfreut sich bester Gesundheit.

zum 80. Geburtstag

am 3. Januar 1954, **Frau Rosa Palmowski**, aus Allenstein, jetzt in Bielefeld, Rohrteichstraße 50 a.

am 9. Januar 1954, **Frau Berta Steiner**, aus Wehlau, jetzt in Kaltenkirchen, Haus Kolberg, Schleswig-Holstein.

am 10. Januar 1954, dem Altbauern **Friedrich Loos**, aus Schublauken, Kreis Gumbinnen. Heute lebt er in Berlin-Frohnau, Am Rosenanger 22.

am 11. Januar 1954, dem Reichsbahn-Obersekretär i. R. **Otto Lenzing**, aus Königsberg. Er war Militärmusiker in seiner Dienstzeit und später Dirigent und Ehrenmitglied des Königsberger Männergesangvereins, der durch seine Konzerte im Rundfunk und in der Königsberger Stadthalle bekannt war. Otto Lenzing lebt in Gelsenkirchen-Horst I.

zum 75. Geburtstag

Am 2. Dezember 1953, dem Eisenbahner **Otto Nitsch**, früher in Königsberg, jetzt mit Kindern und Enkelkindern in Wermelskirchen/Rheinland, Schule Hoffnung.

am 24. Dezember 1953, dem Bäckermeister **Heinrich Kolossa**, aus Lötzen.

am 29. Dezember 1953, dem Molkereidirektor **Albert Lange**, Treuburg. Die Ausweitung des umfangreichen Betriebes der Molkereigenossenschaft Treuburg zu einem der größten Ostpreußens war sein Werk. Aus der Erzeugung von rund 3000 Milchlieferanten wurden, hier im Sommer täglich 80 Zentner Markenbutter, 160 Zentner Markenkäse, 30 Zentner Molkenpaste produziert. Der Jubilar, der wegen seiner Erfahrungen in Fachkreisen in hohem Ansehen steht, lebt jetzt bei seiner Tochter in Göppingen bei Augsburg.

am 1. Januar 1954, **Frau Emma Milke, geb. Gritzki**, aus Königsberg. Sie verbringt ihren Lebensabend in Korsch in Essen/Ruhr, Hagemannstraße 36.

am 2. Januar 1954, **Frau Marie Pawel, geb. Klein**, aus Königsberg. Sie lebt in voller Rüstigkeit in Bayreuth, Leibnitzstraße 18.

am 3. Januar 1954, **Frau Wilhelmine Preuß**, aus Angerburg, jetzt in Stuttgart-Fellbach, Hintere Straße 74a.

am 6. Januar 1954, **Frau Emma Stachetzki, geb. Wilde**, aus Insterburg, jetzt Ildenburg i. O., Bremer Heerstraße 7.

am 8. Januar 1954, **Albert Tennigkeit**, aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit. Er wohnt in Sinthern, Bachstraße 85, Post Braunweiler, bei Köln.

am 9. Januar 1954, Frau Maria Schöps, geb. Kalcher, aus Insterburg. Sie lebt in Wiesbaden, Schiersteiner Straße 7 a.

Oberstudiendirektor Dr. Cybulla siebzig Jahre

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Kurt Cybulla wurde am 30. Dezember 1883 in Groß-Schondamerau, Kreis Ortelsburg geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums Allenstein studierte er an der Albertina-Universität alte Sprachen und Deutsch. Von 1910 an gehörte er als Oberlehrer dem Lehrerkollegium des Wilhelmsgymnasiums in Königsberg an. Seine frische, energische Art und seine stete Bemühung um das Fortkommen der ihm anvertrauten Jugend verschafften ihm die Liebe und Achtung seiner zahlreichen Schüler und die Anerkennung seiner Mitarbeiter. 1923 wurde er zum Direktor befördert und mit der Leitung des Gymnasiums Osterode beauftragt. Hier wirkte er zwei Jahrzehnte. Sein feines Verständnis für Literatur und Musik ließ ihn am Kulturleben der Stadt entscheidenden Anteil nehmen. In den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges wurde er seiner gewohnten Wirkungsstätte entrissen und nach kurzer Amtstätigkeit in Rößel zum Leiter der Oberschule in Goldap berufen. Die Flucht führte ihn 1945 nach Hessen: in Kassel leitete er in Vertretung des Direktors eine der Oberschulen bis zu seiner Pensionierung. Er verbringt seinen Lebensabend in Kassel-Wilhelmshöhe, Brasselsbergstraße 1 ½, und widmet sich jetzt besonders dem Studium der geliebten alten Sprachen und der deutschen Literatur.

Goldene Hochzeiten

(ohne Datum) In Schweghaus bei Sulingen feierten das Fest der Goldenen Hochzeit, **Hermann Hess-Schirwindt** und **Frau Martha Hess, geb. Borchert**. Weit über hundert briefliche und telegrafische Gratulationen trafen ein, Landrat und Bürgermeister erschienen. **Pfarrer Brandtner**, gebürtig aus Schirwindt, vollzog die Einsegnung und überreichte eine Urkunde des Landesbischofs Dr. Lilie. Landsmann Schmidt-Sulingen übermittelte die Glückwünsche der Pillkaller und der Landsmannschaft Ostpreußen. Hermann Hess übernahm den Schirwindter Hof um die Jahrhundertwende und machte ihn zu einem der leistungsfähigsten des Kreises Pillkallen, trotz des vorübergehenden Rückschlages durch die Zerstörung im Ersten Weltkrieg. Das Paar glaubt heute fest an eine Rückkehr.

Michael Schittko aus Neidenburg und Frau Anna feierten am 23. Dezember 1953 in Salzgitter-Lebenstedt, Jägerweg 16, die Goldene Hochzeit.

Am 26. Dezember 1953, begingen **Gottlieb May und Frau Maria May, geb. Schickschweit**, früher in Inse, die Goldene Hochzeit in Ehmén, Alte Kolonie, bei Fallersleben.

Am 27. Dezember 1953, feierten ihre Goldene Hochzeit, **Georg Rauba und Frau Anna Rauba, geb. Smailus**, aus Tilsenau, Kreis Tilsit-Ragnit, im Alter von 77 und 74 Jahren. Sie leben in Köln, Riehlerstraße 69/71.

Am 2. Januar 1954, feiern die Goldene Hochzeit Lehrer i. R. **Wilhelm Dröse und Frau Selma Dröse, geb. Zehlius**. Sie wohnen in (22c) Winkelbach, Post Höchstenbach, Kreis Oberwesterwald.

**Seite 14 Tote unserer Heimat,
In memoriam Dr. h. c. Fritz Simon**

Am 4. Januar 1854 wurde Syndikus Dr. h. c. Fritz Simon, eine einflussreiche und bedeutende Gestalt des Königsberger und des ostpreußischen Wirtschaftslebens geboren. Ein Menschenleben lang diente er als Syndikus dem Königsberger Vorsteheramt der Kaufmannschaft und der Handelskammer Königsberg. In diesen Eigenschaften und als volkswirtschaftlicher Schriftsteller, Verfasser einer großen Zahl von Schriften und Aufsätzen, wurde er zu einer richtungsweisenden Persönlichkeit der ostdeutschen Wirtschaft. So wurde er 1921 als stellvertretender Bevollmächtigter Ostpreußens in den Reichsrat gewählt, und so ernannte ihn die Königsberger Albertina im gleichen Jahre anlässlich seiner Pensionierung zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät. In den folgenden Jahren wirkte er auch als Vorsitzender des Prüfungsamtes für Diplomvolkswirte an der Königsberger Universität.

Die von ihm versehenen Ämter lassen sich kaum übersehen. Neben seiner Arbeit für Kaufmannschaft und Handelskammer, war er zum Beispiel Schriftführer des ostpreußischen Vereins für Binnenschiffahrt, des Aktionskomitees für den Masurischen Kanal, der ihm zum guten Teil seine Entstehung verdankt, Dozent der Handelshochschule, Stadtverordneter, Berater der Regierung in Ostfragen. Zu den wichtigsten Verträgen, die unter seiner Mitwirkung zustande kamen, gehörte der Handelsvertrag mit Russland, die Neuregelung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Oststaaten nach dem Kriege, das vorläufige Wirtschaftsabkommen mit Polen nach Kriegsschluss. Dem Ausbau der ostpreußischen Wasserstraßen wendete er ein besonderes Interesse zu. Nach dem Tode des Gutsbesizers Seydel-Chelchen war er die treibende Kraft für den Bau des Masurischen Kanals, dem er durch Fortsetzung nach Russland und Polen internationale Bedeutung zu geben suchte. Auch Bau und Vertiefung des Königsberger Seekanals gehen zum Teil auf Vorschläge Simons zurück. In fünfmonatigen schwierigen Verhandlungen machte er sich nach dem ersten Kriege um das Zustandekommen des deutsch-polnisch-danziger Transitvertrages verdient, der den Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich regelte.

Über rund vierzig Jahre erstreckte sich die schriftstellerische Tätigkeit Dr. Simons. Seinen zahlreichen Schriften und Aufsätzen entstammte manche Anregung, deren Verwirklichung zur wirtschaftlichen Blüte Ostpreußens beitrug.

Dr. h. c. Simon, der Wahlostpreuße war, denn er wurde in Bockenem/Harz geboren und kam erst 1885 nach Königsberg, starb im Jahre 1938 in Köln. Ostpreußen wird sein Andenken in Ehren halten.

Seite 14 „Kamerad, ich rufe dich!“

Gesucht wird **Fallschirmponier Bruno Hauswirth**, geb. 14.05.1925 in Wien, letzte Feldpostnummer I 60-2-47 LGPA Berlin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 21, Wallstraße 29.

Infanterie-Regiment 2 Berlin. Ehemalige Angehörige des Infanterie-Regiments 2 aus den ostpreußischen Garnisonen Allenstein, Ortelsburg, Rastenburg, Lötzen, Lyck und Bischofsburg, haben sich erneut zur Kameradschaftspflege zusammengefunden. Die Berliner Gemeinschaft ist der umfangreichen Kameradschaft in Westdeutschland angeschlossen. Wir laden alle ehemaligen Kameraden nebst ihren Angehörigen, ebenso wie durch die Witwen und Waisen ehemaliger Kameraden herzlich ein zu unserer „Faschingsfeier“ am Sonntag, dem 14. Februar 1954, um 16 Uhr, im Restaurant „Ebershof“, Berlin-Schöneberg, Ebersstraße 68.

291. (ostpreußische) Infanterie-Division (Elchkopf). In Göttingen trafen sich 190 Kameraden und beschlossen die Bildung eines Traditionsverbandes. Vorsitzender wurde Kamerad Oberst a. D. Dr. Vogelsang. Beschlossen wurde ferner die Errichtung eines Suchdienstes, die Herausgabe eines Nachrichtenblattes und die Abhaltung von jährlichen Treffen. – Anschriftenmeldungen erbittet Kamerad Erich Gliesche, Leutenbach 81, Kreis Forchheim (Ofr.).

Seite 15 Amtliche Bekanntmachungen

87 II 506/53

Aufgebot

Die Ehefrau **Martha Ballnet, geb. Bobeth**, in Hannover, Edenstraße 34 II., hat beantragt, den verschollenen Verwaltungsoberinspektor **Arno Gottlieb Felix Ballnet**, geb. am 31. Januar 1879 in

Amtsgericht Lingen

Lingen, den 10. Dezember 1953

5 II 110/53

Es ist die Todeserklärung folgender Personen beantragt:

Marie Titulla, geb. Wiescholleck, geb. am 9. März 1873, in Hamerudau, letzter Wohnsitz: Maldanen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen, Bäuerin. Alle die Auskunft über die bezeichnete Person machen können, werden aufgefordert, dies dem Amtsgericht alsbald zu obigem Aktenzeichen bekanntzugeben.

Seite 15 Familienanzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt: **Walltraut Eichler**, Leer, Ostfriesland, Reform, Kirchgang 6, früher Elbing, Pommernweg 16 und **Gerhard Strätzel**, Leer, Ostfriesland, Wegesendstr. 9, früher Königsberg Pr., R.-Koch-Str. 8. Weihnachten 1953.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Erika Melzer**, Endingen a. Kaiserst. (früher Pr.-Holland) und **Otto Bub**, Wyhl a. K. Weihnachten 1953.

Als Verlobte grüßen: **Marianne Thulke**, Harsefeld (früher Schippenbeil) und **Otto Glameyer**, Salzgitter-Bad. Weihnachten 1953.

Ihre Verlobung geben bekannt **Helgard Warkentin**, Gießen (Lahn) Am Rodberg, 80, früher Königsberg Pr., Neue Dammgasse 9 und **Werner Arnold**, Gießen (Lahn), Stephanstr. 34. 25. Dezember 1953.

Als Verlobte grüßen: **Edith Buyny**, Eckernförde, Rosseer Weg 49, früher Sensburg, Ostpreußen, Philosophenweg 111 und **Hans-Werner Krampe**, Remscheid, Hindenburgstr. 67. Weihnachten 1953.

Verlobte. **Charlotte Weiß** und **Ernst Eugen Rubel**. Reichau, Ostpreußen, Oberstauftenbach, Neunkirchen a. P. 20. Dezember 1953.

Die Vermählung meiner ältesten Tochter, **Rosemarie mit Herrn Walter Weinrich**, Johannesburg (Südafrika) zeige ich hiermit an. **Carl Rautenberg**, Kl.-Medenau. Ahrensburg. 11. Dezember 1953.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Edgar Recke und Ursula Recke, geb. Wohlfromm**. Altfelde bei Marienburg. Revierförster Stimbern, Kreis Schloßberg, jetzt Brinkum bei Bremen, im November 1953.

Ein glückliches neues Jahr wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus Widminnen und Umgebung, **Familie Wilhelm Matzkowski**. Widminnen/Lötzen (Ostpreußen), jetzt Berlin-Reinickendorf 1, Schillerhof 7.

Glückliches 1954 allen Bekannten. **K. Tollkühn** Polizeimeister a. D. und **Frau Johanna Tollkühn, geb. Haffke**. Königsberg/Pr., Rippenstr. 16, jetzt Bingen-Kempton a. Rh.

Wir wünschen allen Freunden und Bekannten ein glückliches Neues Jahr. **Lipp & Epha (24a)** Geesthacht-Elbe.

Ein frohes und gesundes neues Jahr wünscht allen Verwandten und Bekannten, **Alfred Erbe**, Kraftwagenführer und **Frau M. Erbe, geb. Bendig nebst Familie**. Königsberg Pr., Hindenburgstraße 6, jetzt: Hamburg-Wandsbek, Jüthornstraße 52.

1893 – 1953. 60 Jahre Streben nach fachlicher Höchstleistung, die 3. Generation ist bereits in der Ausbildung! Der Wiederaufbau nach dem Kriege ohne Geld und fern der Heimat war nur möglich durch die Treue unserer ostpreußischen Kunden. Für diese Treue und die vielen guten Wünsche zum Jubiläum danken wir Ihnen allen. Mit den besten Wünschen für ein glückliches neues Jahr, **Familie Walter Bistrick**, Stuttgart-O, Haußmannstr. 70.

Ein frohes gesundes Neujahr wünscht allen früheren Kunden und Freunden, **Familie Bruno Onusseit**, früher Königsberg Pr., jetzt Luftkurort Schwarzenbach am Wald.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten ein gesundes Neues Jahr wünscht: **Familie Richard Becker**. Lanhausen bei Bremerhaven, früher Mertinshagen bei Gumbinnen.

Hedwig Bresse „Mieder und Wäsche“ Berlin-Hermsdorf, Heinsestraße 28/30 (früher Königsberg i. Pr., Alexander-Schmidt-Straße 1) übermittelt allen Bekannten und Verwandten die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre.

Gesundheit, ein frohes Herz und Erfüllung vieler Wünsche für das Jahr 1954 allen ostpreußischen Bücherfreunden! **Norbert Windfelder**, Buchhandlung, Mainz-Weisenau (früher Seestadt Pillau).

Rest der Seite: Werbung, Unterricht, Bekanntschaften

Seite 16 Familienanzeigen

Wir freuen uns über die glückliche Ankunft unserer kleinen **Christina. Olga Beszon, geb. Gunkel und Rudi Beszon**, Redakteur. Kassel-Wilhelmshöhe, Druseltalstraße 83 b, früher Tilsit, Landwehrstraße 47, den 21. Dezember 1953.

Wir haben uns verlobt. **Elise Glatten**, Gumbinnen und **Dr. med. Hans Vietor**, Freiensteinau o. H. Weihnachten 1953.

Die Verlobung ihrer Tochter, **Jutta-Renate mit Herrn Cornelius Menssen**, geben bekannt: **Artur Friederici und Frau Klara Friederici, geb. Reichert**. Königsberg Pr., jetzt Bad Zwischenahn (Oldenburg), Neujahr 1954.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Gerda Schelski**, Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Ahlerstedt, Kreis Stade und **Fritz Bonacker**, Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Wohlerst, Post Harsefeld. Weihnachten 1953.

Ihre Vermählung zeigen an: **Herbert Gnadt**, Althof-Ragnit, Ostpreußen und **Gilda Gnadt, geb. Sziegoleit**, Insterburg, Ostpreußen. Zurzeit Oker a. Harz. Neue Str. 44, am 30. Dezember 1953.

Heute vormittags entschlief sanft nach einer arbeitsreichen Berufstätigkeit, im 80. Lebensjahre, mein geliebter Mann, mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater und Großvater, **Ernst Damrau**, Lehrer i. R., früher Königsberg Pr. In tiefer Trauer: **Helene Damrau, geb. Seehafer. Hilde Damrau, geb. Wehrstedt. Helga Damrau. Dr. jur. Siegfried Damrau**, Oberpostpräsident a. D. **Ilse Damrau, geb. Frodermann. Jürgen Damrau**. Buer-Erle (Westfalen), den 17. Dezember 1953, Am Fettingkotten 22.

Am Sonntag, dem 13. Dezember 1953, ist ganz plötzlich und unerwartet mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender Vati, mein guter Schwiegervater und unser lieber Schwager, Lehrer i. R. **Hans Mauruschat**, aus Dösen bei Zinten, im 66. Lebensjahre, von uns gegangen. In tiefem Schmerz: **Eise Mauruschat, geb. Spill. Wolfgang Mauruschat. Hildegard Weichhaus, geb. Mauruschat. Ernst-Gerhard Weichhaus und Angehörige**. Castrop-Rauxel I, Wittener Straße 117.

Am 12. Dezember 1953 starb plötzlich und unerwartet an Herzschlag, mein lieber treusorgender Mann, der techn. Reichsbahninspektor a. D. und Baumeister, **Alfred Hoost**, im soeben vollendeten 70. Lebensjahr. In stiller Trauer: **Frau Lisbeth Hoost**. Lötzen, Ostpreußen, Kaslackplatz, jetzt Landau, Pfalz, Ravelinstraße 1. Trauerfeier und Einäscherung fanden am 15. Dezember 1953 in Landau statt.

Am 26. November 1953 erlöste Gott von einem langjährigen, mit großer Geduld ertragenem schwerem Kriegsleiden, unseren lieben Bruder, **Erich Koslowski**, aus Klaußen, Kreis Lyck, Ostpreußen, im blühenden Alter von 35 Jahren. Er folgte seiner lieben Mutter und Schwester, **Irmgard Koslowski**, die im Januar 1945 auf der Flucht von den Russen auf bestialische Weise umgebracht wurde, in die Ewigkeit. Die Beisetzung mit allen militärischen Ehren fand am 30. November 1953 auf dem Hauptfriedhof in Dortmund statt. Im Namen der trauernden Geschwister: **Frau Witwe Anni Kötting, gen. Börgerhoff, geb. Koslowski**. Dortmund-Wambel, Hellweg 86.

Heute entschlief sanft nach einem von Liebe und Güte erfüllten Leben, meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Frau Gerta von Alten, geb. von Koenigsegg. Georg von Alten. Vera Riebensahm, geb. von Alten. Hella von Alten. Gert von Alten. Gerda von Alten, geb. Lehmann. Rottraut Rüdiger, verw. von Alten, geb. Kemper. Kurt Rüdiger und elf Enkelkinder**. Ziegenhain, den 14. Dezember 1953, Großer Paradeplatz 5. Die Beisetzung fand am 18. Dezember 1953 statt.

Ein bitteres Ende fand im April 1945, unsere unvergessliche, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Frau Therese Wittke, geb. Drewello**, früher in Widminnen und Lötzen, in ihrem 83.

Lebensjahr, als sie in Königsberg verschleppt wurde und seitdem verschollen ist. Ihr Leben war nimmermüdes Schaffen in aufopfernder Liebe. Der letzte Wunsch, an der Seite unseres Vaters in Lötzen zu ruhen, blieb unerfüllt. Die amtliche Toterklärung ist jetzt erfolgt. In treuem Gedenken: **Lisa Okraffka, geb. Wittke**, Mönchsroth/Dinkelsbühl. **Maria Wittke, geb. Tarrach**, Bremen, Ebertstraße 32. **Ernst Wittke**, Kl.-Stöckheim/Braunschweig. **Gustav Wittke**, Kiel, Sophienblatt 52. **Heinrich Wittke**, Meldorf, Gartenstraße 10.

Von Gott zu Gott. Nach einem arbeitsreichen Leben, verschied nach langem, schwerem Krankenlager, unser lieber Vater, guter Opa, Urgroßvater, Schwiegervater und Onkel, **Friedrich Lorenz**, Oberpostschaffner a. D. geb. 30.01.1872, gest. 19.10.1953, früher Tilsit, Deutsche Str. 65. Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: **Anna Herzog, geb. Lorenz**. Coswig, Bezirk Dresden, Beethovenstraße 8.

Am 4. Dezember 1953 entschlief unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, Bauer **Karl Rogowski**, früher Eichensee, Kreis Lyck, im 75. Lebensjahr. In stiller Trauer: **Wilhelmine Rogowski, geb. Woydak sowie alle Angehörigen**, jetzt Blekendorf, Kreis Plön.

Zum Gedenken. Am 6. Januar 1954 jährt sich zum ersten Male der Todestag, meines lieben, unvergesslichen Mannes, des Bäckermeisters **Paul Mallien**, früher Königsberg Pr. Er ruht auf dem Diebsteichfriedhof in Hamburg-Altona. **Frau Edith Mallien, geb. Baumeister**. Hamburg-Altona, Daimlerstraße 46 D.

Nach Gottes Willen verstarb am 21. November 1953, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, **Heinrich Federan**, früher Rahnenfeld bei Frauenburg, Ostpreußen, im 80. Lebensjahre. Er verschied nach einem arbeitsreichen, tiefreligiösen Leben, nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mehrmals gestärkt mit den heiligen Sterbesakramenten, fern seiner geliebten Heimat. **Die trauernden Hinterbliebenen**. Neunkirchen a. P., Kreis Kusel Pfalz. Für die herzliche Anteilnahme, insbesondere die schönen Kranz- und Blumenspenden, beim Heimgang unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen gleichzeitig unseren herzlichsten Dank.

Unserer guten, unvergesslichen Mutter folgte am 19. Dezember 1953, unser geliebter Vater, **Rüdiger Frhr. v. d. Goltz**, Sommerkrug aus dem Haus Kallen, in die ewige Heimat. Sein Leben war nur noch Liebe zu uns Kindern. **Curt-Werner Frhr. v. d. Goltz. Brigitte Frhr. v. d. Goltz, geb. v. Dewitz. Astrid Day, geb. Freiin v. d. Goltz. Derrick Day. Eckhard Frhr. v. d. Goltz. Ingrid Freiin v. d. Goltz. Gerd Frhr. v. d. Goltz. Gertraut Freiin v. d. Goltz. Sieglinde Freiin v. d. Goltz. Gudrun Freiin v. d. Goltz**. Hannover, Wahrenwalder Straße 56 G.

Am 19. Dezember 1953 entschlief nach schwerer Krankheit, im 57. Lebensjahr, unser geliebter Bruder, **Rüdiger Frhr. v. d. Goltz**, aus dem Hause Kallen. Wir stehen bescheiden und schmerzerfüllt vor der Größe seiner bis in den Tod durchgehaltenen Glaubens- und Liebeskraft. Im Namen der Familie und **seiner alten Wirtschafterin, Fräulein Hannchen Steiner. Esther Frhr. v. d. Goltz**. Minden, den 19. Dezember 1953.

Nach langer Ungewissheit, immer auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir jetzt durch seinen Hauptmann, der aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt ist, die traurige Nachricht, dass unser lieber jüngster Bruder, Schwager und Onkel, der Jungbauer und Stabsgefreiter **Walter Lohleit**, geb. 30.06.1918, bei den schweren Kämpfen in Juditten bei Königsberg Pr., in der Nacht vom 8./9. April 1945, den Heldentod gefunden hat. Er wurde dortselbst auf dem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Möge ihm die Heimerde leicht sein. In tiefer Trauer: **Richard Lohleit**, Knopen, Kreis Heydekrug, jetzt Soltau, **bei Harber. Ewald Jurgeleit und Frau Edith Jurgeleit, geb. Lohleit und Kinder**. Herrenmühle bei Segeberg.

Am 1. Dezember 1953 verstarb, fern seiner alten Heimat, der Schuhmachermeister **Fritz Schwiedrowski**, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil. Ehre seinem Andenken! Der Vertrauensmann, **Albert Riemann**. Zieverich, Kreis Bergheim/Erft.

Am 1. Dezember 1953 entschlief plötzlich und unerwartet, im 65. Lebensjahre, mein innig geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Großvater, **Friedrich Hoffmann**, Obersteuersekretär i. R. In stiller Trauer: **Meta Hoffmann, geb. Heinrich. Johann Suhrcke und Frau Irmgard Suhrcke, geb. Hoffmann und Klein-Ursula**. Wehlau, Neustadt 8 a, jetzt Ochtmissen über Lüneburg.

Was Gott tut, das ist wohlgetan. Nach neunjähriger Ungewissheit und immer hoffend auf ein Wiedersehen, erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass unser heißgeliebter, unvergesslicher Neffe, Unterscharfh. **Erwin Wunderlich**, Königsberg, Blücherstr. 19, im blühenden Alter von 25 Jahren, im Januar 1945, in den Kämpfen im Westen gefallen ist. Ihm folgten seine lieben Eltern, unsere unvergessliche Schwester und Schwager, **Anna Wunderlich, geb. Belgardt; Carl Wunderlich**, die in Königsberg 1946 dem Hungertode zum Opfer fielen. Ihnen folgte unsere liebe Schwester und Schwägerin, **Frau Therese Gansor, geb. Belgardt**, die auf der Flucht mit einem Kind umgekommen ist. Ferner gedenken wir unseres lieben Bruders und Schwagers, Bauer **Carl Belgardt**, Schönwiese, Kreis Pr.-Eylau. Er wurde am 9. März bei Danzig von den Russen verschleppt. Über sein Schicksal sind wir immer noch in Ungewissheit. In Trauer und Leid gedenken wir ihrer. **Hermann Wunderlich und Frau Auguste Wunderlich, geb. Belgardt**, Schuttern. **Elise Belgardt und Marie Belgardt**, Bargteheide. **Familie Gustav Belgardt**, sowjetisch besetzte Zone. **Familie Otto Belgardt**, sowjetisch besetzte Zone. **Frau Frida Belgardt und Söhne**, sowjetisch besetzte Zone. Königsberg, Haberberger Neue Gasse 24 a, jetzt Schuttern, Kreis Lahr (Baden).

Was Gott tut, das ist wohlgetan. Am 27. Oktober 1953 entschlief nach schwerer Krankheit, unsere liebe treusorgende Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, **Anna Schirmacher, geb. Specht**, früher Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, im Alter von 69 Jahren. Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, **Franz Schirmacher**, der im Juli 1945 in Ostpreußen verstorben ist. In stiller Trauer: **Erna Schirmacher. Ewald Schirmacher und Frau Erika. Frieda Schulz, geb. Schirmacher. Otto Schulz. Elli Schulz und Wilhelm Gebert. Fritz Specht (Bruder)**. Laupheim, Württemberg, Weidenstraße 34.

Nachruf. Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, doch Jesus sprach: Ich heile dich. Plötzlich und unerwartet entriss uns der Tod am 25. August 1953, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma, **Witwe Frau Maria Meißner, geb. Sontowski**, im Alter von 71 Jahren. Gott erlöste sie von einem qualvollen, mit Geduld getragenen Leiden. Ihr Wunsch, in Heimerde zu ruhen, blieb ihr versagt. Sie fand ihre Ruhestatt in der sowjetisch besetzte Zone. In stillem Schmerz: **Else Metzger, geb. Meißner. Horst Metzger. Fritz Meißner und Familie**. Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Bruders und Schwagers, **Kurt Meißner**, am 9. April 1945 im Schloss zu Königsberg gefallen, und unseres lieben jüngsten Bruders und Schwagers, **Alfred Meißner**, der noch als vermisst gilt. Früher Osterode, Ostpreußen, jetzt Derschlag, Rheinland, Kölner Straße 71.

Am 24. Dezember 1953 gedachten wir des 65. Geburtstages unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und besten Opas, **Artur Kern**, früher Gastwirt in Elenskrug, Kreis Samland, gestorben am 21.08.1953 in Recklinghausen. Es war ihm nach Rückkehr aus russischer Gefangenschaft nicht mehr vergönnt, seine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Omi, **Grete Kern, geb. Wohlgemuth**, wiederzusehen. Sie starb viel zu früh im 58. Lebensjahr, am 31. März 1946 im Flüchtlingslager Oksböl, Dänemark. Sie ruhen weit voneinander, fern der Heimat, aus. Gott schenke ihnen den verdienten Frieden. In stillem Gedenken: **Elsa Burke, geb. Kern. Paul Burke, Ulrich und Winfried**, Kiel-Elmschenhagen, Salzburger Str. 62. **Werner Kern, Regina Kern, geb. Peters und Jürgen**, Hervest-Dorsten, Halterner Straße 162.

Offenb. Joh. 2, 10 Am Sonnabend, dem 7. November 1953, ging unerwartet unsere herzensgute, treusorgende Mutter und Oma, für immer von uns. **Martha Gronau, geb. Bildau**, 60 Jahre alt. Gott, der Herr, hat sie nun vereint mit ihrem Mann, meinem Vater, **Gustav Gronau**, gest. 18. Juni 1947 und ihrer Mutter, meiner Großmutter, **Minna Bildau, geb. Mertins**, gest. 13. Februar 1949. Nach vielen Jahren des Glückes und der Freude, die wir in der ostpreußischen Heimat verlebte, und nach gemeinsam getragenen Kummer und Leid in den Jahren nach der Flucht, ruhen sie in fremder Erde und hofften so sehr auf ein Wiedersehen mit der alten Heimat. In tiefem unfassbarem Schmerz: **Christel Immel, geb. Gronau, als Tochter. Wilhelm Immel, als Schwiegersohn. Evelyn Immel, als Enkelkind**. Früher Seckenburg, Kreis Elchniederung, Ostpreußen, jetzt Allendorf, Kreis Marburg (Lahn), Hessen.

Nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben, ist unsere liebe Mutter, Gärtnereibesitzerin **Johanna Schönfelder**, Pillkallen, Ostpreußen, am 15. Dezember 1953, ohne vorherige Krankheit, im Alter von fast 94 Jahren, sanft entschlafen. Es trauern um sie: **Willi Schönfelder**, Triefelden Ndbg. **Dora Schmischke, geb. Schönfelder**, Wentorf. **Lisa Jürgens, geb. Schönfelder**, Wentorf. **Käte Hohmann, geb. Schönfelder**, Canela, Brasil. **Ernst Schönfelder**, Porto Alegre, Brasil. **Paul Schönfelder**, sowjetisch besetzte Zone. **Frieda Schönfelder, geb. Neubert. Gertrude Schönfelder, geb. Zantopp. Oskar Jürgens, Wentorf. Rudolf Hohmann, Brasil. Hanna Schönfelder, geb.**

Zängen, Brasil. Luise Schönfelder, geb. Arens, sowjetisch besetzte Zone, **zehn Enkel und sieben Urenkel**. Wentorf bei Reinbek, Schulstraße 17.

Zum Gedenken. Am 29. Dezember 1953 jährte sich zum ersten Male der Todestag unserer so lieben Entschlafenen, **Eva-Maria Thomsik, geb. Scheithauer**, aus Erichhagen/Nienburg. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Elisabeth Scheithauer, geb. Kühn**. Insterburg, Ostpreußen, Lindenstr.8, jetzt Berlin SW 61, Kreuzbergstraße 43.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss, schied am 7. Oktober 1953, nach schwerer Krankheit, meine liebe, treusorgende Mutter, **Witwe Marta Gustmann, geb. Bembenek**, aus Lötzen (Ostpreußen) im Alter von 63 Jahren, für immer von uns. **Ruth Schoß, geb. Gustmann nebst Gatten und 7 Kindern**. Schönigen/Braunschweig, Kreis Helmstedt, Salinenweg 22, Neujahr 1954.